

Allen Mitgliedern und Freunden
des Bayerischen Wald-Vereins wünschen wir
ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches und gesundes neues Jahr



*Gertraud Endl, Neujahrsbläser
Aus der Ausstellung „Zeitgenössische Kunst in historischen Mauern“ im Museum
der Sektion Viechtach.*

St. Johannes Nepomuk im Straubing-Bogener Land

von Werner Schäfer

Kein Heiliger der Barockzeit spielt in der Kulturgeschichte des Bayerischen Waldes und in ihrem künstlerischen und bildlichen Ausdruck eine solche Rolle wie der Prager Generalvikar Johannes von Nepomuk. Dies ist allgemein bekannt und durch die Nachbarschaft zu Böhmen nicht verwunderlich. Johannes Nepomuk war und ist darüber hinaus aber eine Heiligengestalt, deren Bilder und Verehrung weit verbreitet sind, vornehmlich in Bayern, Franken, Österreich und im einstmaligen Habsburgerreich, in den Alpenländern, vereinzelt in Italien und außerdem in Rom, dem Ort seiner Heiligsprechung. Wer von der Grenze zum Vorwald und zur Donau fährt und wandert, hinein in den Landkreis Straubing-Bogen und zur Stadt Straubing, wird Johannes Nepomuk immer wieder begegnen und kann ihn schließlich als eine verbindende Figur empfinden zwischen der Flußebene, dem Bayerischen Wald und dem Böhmerwald bis hin zur Moldau, dem Schicksalsstrom des Heiligen zu Füßen des Veitsdoms, an dem er Dienst tat. Von der nördlichen Landkreisgrenze nach Straubing fahrend begegnet man St. Nepomuk in Konzell und in Ried über Stallwang, in Stallwang und Herrnehlburg, in Neukirchen, Pürl, Steinburg und Windberg, in Bogen, Oberaltaich Park-



Die Johann von Nepomuk Geburtskirche in Nepomuk (Böhmen), eine Dientzenhofer Kirche. Der Ort liegt zwischen Klattau und Píbram.



Der heilige Nepomuk, Wallfahrtskirche Öberau bei Straubing

Foto: Haymo Richter



In der Vierung der Kirche in Nepomuk wird mit dem Volksaltar die Stelle markiert, wo der Heilige geboren sein soll. Die Inschrift lautet: „HIER.WVR-DE.DER.HL.JO.HANN.MART.GEBOREN.“

stetten und Sossau und schließlich mehrfach und besonders bemerkenswert in der Stadt selbst. Vor einem Blick auf diese Reihe von Nepomuk-Darstellungen soll ein kurzer Abriss seiner Lebensgeschichte das Verständnis für diesen Mann und sein Weiterleben in Kult und Kunst erleichtern.

Ein Kirchenjurist und politischer Märtyrer

Johannes wurde als Sohn eines Bürgers namens Welfin um 1340 im südböhmischen Ort Pomuk geboren. Obwohl aus bescheidenen Verhältnissen verhalfen ihm Begabung und Fleiß zu einer beachtlichen Karriere, wie sie damals normalerweise nur im Dienst der Kirche ermöglicht wurde. Nach einer Notar- bzw. Schreibertätigkeit empfing er 1380 die Priesterweihe, erhielt eine bescheidene Pfründe am Prager Dom und wurde Pfarrer an der Prager St. Gallus-Kirche. Seine besondere Vorliebe für kirchliche Verwaltungsarbeit und Kirchenrecht führte ihn nach Italien an die traditionsreiche Juristenhochschule von Padua. 1386 bekleidete „Johannes aus Böhmen“ das Amt des Studentenrektors der „deutschen Nation“, der die Kommilitonen aus den deutschsprachigen Ländern jenseits der Alpen angehörten. Im September 1387 kehrte Johannes als Doktor des Kirchenrechts wieder nach Prag zurück



Nepomuk-Statue Donaubrücke Straubing



Ried bei Stallwang



Mathias Obermayr's Kanzel, Treppenaufgang, die Beichte und der Moldausturz, Sankt Jakob



*Gäubodenmuseum
Straubing - Klosterarbeit*

und erhielt im September 1389 mit dem Amt des Generalvikars die höchste Position, die der Bürgersohn aus Pomuk am bischöflichen Hof erreichen konnte.

Seit 1378 regierte in Prag der böhmische und deutsche König Wenzel IV. Bei seinen Zeitgenossen galt er als gebildet und kunstsinnig, doch fehlte es ihm an Diplomatie, Zähigkeit und Tatkraft und allzu leicht verfiel er dem Jähzorn und der Flucht in den Alkohol. Im Kampf um die schwindende Macht der Krone in Böhmen wie im Reich versuchte Wenzel, die böhmische Kirche fester an den Thron zu binden. Der Prager Erzbischof Johannes von Jenstein schien ihm dies leicht zu machen, der römische Papst war angesichts seines Papst-Konkurrenten in Avignon um jeden Verbündeten froh. Im Winter 1392/93 betrieb der königliche Hof verstärkt die Errichtung eines neuen südwestböhmischen Bistums zu Lasten des Prager Erzbistums. Vor allem Generalvikar Johannes Nepomuk aber durchkreuzte die königlichen Pläne auf der Basis des geltenden Rechts so geschickt, dass Wenzel nur durch einen Rechtsbruch sein Vorhaben verwirklichen konnte.

Der König gab auch unmissverständlich zu verstehen, dass er das juristisch einwandfreie Handeln des erzbischöflichen Hofes als offene Kampfansage verstand. Jenstein musste mit Nepomuk und dem Generaloffizial Nikolaus Puchnik nach dem 14. März 1393 aus Prag fliehen. Fünf Tage später sollten trotzdem Verhandlungen zwischen den erzbischöflichen

und königlichen Räten in Prag stattfinden. Dies war freilich eine Falle, der König brach den Verhandlungsfrieden und soll gedroht haben: „Den und den will ich ersäufen, und ich will wissen, auf wessen Rat das alles geschehen ist“.

Die nun folgenden Ereignisse waren aber nicht nur Ausdruck eines unkontrollierten königlichen Zorns, sondern vielmehr des Versuchs, unter Wahrung (pseudo-)juristischer Formen und mit recht genauer Überlegung die königliche Macht zu demonstrieren und die bischöfliche Partei zu schwächen, zu demütigen und einzuschüchtern. Die königlichen Häsher ließen beim rechtswidrigen Überfall auf die episkopale Gesandtschaft den Erzbischof selbst entkommen, auch die gefangenen Räte wurden unterschiedlich behandelt, Rang und Stand durchaus berücksichtigt. So wurden nur der Generaloffizial und der Generalvikar in die Folterkammer geschleppt. Mit der peinlichen Befragung begann ein zweiter Rechtsbruch. Johannes konnte zwar kraft seiner Herkunft der königlichen Rechtshoheit unterworfen werden, als Priester unterstand er allerdings nicht der königlichen Gerichtsbarkeit. Es ist durchaus bemerkenswert, daß

der Generaloffizial Nikolaus Puchnik, ein Angehöriger des böhmischen Adels und damit eines Landstandes, nur leicht gefoltert wurde, das erwünschte Exempel dagegen am Bürgersohn Johannes statuiert wurde.

In Anwesenheit König Wenzels IV. wurde der Generalvikar so fürchterlich gemartert, dass er sich nicht mehr von seinen Verletzungen erholt hätte. Tödlich zerschunden wurde Johannes vom Gerichtshaus in der Altstadt auf die Moldaubrücke geschleppt und gefesselt ins Wasser geworfen. „Das sollte den Schein einer Hinrichtung und damit eines Rechtsaktes erwecken“ (Ferdinand Seibt). Man denke dabei durchaus auch an Agnes Bernauer! Bei Johannes Nepomuk wie bei der Bernauerin sollte die Wahrung äußerer Formen die tatsächliche Begebenheit verschleiern, den Rechtsbruch nämlich, den Justizmord auf fürstliche Befehl.

Wie später um Agnes Bernauer wurde es auch um den Generalvikar Johannes nicht still. Während die Baderstochter und Herzogsfrau nach ihrer Ermordung im Donauwasser von der Nachwelt mit literarischen Ehren bedacht wurde, rankten sich um den Geistlichen aus Pomuk bald Legenden, stieg der standhafte Kirchenjurist schließlich zur Ehre der Altäre empor.



Andachtsbild Sankt Nepomuk

Bereits aus dem 15. Jahrhundert sind 14 Texte erhalten, die vom Martyrium des Johannes berichten, einige Jahrzehnte nach seinem Tod entstand die Legende von der Beichte der Königin und der priesterlichen Weigerung, dem König das Geheimnis der Beichte preiszugeben, Quelle für die Berufung Nepomuks zum Patron der Beichte. Die Grabstätte Nepomuks in Prag wurde schon vor der Kanonisierung ein Wallfahrtsort. Vor allem seit dem Dreißigjährigen Krieg war es das Zentrum einer enorm gewachsenen Verehrung weit über die böhmischen Lande hinaus. Um 1600 erschienen erste Holzschnitte mit Szenen aus dem Leben des heiligen Mannes, in den Legendarien erhielt er einen festen Platz. Nach der Öffnung des Grabes im Jahre 1719 verbreitete sich die Kunde von der vermeintlich unverwesten Zunge wie ein Lauffeuer. Nach einer Flut von Briefen und Eingaben an den Vatikan erfolgte 1721 die Seligsprechung, 1729 in der Laterankirche in Rom die Heiligsprechung des schon längst so betrachteten und geliebten Märtyrerpriesters.

Der Prager „Brückentypus“ und die Nepomuk-Statuen

Nach der offiziellen Kanonisierung kam es zu einer wahrhaft barocken Blüte des Nepomuk-Kultus. Noch mehr als bisher wurde das Bild des Patrons in Wassernot an und auf unzähligen Brücken errichtet. Das wesentliche Vorbild für diese Darstellungen war die Bronzestatue auf der Prager Karlsbrücke, eine adelige Votivstiftung aus dem Jahre 1683. Aus dieser bekanntesten und frühesten Skulptur entwickelte sich der „Brückentypus“, der sich auf unserem Weg insbesondere im etwas ramponierten Nepomuk von 1745 unter der Linde an der Durchgangsstraße in Konzell wiederfindet und dreimal in Straubing, der aber letztlich überhaupt die bildhafte Vorstellung des Heiligen maßgeblich geprägt hat.

Johannes Nepomuk zeigt sich gemäß diesem Typus in priesterlicher Kleidung mit langer schwarzer Soutane, darüber ein weißes Chorhemd, um die Schultern die Aluntia oder Mozzetta, die Umhangjacke des Kanonikers und Domherrn, auf dem Kopf das Birrett und mit dem sternbesetzten Reif als ganz auf ihn bezogenem Attribut. Die violette Stola verweist auf den Beichtvater Nepomuk. Auch das vor dem Oberkörper getragene Kreuzifix und die Märtyrerpalem gehören zu diesem Typus, der uns im einfachsten Beispiel unserer Reihe begegnet, nämlich in der Blechschnittfigur an der Donau bei Straubing, beim heutigen Ruderclub, der einstigen Wundermühle und der dem Kanal geopfertem Bschlacht. Dieses Zeugnis der „Blechtafel-Malerei“ dürfte rund 100 Jahre alt sein. Jedes mittlere Hochwasser trieb die Fluten der Donau wenigstens bis zur Brust. Mehrfach musste deshalb die Bemalung der schlichten, doch den Straubingern besonders vertrauten Figur erneuert werden. Die letzte Restaurierung erfolgte durch die Sektion „Bayerwald“ Straubing im Bayerischen Wald-Verein e.V. nach einer Spendenaktion im Jahre 1994.

Auf die Initiative einer gesellschaftlichen Vereinigung geht auch der moderne graue Stein-Nepomuk an der Schlossbrücke zurück. Schon die Vorgängerbrücke trug um 1800 einen Nepomuk nach Prager Muster auf einem Podest in der Mitte der Ostseite. Im Jahre 1991 stiftete die Sudetendeutsche Landsmannschaft Straubing mit Unterstützung aus der Bürgerschaft das heutige Steinbildwerk am Nordanfang der Brücke. Es steht nicht mehr so zentral wie einst der verloren gegangene Vorläufer, aber doch unübersehbar vor der Kulisse des Fürstenbaus und des Salzstadels des ehemaligen Herzogschlosses und den Türmen der Karmelitenkirche und der Jakobskirche. Dieser Nepomuk ist fast eine Kopie der Prager Figur und lässt alle wesentlichen Ausdrucksmerkmale des Vorbilds deutlich werden. Johannes von



*Nepomuk Freskenzyklus
in der Nepomukkapelle Windberg:
Beichte – Urteil – Folterung –
Tod in der Moldau*



Nepomuk erscheint ganz in sich gekehrt, entrückt, von statuarischer Isoliertheit. Gläubige Demut, andächtige Stille und Melancholie beherrschen die nur leicht bewegte Skulptur. Der Blick ist in eine imaginäre Ferne gerichtet, so als handle es sich um einen bereits Verschiedenen, der anderen besseren Gefilden entgegen sieht. In vielen Orten entstanden in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg auf Initiative von Heimatvertriebenen aus Böhmen und dem Sudetenland Nepomukdenkmäler als Trostbild außerhalb der verlorenen Heimat. Der Nepomuk an der Straubinger Donaubrücke darf heute wohl als hoffnungsvolles Symbol für Grenzöffnung und neue Wege in eine gemeinsame Zukunft der Länder an Donau und Moldau gelten.

Priesterliche Kleidung, Kreuz und Märtyrerpalmzweig gehören zum Grundbestand der Nepomuk-Ikonografie. In ihnen spiegelt sich der besondere Christusbezug Nepomuks wider. Im einzelnen lassen sich allerdings unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten erkennen. Etwas steif und ohne die Verinnerlichung der Prager Brückenbronze steht der etwa lebensgroße Nepomuk von Ried über Stallwang aus dem Jahre 1739 auf seinem mit dem Reliefwappen der Tengler zu Ettenkofen geschmückten Podest, einst vor einer Reihe von Totenbrettern, heute auf lichter Anhöhe noch immer in Nachbarschaft einer Blechschnitt-Kreuzigung. Sicher kein Kunstwerk im eigentlichen Sinn lässt er doch viel erahnen von der sicheren Frömmigkeit seiner Stifter und seiner Verehrer. Das farbig gefasste Standbild von Straubing-Sossau aus dem 18. Jahrhundert, jetzt am Ortseingang aufgestellt, verzichtet auf die traditionelle Ruhe des Prager Urbilds. Dieser Nepomuk scheint sich dem Betrachter zuzuwenden, mit der Linken das Kruzifix demonstrierend, mit der abgewinkelten Rechten ein – abhanden gekommenes Buch – das Zeichen seiner Gelehrsamkeit. Dem Brückentypus wieder näher verwandt aber nicht mit geneigtem sondern mit leicht nach vorne gerichtetem Haupt steht die fein gearbeitete Kalksteinfigur des bürgerlichen Stifters Stanislaus Fallenberg aus dem Jahre 1744 an der Bogener Bogenbachbrücke. Er drückt das Birrett vor die Brust, Palmwedel und Kruzifix gingen verloren. Er verkörpert aber eine Variante von großer Bedeutung. Der Bogener Nepomuk führt nämlich den Zeigefinger der rechten Hand zum Schweigestus an die Lippen. Dieser Fingerzeig auf das Schweigen im rechten Augenblick, den Verzicht auf üble Nachrede zu Lasten des Nächsten und die Wahrung des Beichtgeheimnisses wurde zu einem weiteren Kennzeichen des Johannes von Nepomuk, z.B. auch der lebensgroßen Holzfigur aus der Zeit um 1750 im nördlichen Seitenschiff der Pfarrkirche Parkstetten. Er ist an der Kapellenstatue in Windberg ebenso zu finden wie am Brückennepomuk der Freiherren Schuß von Sattelpfeilstein unter Schloss Steinburg und in der kleinen Figur nahe dem Chorbogen in der Herrnfelburger Hofmarkskapelle. Allerdings zeigen diese drei auch einige charakteristische Unterschiede. Der Windberger Johannes steht kaum bewegt mit nur leicht geneigtem Haupt, lediglich der rot gefütterte Mantel scheint sich etwas aufzublähen. Der bunt gefasste, halb lebensgroße Steinburger Nepomuk von ca. 1740, der wie die folgenden Werke keine Kopfbedeckung trägt, bewegt sich mit dem Oberkörper stark nach rechts, ganz dem Kruzifix zugewandt, das er fast waagrecht im rechten Arm hält. Die Konsolenfigur mit Muschelvoluten von Herrnfelburg, eine besonders feine und kunstfertige Arbeit evtl. aus der Obermayr-Werkstatt um 1750, hält das Kreuz etwas höher, in der prachtvollen Gewandfassung in Silber und Rotgold erfährt die Würde des Generalvikars eine sichtbare Steigerung. Fast zur Triumphgeste wird die Vorweisung des Erlösers dann in der Pfarrkirche von Neukirchen bei Haggn. Hier wurde um 1760 einem edel bleichen Jo-

hannes Nepomuk mit ebenfalls silber- und goldglänzenden Obergewändern sogar die Ehre der Assistenzfigur am Hochaltar zuteil. Er befindet sich in Gesellschaft des Hl. Dionysius, des Hl. Norbert und des Hl. Antonius von Padua. In der Nebenkirche Pürgl muss er zwar mit einem Seitenaltar vorlieb nehmen, doch tritt er hier durchaus typisch im Kreis von Nothelferinnen und Nothelfern wie St. Apollonia und St. Leonhard auf. Eine weitere Variante bietet Obermayrs Holzstatue im Chor der Pfarrkirche Stallwand an. Auch diese wendet sich in typischer Inbrunst einem schräg gestellten Kruzifix zu, mit der Rechten dagegen streckt sie das Birret von sich. Diese Geste findet sich in einer gefassten Holzfigur im Gäubodenmuseum wieder, ebenso in der großen Statue von ca. 1740 am linken Chorbogenaltar von Öberau.

St. Nepomuk in klösterlicher Obhut

Eine Stätte der besonderen Nepomukverehrung war schon vor der Heiligsprechung das Kloster Windberg. Dort wurde 1718 von Abt Augustin Schmidbauer eine in der Säkularisation in einem Wohnhaus aufgegangene St. Johann Nepomukkapelle errichtet. Das kleine Kirchlein stand als Beichtkapelle neben der Hl. Kreuzkirche. Etwa 1721 wurde der Johannes-Evangelist-Altar in der südlichen Seitenapsis der Klosterkirche durch einen Johann-Nepomuk-Altar ersetzt. Er musste 1814 einem Marienaltar weichen. Seit der Restaurierung von 1965 sind die zugehörigen Freskenreste nicht mehr zu sehen, heute steht dort der bedeutende romanische Taufstein.

Im Jahre 1733 ließ Abt Norbert Schrank dem jüngst kanonisierten neuen Schutzpatron Bayerns eine nach drei Seiten zum Klosterdorf hin offene Kapelle auf der Erhöhung des Ortseingangs errichten, ein kleines architektonisches Pendant zur mächtigen romanischen Basilika. Im Zentrum des ziborienartigen Gehäuses steht auf einem Podest mit der Jahreszahl der Stiftung die schon erwähnte lebensgroße Steinfigur. Über ihr wölbt sich ein flaches freskiertes Deckenrund, dessen Lünetten einfache doch für uns wichtige und interessante Malereien aufweisen, nämlich die wichtigsten Szenen aus der Nepomuk-Legende.

In einer grauen Halle mit offener Arkade findet die Beichte der hellblau gekleideten Königin statt. Im nächsten Feld steht der mit einer langen Kette gefesselte und von zwei Soldaten begleitete Generalvikar vor dem König auf erhöhtem Thron. Die auffordernde Geste des Königs beantwortet er mit Ablehnung, die rechte Hand auf das Herz legend, ein „Gott helfe mir, ich kann nicht anders“. Nun folgt die Szene der Folterung des bis auf ein Lendentuch Entkleideten am Streckgalgen durch zwei Kerkerknechte. Bisher fehlen im Gegensatz zu anderen Darstellungen dieser Etappen hin zum Martyrium alle Kennzeichen eines Heiligen, Johannes ist noch der Domherr und Priester. Erst das vierte Bild bringt den Wandel. Der bereits Tote schwimmt friedlich mit verschränkten Armen auf dem Wasser nahe der Moldaubrücke, sein Haupt ist umgeben vom Kranz aus fünf Sternen, dem ganz besonderen Kennzeichen des Johannes von Nepomuk. Wie heißt es doch in der Legende: „Als der heilige Märtyrer in die Wogen der Moldau versenkt worden war, siehe da erhob sich sein Leichnam auf die Oberfläche des Wassers und war von hell leuchtenden Sternen umgeben“. (Melchers, S. 296). Die fünf Buchstaben „tacui“ – ich habe geschwiegen – dürften sie symbolisieren. Daneben werden sie, die sich zur Siebenzahl erweitern können, als Zeichen der Marienverehrung des Johannes gesehen. Vielleicht dienten sie aber auch vor der Kanonisierung als Ersatz für den eigentlichen Heiligennimbus. Jedenfalls zeichnet ihn dieser Ster-

nenreife vor allen anderen Himmelsbewohnern aus und wurde damit auch zum sicheren Bestimmungsmerkmal für St. Johannes Nepomuk.

Nur im Deckenfresko der Windberger Kapelle fehlt er. Dieses entstand allerdings erst in der Nachkriegszeit anstelle eines Sternenhimmels aufgrund der Initiative des bedeutenden Klosterhistorikers Pater Norbert Backmund. Den Auftrag erhielt der Kunstmaler Fabius von Gugel. Im Himmelsrund sitzen Maria und Engel mit den Attributen des jetzt Verklärten, mit der Zunge im Strahlenkranz, dem Palmzweig des Märtyrers und dem Kreuzifix. Gott Vater sieht eher gelassen zu, die Taube schwebt im Zentrum herab, der gekreuzigte Gottessohn aber reicht dem vor ihm knieenden Priester eine wahrhaft königliche Krone und nimmt ihn so in die Schar der Märtyrerfürsten im Himmel auf.

In der Klosterkirche selbst wird der Besucher sich in erster Linie den Werken Obermayrs widmen und kann dabei leicht ein Ölgemälde zur Nepomuk-Geschichte übersehen. Es bildet das Altarblatt der flachen Nischenanlage von ca 1720 rechts des Hochaltars. Nepomuk hängt am Streckgalgen, Folterknechte betätigen nicht nur dieses fürchterliche Werkzeug der Fragstatt sondern brennen den Delinquenten auch mit Fackeln. König Wenzel verfolgt anspornend und hetzerisch von einem Balkon aus das schaurige Geschehen. Im Gegenstück, dem Kredenzaltar an der Nordwand, ist das Martyrium des Hl. Veit im Kessel festgehalten, vielleicht ein Zufall, vielleicht auch Absicht, denn die Gebeine des Hl. Veit waren im Jahre 1355 nach Prag gebracht und über seinem Grab der große Dom erbaut worden, an dem Johannes aus Pomuk als Kapitelherr wirkte. Veit wurde zu einem Patron Böhmens, Johannes Nepomuk desgleichen.

Windbergs Prämonstratenser-Kloster darf bestimmt als ein Zentrum der Nepomukverehrung im 18. Jahrhundert in unserem Gebiet bezeichnet werden. Das ehemalige Benediktinerkloster Oberaltaich weist m.W. weniger in dieser Beziehung auf, ganz ohne Nepomuk blieb freilich das Gotteshaus des Veit Höser und seiner Nachfolger nicht. An einem der südlichen Pfeiler des Langhauses findet sich ein Altar mit zwei Darstellungen zu St. Johannes. Das Altarblatt ist ein Ölgemälde des Landshuter Malers Franz Xaver Wunderer um 1760, ein durchaus beachtliches Werk des Spätbarock. Es schildert in kräftigen Farben die Beichte der Königin, allerdings nicht in einem Architekturgehäuse wie bis dahin üblich oder mit einem Beichtstuhl, sondern eine bereits in das Himmlische verlagerte Szene, umgeben von Wolken und Engeln. Über dem Priester, der gerade die Absolution erteilt und seinem Beichtkind schwebt zudem eine Allegorie der Kirche, eine Frauengestalt mit großem Kreuz.

Den Altartisch jedoch bildet ein Glassarg mit der Liegefigur des toten Nepomuk mit dem Brückensturz auf der bemalten Rückwand. Die Darstellung des Heiligen und die Art seiner Sichtbarmachung dürften auf zwei Prager Wurzeln verweisen, nämlich auf die sogenannte „vera effigies“ und die Demonstration des exhumierten Leichnams 1721. Die „vera effigies“, das wahre Antlitz, geht auf ein verlorenes Gemälde des toten Märtyrers in der ersten Aufbahrungsstätte, der Kirche „Zum Größeren Heiligen Kreuz“ in Prag zurück und wurde in zahlreichen Kupferstichen in ganz Europa verbreitet. Am 4. Juli 1721 wurden anlässlich der Prager Seligsprechungsfeier die als Leichnam ausstaffierten Reliquien in einem Glassarg zur Schau gestellt und unter Teilnahme von Kaiserin Elisabeth Christine, der Gemahlin Karls VI., in einer feierlichen Prozession präsentiert.

Bald nach der Entstehung des Oberaltaicher Altars wurde es im Zeichen der kirchlichen und weltlichen Aufklärung eher ruhig um des Heiligen des Schweigens und sicher ist manches



Rokoko-Plastik St. Nepomuk, Hochaltar Pfarrkirche Neukirchen-Hagn.



Brückenfigur am Perlbach in Steinburg

Bild des böhmischen Märtyrers in diesen Zeiten untergegangen. Verschwunden ist er, wie wir gesehen haben, nicht, auch nicht in der Stadt Straubing. Dort sind neben den erwähnten Standbildern z.B. Zungenreliquien im Museum im Herzogschloss zu finden und eine kleine doch feine Nepomuksammlung im Gäubodenmuseum. Vor allem jedoch sollte man, wie schon bei den Betrachtungen zu Mathias Obermayr angeklungen, die Jakobskirche besuchen.

Ein Heiliger für alle Stände

Keine Kirche im betrachteten Gebiet ist so mit der Nepomuk-Verehrung verbunden wie St. Jakob und Tiburtius. Hier finden wir noch einmal wesentliche Erscheinungsformen der Nepomukdarstellung und eine charakteristische Trägerschaft für den Nepomuk-Kult.

In früheren Zeiten wurde Johannes gerne in ideologisch gefärbten Debatten ge- und missbraucht. Da war er der typische Heilige im Kampf gegen die Reformierten, er wurde als Konkurrent und Sieger über den böhmischen Nationalheiligen Wenzel gesehen, die Tschechen beanspruchten ihn in Abgrenzung gegen die Deutschen und umgekehrt, er galt als religionspolitisches Kind des habsburgischen und wittelsbachischen Absolutismus und des Jesuitenordens.

Heute vermittelt die Nepomuk-Forschung ein differenzierteres, nicht mehr von konfessioneller oder nationaler Parteilichkeit geprägtes Bild. Es wird bestätigt durch einen Blick auf die Auftraggeber der bisher betrachteten Werke der Kunst und des Handwerks und auf die Nepomukverehrung in Straubing.

Die Statuetten und Andachtsbilder im Gäubodenmuseum stammen aus der privaten Sphäre der einfachen Leute in Stadt und Land, die Freiplastiken von Ried und Steinburg sind Stiftungen des Landadels, Windbergs und Oberaltaichs. Beispiele gehen auf klösterliche Initiative zurück, die Bogener Brückenfigur entstammt der bürgerlichen Sphäre. In Straubing finden wir m.W. keinen einzigen Johannes Nepomuk in den großen Klosterkirchen der Karmeliten, Jesuiten und Ursulinen. Für die Schutzengelkirche der Franziskaner stiftete dagegen der österreichisch-kaiserliche Kriegskommissar Bitterkraut im Jahre 1715 ein Nepomukbild. Die benachbarte alte Pfarrbasilika St. Peter besaß einen Nepomuk-Altar. Er war vom dortigen Kaplan Dionysius Kipfelberger im Jahre 1743 gestiftet worden im Angedenken an die Hilfe, die ihm der Heilige in größter Not erwiesen hatte. Im Spanischen Erbfolgekrieg waren nämlich österreichische Soldaten in die Peterskirche eingedrungen und hatten Kipfelberger so verprügelt, dass ihm einige Rippen brachen, er aber im Gegensatz zu seinem Mesner wenigstens mit dem Leben davankam. Der Altar mit der Figur des Johannes Nepomuk ging verloren, ein Votivgemälde im Gäubodenmuseum mit dem Schutzpatron in den Wolken und der Darstellung des schlimmen Geschehens erinnert aber noch an das Ereignis und ist zugleich ein Zeugnis für die Anrufung Nepomuks in schwierigen Lebenslagen und angesichts der Bedrohung durch rohe Gewalt.

Die Jakobskirche kann gleich mit vier bemerkenswerten Beiträgen zum Nepomuk-Kult und seiner Bildhaftmachung aufwarten: mit einer Kapelle der Johannes-Nepomuk-Bruderschaft, der Kanzelstiege, einer Nepomuk-Monstranz im Kirchenschatz und einer Darstellung in einem Hochfenster der Nordseite über der Aloisiuskapelle. Alle diese Werke gehen nicht auf landesherrliches oder adeliges Tun zurück, sondern auf bürgerliche Frömmigkeit und Religiosität.

Wie in München stand auch in Straubing eine Bruderschaft zu Ehren des Heiligen im Zentrum der sichtbaren Verehrungspraxis. Hierin spiegelt sich die in der Tat vorhandene „Volkstümlichkeit“ des Johannes wider, die weit über alle geistlichen und weltlichen Fürstenhöfe hinaus in alle Volksschichten hineinreichte. Dafür gab es wohl eine ganze Reihe von Gründen: Der Bürgersohn und Priester Nepomuk als Opfer tyrannischer Willkür, der Schützer vor übler Nachrede, der gegen ungerechtfertigten Ehrverlust und damit verbundene soziale Ausgrenzung helfen konnte, der Wohltäter in verschiedenen, von jedermann erfahrbaren Lebenslagen. Außerdem war Johannes einer der wenigen, die im so heiligenfreudigen katholischen Barockzeitalter tatsächlich neu kanonisiert wurden. Zu diesen neuzeitlichen Heiligen zählte z.B. der polnische Jüngling und Jesuit Stanislaus Kostka, der 1726 in Rom zur Ehre der Altäre erhoben wurde und somit wohl nicht zufällig mit dem „Brückennepomuk“ im neugotischen Glasfenster von 1908 aus der Münchner Hofglasmalerei Ostermann und Hartwein nahe der Orgelempore in der Jakobskirche erscheint. Die beiden Heiligen der 20er Jahre des 18. Jahrhunderts stehen übrigens neben dem spätantiken Märtyrer Pankratius, der wie Nepomuk 1000 Jahre später sich standhaft gegenüber monarchischen Versprechungen und Drohungen verhalten hatte und gleichfalls ein Schutzpatron gegen falsches Zeugnis ist und neben dem Hl. Veit. Dessen Verbindungsmöglichkeit mit Johannes Nepomuk bemerk-

ten wir schon in Windberg. Auch in Votivkirche St. Veit in Straubing findet sich eine silbergefasste Nepomukbüste mit dem charakteristischen feinen Gesichtsschnitt. Mit weniger typischem Konterfei, dafür mit Schweigegegestus ausgestattet ist das Auszugsbild des barocken Tiburtiusaltars an der Nordwand dieses Gotteshauses.

Zu den Gründen für die Beliebtheit des Johannes aus Pomuk könnte in Straubing noch ein weiterer hinzugekommen sein. Die für die Legendenbildung so wichtige Beichte der Königin hatte für das wittelsbachische Bayern und die Straubinger des 18. Jahrhunderts eine heimische Wurzel. Noch bei der Kanonisation und darüber hinaus glaubte man, die Wahrung des Beichtgeheimnisse der Königin und das anschließende Martyrium des schweigsamen und standhaften Beichtvaters seien im Jahre 1383 erfolgt, also 10 Jahre früher als tatsächlich. Als Gattin König Wenzels und Beichtkind des Johannes galt deshalb Johanna aus dem Hause Wittelsbach, noch genauer: Johanna aus der Herzogslinie Straubing-Holland, ein Kind der niederbayerischen Donauresidenz.

St. Jakob als „Nepomuk-Kirche“

Aus dem Kreis bürgerlicher Stifter und Verehrer des Hl. Nepomuk dürfte die fast 50 cm hohe Reliquienmonstranz im Kirchenschatz von St. Jakob stammen, die um 1745 bis 1750 in der Straubinger Werkstatt des Franz Ignaz Schwegerl entstand und zu den Hauptstücken der einheimischen Goldschmiedekunst zählt. Innerhalb der Nepomuk-Reliquiare nimmt das Silberstück teilweise vergoldet, getrieben und gegossen, ziseliert und punziert und mit Perlen und farbigen Steinen dekoriert sicher eine herausragende Stellung sowohl als Rokoko-Kunstwerk als auch aufgrund seines Programms ein. Die kleine Reliquie des Heiligen ist hinter Glas in einem kartuschenartigen Rahmen in der unteren Hälfte der ovalen strahlungsgrenzten Monstranz geborgen, flankiert von zwei Putti. Darüber schwebt unter einem Baldachin auf einer Wolke und vor einem eigenen Strahlenoval die Halbfigur des Johannes, ebenfalls begleitet von zwei Engelchen. Das Auge Gottes mit Strahlenkranz bekrönt das Meisterstück des Straubinger Kunsthandwerks, in dem sich wiederum in typisch barocker Manier der Weg des Märtyrers über die Glorie zur Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit verkündet.

Die Johannes-Nepomuk-Kapelle auf der Südseite der Basilika weist zumindest zwei Ausstattungsphasen des 18. Jahrhunderts auf. Die Nepomuk-Bruderschaft ließ die ehemalige Familienkapelle der Patrizierfamilie Schmidl 1746 zur Verehrung ihres Patrons neu ausstatten. Die feinen Stuckaturen aus Muschel- und Gitterwerk schuf Ignaz Hundertpfund, das Deckenfresko aus dem gleichen Jahr stammt von Joseph Anton Merz und gehört zu seinen Spätwerken. Schon 1732 hatte sich der seit 1710 in Straubing ansässige Maler in Thürnhenning bei Landshut der Geschichte Nepomuks widmen können, mit Gewölbefresken zur Beichte der Königin, dem Sturz in die Moldau und der Aufnahme des Märtyrers in den Himmel. In der Straubinger Kapelle passte er ein kleines Deckenbild mit der Glorie des Heiligen in den Stuckdekor ein, kein pathetisches Werk, sondern eine harmonische Szene mit der Dreifaltigkeit und den Engeln, die den Heiligen emportragen. „Es handelt sich um eine Himmelsidylle, die uns der Maler schildert: Der Heilige sitzt friedlich und bequem auf einer Wolke; er ruht sich aus, so mag es scheinen; er hat seinen Lauf vollendet und die Palme errungen, die ihm Christus überreicht. Gottvater beugt sich über ihn, einige Engel ergänzen die himmlische Gesellschaft“ (Tyroller in Markmiller, S. 28f.).

Mit dem Auftrag für einen neuen Altar an Mathias Obermayr begann 1773 die zweite Phase der Ausstattung. Auf einem die obere Wandhälfte füllenden Fresko an der Westseite sind der zu Boden gesunkene Körper Johannes des Täufers zu sehen und die Demonstration des abgeschlagenen Hauptes dieses „Vorläufers Christi“. Das Werk schuf der Straubinger Maler Johann Bernhard Scheck. Die Aufnahme des Täufers in die Nepomuk-Kapelle kommt nicht von ungefähr. Johann Andreas Pfeffels Titelkupferstich für eine Vita des Nepomuk aus dem Jahre 1725 zeigt z.B. den böhmischen Johannes im Kreis von acht weiteren Heiligen und Seligen seines Vornamens, an oberster Stelle Johannes der Evangelist und Johannes der Täufer. In der Nepomuk-Kirche der Gebrüder Asam in München findet sich ebenfalls eine Johannes-Dreiheit, ferner in der Asamschen Nepomuk-Kapelle des Freisinger Doms. Über die Namensgleichheit hinaus gibt es dabei tiefere Gründe gerade für die Verbindung Johannes der Täufer – Johannes von Nepomuk. Beide widersprachen einem König und wurden von diesem in den Tod geschickt. So wie der Täufer „Vorläufer“ war, wurde Johannes Nepomuk durch sein Martyrium ein „Nachfolger“ Christi. Beide waren zudem schon von Geburt an zum besonderen göttlichen Dienst berufen. Für Johannes den Täufer wissen wir das aus der Heimsuchung Mariens, für Johannes Nepomuk bildete sich dazu eine Legende.

In deutlicher Analogie zu Zacharias und Elisabeth waren die Eltern in Nepomuk bereits betagt und unfruchtbar. Bei der dann doch noch erfolgten Geburt des Sohnes soll sich ein himmlisches Flammenzeichen für die künftige Bestimmung des Kindes aufgetan haben und als Vorbote des Lichtwunders bei seinem Tod. In einem stark vergangenen Freskoband unter dem Glasfenster der Südwand wird nun in der Nepomukkapelle der Jakobskirche gerade diese Besonderheit der begnadeten Geburt in Bild und Text veranschaulicht. Der Vater trägt das kleine Wickelkind, neben ihm die Mutter, ein Schriftzug nennt den frommen Namen Johannes, darüber heißt es ich einem von einem Medaillon mit Sonnenaufgang bekrönten Schriftband: „Magnus in ortu. In Ihren Ersten Lauf, geht gleich die Son gros auf“. Neben diesem Geburtswunderbild verkörpern zwei Putti die aufgehende und die untergehende Sonne und ein lateinischer und deutscher Schriftzug kündigt von der in den letzten Zügen wütenden und tobenden Hölle und bittet: „durch deine hilf Nepomucen las uns nicht underligen“. Die anschließende Darstellung des Brückensturzes und einem Medaillon des Sonnenuntergangs steigert das Lob der Sonne, die als Zeugin des Märtyrertodes noch „größere Pracht“ im Untergang bescheint. Eventuell wurden diese Bilder erst später, vielleicht von Felix Hölzl hinzugefügt.

An der Westwand wird die Verknüpfung mit Johannes dem Täufer dann noch einmal in sehr origineller Weise gesteigert. Unter dem Hinrichtungsfresko des Täufers tut sich eine interessante Dialektik auf. Ein Schriftband erklärt in Lateinisch: „Hier sprechend, hier schweigend macht die Zunge den Märtyrer“. Ein Engel hält eine Zunge im Stahlenkranz empor, ihm ist „Silentium“, das Schweigen, zugeordnet, ein anderer, posaunenblasender dieselbe Zunge als „voce tonante“, tönende Stimme. Die Bezüge auf den schweigenden Wahrer des Geheimnisses einerseits und den großen Kündler des Göttlichen und Wahren andererseits sind deutlich und unterstreichen zugleich die prominente Stellung des Johannes Nepomuk innerhalb des Himmels der Heiligen.

Das Altarbild Schecks nahm ein besonders beliebtes Motiv innerhalb der Nepomukdarstellung auf, nämlich das Gebet vor dem Kruzifix. Der Heilige kniet vor einem Tisch mit hohem Kreuz, Büchern und Totenkopf. Links von ihm sitzt ein kleiner Engel mit Schweige-



Folterung des Nepomuk, Ölgemälde am südlichen Kredenztaltar, Klosterkirche Windberg



Nepomuk, Sossau mit Sternenkranz, Attribut des Heiligen

gestus, über ihm schwebt ein Puttenpaar mit dem Palmenzweig. Es ist der Moment der größten Einsamkeit des Generalvikars nach Ablehnung der königlichen Angebote und in Erwartung eines grausamen Schicksals, aber auch des größten Vertrauens in Christus, dessen Bild am Kreuz er sich gläubig zuwendet. Der ausgeprägte und so charakteristische Christusbezug wird also auch hier wieder zum zentralen Bildinhalt.

Krönender Abschluss unseres „Nepomuk-Weges“ ist Obermayrs Kanzelstiege. Ihre Entstehung wurde bereits betrachtet. Noch einmal sei behauptet, dass erst sie die Kanzel zu einem nicht nur kunsthandwerklich überzeugenden sondern auch zu einem originellen Kunstwerk macht. Die Verbindung von St. Johannes Nepomuk mit dem Ort der Predigt ist nicht neu und einzigartig. Als einer der Patrone der Priester und Prediger liegt eine solche Beziehung nahe. Aber in den meisten Bezugsfällen steht eine Statue des Johannes der Kanzel gegenüber; ein „Nepomuk-Programm“ wie in Straubing dürfte seinesgleichen suchen. In ihm fügen sich drei wesentliche Aspekte der Legende, Geschichte und Verehrung des Heiligen zusammen. Diese drei Stationen sind sogar rein optisch in eine Steigerung gebracht, von der Beichte der Königin in der Türe über das östliche Relieffeld der Stiege mit dem Brückentur zur Glorie und Aufnahme in das Reich Gottes. In der Beichtszene herrscht Verinnerli-

chung trotz der äußeren Bewegtheit der barocken Gewänder. Die Hinrichtung dagegen ist eine expressive Szenerie mit Soldaten und Henkern in antikisierender Rüstung und Kleidung, Hinweis auf die „Herodestatt“ des böhmischen Königs. Das Rosenmotiv der Stuckatur, die Blumengirlanden und Blumengebilde bis hin zum Haarschmuck des Schweigeputtos sind nicht nur künstlerische Eigenart, sondern entspringen der Nepomuk-Ikonografie. Sie bringen den Geruch der Heiligkeit und werden zum Symbol des Himmelsgartens, der sich dem Verewigten öffnen wird. So wie der Heilige schon in der Beichte mit Strahlenkranz und Sternenreif ausgezeichnet ist und im Brückensturz die Mordtat durch den auf einer Wolke herabschwebenden Engel in die Sphäre der Erlösung erhoben wird, so umschlingt der paradiesische Rosenhain die noch dem Irdischen und Geschichtlichen verhafteten Bilder. Die muschelförmigen Akkantungsbilde dagegen dürften durchaus an das Element des Wassers erinnern, dem Johannes mit bösester Absicht übergeben und das doch zum Element der Gnade wurde.

St. Nepomuk als Verklärter thron auf einer Wolke auf dem hochgezogenen Sockel mit einem eigenartig sternförmigen Gesims über dem Stiegenaufgang. Es ist ein Werk von höchster Feinheit, schon durch das Weiß des Stucks für die Halbfigur und das Gold für den Umhang des Domherrn wird sie in den Bereich des Jenseitigen gerückt, gehört der Dargestellte in den Raum der ihn begleitenden Engel. Die Ergebenheit des Johannes Nepomuk wird durch die über der Brust gefalteten Arme sichtbar gemacht, seine Verklärung im ganz auf das Andere gerichteten Blick des zur Seite geneigten Hauptes, vor allem aber in seiner wahren Schönheit. In diesem großartigen Nepomuk des Mathias Obermayr kommt eine Tendenz der gesamten Nepomuk-Darstellung zum Ausdruck, die bereits an anderen Bildern spürbar und über die vera effigies und ihre Auswirkungen gefördert wurde. Es ist die besondere Christusnähe nicht nur durch die Hinwendung zum Attribut gewordenen Kreuzifix oder zum Gebet vor dem Kreuz, sondern in der Formung des Hauptes und Gesichtes selbst. Die Werke unserer näheren Heimat zeigen in dieser Hinsicht keine Einheitlichkeit.

Der Sossauer Nepomuk wirkt nicht gerade aristokratisch fein, auch der von Ried ist eher ein kräftiger Landpfarrer als ein vergeistigter Prälat, der sitzende Keramikheilige im Gäubodenmuseum, einst ein origineller Ofenaufsatz, lacht gar recht verschmitzt. Der Nepomuk in Bogen, vermutlich aus der lokalen Bildhauer-Werkstatt des Georg Friedrich Straßmayr, erinnert dagegen in Gesichtsform, Gesichtszügen und Haartracht durchaus an Christusbilder. Obermayrs Johannes in der Glorie ist diesen schließlich so nahe verwandt, dass sich die Christusbildfolge des priesterlichen Märtyrers auch sichtbar in den schönen Zügen des ovalen Gesichtes mit dem gepflegten Bart niederschlägt.

Über alles Legendäre und zwischenzeitlich historisch Belegte und Widerlegte hinaus bleibt Johannes von Nepomuk somit eine symbolhafte Figur, zählt er zu jenen, die gezeigt haben, wozu ein Mensch fähig ist.

Gej Hanserl pack dei Pinkerl zamm

Gej Hanserl, pack dei Pinkerl zamm, wir gehn nach Bethlehem.
Des Woatn wird uns eitz scho zlang, da Hias is a scho z geng.
Host du denn net den Engl ghört, wia er uns hot vokündt:
Da Gottessohn als kloana Bua, heint Nacht vom Himme kimmt.
Gej Hanserl, pack bei Pinkerl zamm, wir gehn nach Bethlehem.

Nimm mit a Bröckerl Butterschmoiz und a a Loiwe Kas.
Wa do net schö, wenn unseroans af's Kindl ganz vergaß.
Bis daß de Uhr hot zwölfe gschlong, da müaß ma s no datao.
Gej Hanserl, tua du weita scho, sonst geng ma no aloa.
Gej Hanserl, pack dei Pinkerl zamm, wir gehn nach Bethlehem.



Wallfahrtskirche Sammarei, Anbetung der Hirten.

Ja schau, de Engerl san scho do, in
ihrer liachtn Pracht.
Wenn du eitz net boi weitertuast,
is um de hoiwe Nacht.
Lus zua, de Engerl singa scho,
Gott in der Höh sei Ehr.
Mei Hanserl, tua du weiter scho,
mochst du uns heint a Gscherr.
Gej Hanserl, pack dei Pinkerl
zamm, wir gehn nach Bethlehem.

(Pinkerl = Päckchen, Bündel; z geng =
zugegen, da; no datao = nochwarten; tua
du weita scho = mach, dass du weiter-
kommst; a Gscherr = Umstände, Ärger).

Gipfel des Pröller in Straubinger Hand

**Am 22. Februar 1922 kaufte die Sektion Straubing
den Pröller-Gipfel um 6444 Mark**

1048 Meter hoch zwischen dem Sankt Englmar-Markbuchener Pass und dem Klinglbachtal erstreckt er sich, der Berg, der seit eh und je fest in das Straubinger Wandernetz eingebunden ist – der Pröller. Er ist nicht nur der Hausberg als Wanderziel, sein Gipfel befindet sich auch, was wohl die wenigsten wissen, in Straubinger Hand, im Eigentum der Sektion Bayerwald Straubing im Bayerischen Wald-Verein.

Schon bei seiner Gründung schrieb der Bayerische Wald-Verein den Schutz von Natur und Landschaft auf seine Fahnen, hielt das in seiner Satzung fest. Dieser Verpflichtung folgend, bemühte sich die Wald-Vereins-Sektion Straubing bereits 1921 um die Freihaltung des schönen Aussichtsgipfels im Vorderen Bayerischen Wald von jeglicher Bebauung und sonstigem Wildwuchs. Dem damaligen Sektionsvorsitzenden Rechtsanwalt Alfons Prager gelang es schließlich gegen Ende 1921 den Gipfel käuflich zu erwerben.

Am 22. Januar 1922 wurde von Notar Eduard Wagner die Kaufurkunde Nr. 105 des Notariats Straubing I errichtet. Es waren erschienen der Englmarer Gastwirt Heinrich Liebl und seine Ehefrau Veronika, geborene Kollmer als Verkäufer und RA. Alfons Prager als Käufer für die Sektion Straubing. Laut Kaufvertrag veräußerte das Ehepaar Liebl an die Wald-Vereinssektion Straubing den Pröllergipfel mit genau 5,530 Hektar oder 16,25 Tagwerk (Grundstücke aus Pl. Nr. 329/330 Gem. Englmar).

Der Vertragsgrund bedurfte bei Kaufabschluss zwar noch der geometrischen Vermessung, doch bestanden die Vertragsbeteiligten trotz dieses Mangels auf sofortiger Beurkundung. Der Kaufpreis betrug vier Mark für die Dezimale (0,034 Hektar) und berechnete sich auf 6500 Mark. Eine eventuelle Änderung dieses Betrages blieb der abschließenden Vermessung des Grundstückes vorbehalten.

Öffentliche Waldanlage

Ausdrücklich wiesen die Vertragspartner auf den Zweck des Eigentumswechsels hin: „Der Erwerb des Grundstückes erfolgt zwecks Schaffung einer öffentlichen Erholungs- und Waldanlage.“

Den Vollzug der fälligen Vermessung beurkundete das Notariat Straubing I am 30. Juni 1924. Nach dem Messungsverzeichnis Nr. 120 vom Jahre 1922 hielt das Notariat fest: „... Vertragsgegenstand: Pl. Nr. 329 am Pröllerholz, Waldung zu 5,489 ha = 16,11 Tgw. Steuer-gemeinde Englmar, Gerichts- und Finanzamt Mitterfels.“

Mitglied zahlte

Der Kaufpreis verminderte sich damit geringfügig von 6500 auf 6444 Mark. Er war bezahlt. Ihn hatte der Kaufmann Georg Färber, ein sehr rühriges und aktives Mitglied, seinerzeit der Sektion vorgeschossen. Als er wegen seiner Verdienste um den Verein am 19. April 1929 die Ehrenmitgliedschaft erhielt, verzichtete er mit Brief vom 23. April 1929 auf seine Rückzahlungsansprüche (ob da wohl die Inflation von 1923 den Verzicht erleichtert hatte?). Mit diesem Verzicht befand sich das Pröllergrundstück nun wirklich im alleinigen Eigentum der Bayerischen Waldvereinssektion Straubing. Bereits bei Erwerb des Gipfelgrundstückes

plante die Sektion die Errichtung eines Gipfelkreuzes. Gutsbesitzer Edenhofer in Klinglbach spendierte ein solches im Jahre 1923, das ein Wirbelsturm jedoch am 4. Juli 1929 stürzte. Die Familie Edenhofer ersetzte das zerstörte 1930 (Einweihung am 6. Juni 1930) und erneuerte es 1942, 1951 und 1963. Sie sicherte mündlich zu, auch weiterhin für das Gipfelkreuz Sorge zu tragen. Von der Einhaltung dieses Versprechens zeugt das nun ins Tal und in die Ferne grüßende Kreuz. Die Sektion steht in laufender Dankesschuld gegenüber der Familie Edenhofer, Klinglbach.

Die dem Grundstückserwerb folgenden vier Jahre verliefen ruhig und im Großen und Ganzen problemlos. Erst in den 60er Jahren begann es zu rumoren. Der im Arbergebiet schon seit längerem in großem Ausmaße etablierte Skibetrieb schwappte auch auf den Vorderen Bayerischen Wald über. 1967 planten finanzkräftige Unternehmer den Bau eines Skiliftes auf dem Prölller. Dagegen erhob die Sektion auch keine Einwendungen. Aber getreu dem im Kaufvertrag von 1922 genannten Zweck der Schaffung einer Erholungs- und Waldanlage (einer Ruhezone also) wehrte sie sich mit Ausschussbeschluss vom 9. September 1967 gegen eine Bebauung ihres Grundstückes. Dritter Vorsitzender Fritz Geisberger forderte mit Nachdruck, die Vorstandschaft möge ihr besonderes Augenmerk darauf richten, dass auch nicht aus „Versehen“ auf sektionseigenem Grund gebaut würde. Vorsitzender Weiler erklärte, er werde diesbezüglich auf der Hut sein.

In der gleichen Sitzung in der Hirschensteiner Hütte erging noch die Anregung zur Aufstellung von Sitzbänken auf dem Gipfel.

Der Ausschuss stimmte dem zwar zu, doch mangels Mittel erfolgte keine Verwirklichung. Man befasste sich auch noch mit der Bestellung eines Waldaufsehers zur Betreuung der Waldgrundstücke. Die Realisierung geschah erst Jahre später.

Dauerthema Lift

Am 20. September 1968 musste sich der Sektionsausschuss abermals mit der Lage am Prölller auseinandersetzen. Wenn auch für die Lifte schon Betriebserlaubnis erteilt war, so blieb der Verein nach wie vor bei seiner Verweigerung der Errichtung irgend welcher Bauten auf seinem Areal. Der Vorstand wurde zum wiederholten Male angewiesen, alle notwendigen Schritte, auch gerichtliche, gegen unrechtmäßige Errichtungen zu unternehmen.

Nach jahrelanger „Ruhe an der Front“ fanden Verhandlungen mit der Skiliftgemeinschaft Kollnburg statt, die ihre Bergstation auf dem Pröllergipfel aufbauen wollte. Im Zuge der Besprechungen erfolgte unter anderem eine Ortsbesichtigung, zu der sogar ein maßstabgerechtes Lattengerüst aufgebaut wurde, um festzustellen, wie eine etwa 50 Meter unterhalb des Gipfels befindliche Bergstation auf die Umgebung wirken würde. Mit diesem Kompromiss wollte die Sektion den Skifahrern entgegenkommen. Eine Einigung mit dem Liftbetreiber scheiterte an den auseinanderschierenden finanziellen Vorstellungen beider Seiten. Ein Glück für den Gipfel und sein Umfeld.

Drachenflieger dürfen starten

Dass die Sektion Bayerwald Sportlern nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber steht, zeigt die Vereinbarung mit dem Drachenfliegerclub Regental, Irschenbach, vom 1. März 1985. Vorsitzender Hans Süß unterzeichnete mit dem DFC-Vorsitzenden Sepp Feldmeier den Vertrag, der den Drachenfliegern den Start vom Pröllergipfel unter bestimmten landschaftschützenden Auflagen gestattet. Als Abgeltung leistet der Vertragspartner pro Start und Flug 2,50 Mark, jährlich mindestens 150 Mark. Ein faires Abkommen.

Ein weiteres, auf die lange Bank geschobenes Problem harpte der Lösung: die forstwirtschaftliche Betreuung. Sie sicherzustellen schloss der nachmalige Sektionsvorsitzende Alfred Schmucker mit dem Landwirt Alois Menacher aus Ahornwies am 25. November 1986 einen entsprechenden Vertrag. Menacher verpflichtete sich zur regelmäßigen Ausholzung des den Gipfel umkränzenden Waldes, das Ausgeschlagene steht ihm als Entgelt zu.

Erholungsraum bewahren

Am 22. und 30. Juni 1987 erbat die Gemeinde Sankt Englmar die Erlaubnis zur Errichtung eines hölzernen Aussichtsturmes auf dem Pröllergipfel. In der Sitzung vom 28. Juli 1987 gab der Ausschuss dem gemeindlichen Ansuchen nicht statt. Der Pröller biete sowieso eine herrliche Aussicht, die zu genießen es nicht auch noch eines Turmes bedürfe. Zur Erhaltung dieser aber gerade für den Fremdenverkehr wichtigen Fernsicht, räumte Vorsitzender Alfred Schmucker am 14. Juni 1991 vertraglich der Bayerischen Wald-Vereinssektion Sankt Englmar die Befugnis zur Jungholzauslichtung ein. Die Gegenleistung der Nachbarsektion bestehe in der Sauberhaltung des Umgriffes des Gipfels und Wegeinstandhaltung.

Die jetzige Vereinsführung unter Hans Hiendl sorgt in enger Verbindung mit den Englmarer Freunden und sonstigen Vertragspartnern den Pröller nicht nur attraktiv (Aufstellung eines Orientierungspultes), sondern vor allem den Gipfel als das zu bewahren und zu gestalten, zu dem er 1921/22 erhoben wurde: als Freizeit- und Erholungsraum, als Ruhezone in einer lauten Zeit, als Straubinger Hausberg.

Paul Schäfer

Quellen: Alfred Schmucker, Bayerwald

Zur Orientierung

„Des hilft Dir nix, wenn mia Dir a sogn wo mia herkommend, weil Du eh ned woast, wo des is“, sagte dersell Waidler zu einem Wirt in München auf seine Frage woher sie kommen: „Eigspiat (eingesperrt) wern ma hoid in Straubing!“

„Mia san de Maßkriag liawa, wia de Weltkrieg“, sagte Altbürgermeister Isidor Wühr (Drachselsried) bei einer recht launigen Bierrede. Isidor Wühr, altgedienter Kommunalpolitiker aus dem Zellertal, nun auch stellvertretender Landrat von Regen, ist einer der besonderen Originale unserer Heimat, Freunde nennen ihn auch einfach „Dore“.

Bayerwaldtag auf dem Pröller

Englmar. Am Sonntag hielt der Bayerwaldverein Sektion Straubing unter dem Pröllerkreuz eine Feldmesse, die von H.H. Pfarrer Schmid-Englmar zelebriert wurde. Unter zahlreicher Beteiligung der einheimischen Bevölkerung und der Touristen wurde das heilige Messopfer vollbracht und dabei in Dankbarkeit der Heimat gedacht. Pfarrer Schmid fand warme Worte der Heimatliebe und -treue und ermahnte die Einwohner, auch weiterhin in Treue zur Heimat zu stehen und durch Verschönerung zur Hebung des Fremdenverkehrs beizutragen. Anschließend an die Messe richtete Herr Justizrat Prager (Straubing) an Stelle des verhinderten Landtagsabgeordneten Muhr eindringliche Worte an die Zuhörer, und mit einem Lied des Englmarer Kirchenchores und dem gemeinsam gesungenen Böhmerwaldlied ging die erhebende Feier zu Ende.

Aus: Straubinger Tagblatt vom 26. Juni 1950

Foto-Nachlese zum Bayerwaldtag in Straubing



Der Kunstmaler Walter Bauer (Tiefenbach) „Der Maler vom Weiherweg“ spendete für die Gasträume des Landshuter Hauses zwei Aquarelle.



Drei neue Sektionsvorsitzende stellten sich bei der Delegiertenversammlung am Bayerwaldtag vor: Christian Schneier (Vilshofen), Otto Faschinbauer (Cham) und Markus Huber (Blossersberg).

Pfleggerburg Mitterfels wurde saniert

Über 600 Jahre Sitz eines Pfleggerichts – Erste urkundliche Erwähnung
im Jahre 1194

Mitterfels beging im Jahre 1995 seine 800-Jahrfeier mit vielen Aktivitäten und einem mittelalterlich geprägten dreitägigen Bürgerfest. Im Vergleich zu anderen Orten der Umgebung ist das kein spektakuläres Alter. Das benachbarte Haibach zum Beispiel verweist auf eine 900-jährige Geschichte. Als Anhaltspunkt für derartige Jahreszahlen gilt die erste urkundliche Erwähnung. Der Name Mitterfels wird erstmals 1194 in einer Urkunde des Klosters Oberalteich erwähnt. (MB Bd. 12 S. 66). Dort tritt als Zeuge einer Schenkung der Burghauptmann Berchtoldus de Mitterfels (castellanus) auf. Dieser hatte in dieser Umgebung militärische, gerichtliche und verwaltungsmäßige Aufgaben für die mächtigen Grafen von Bogen zu erfüllen. Freilich wurde das Gebiet um Mitterfels in Zusammenhang mit der Rodungstätigkeit und der Gründung des Klosters Oberalteich schon wesentlich früher besiedelt.

1242 ging es mit dem Aussterben des Bogener Grafengeschlechtes an die Wittelsbacher über. Mitterfels behielt damit eine zentralörtliche Bedeutung im Gebiet der Herzöge von Bayern. Es wurde Pfleggericht und blieb über 600 Jahre eines der größten Landgerichts-



Churfürstliches Schloss Mitterfels, Ansicht von Nordwesten; Kupferstich um 1725 von Michael Wening

und Verwaltungsbezirke Bayerns. Sein Einzugsbereich reichte vom Markt Falkenstein im Nordwesten bis zur Burg Egg nahe Deggendorf im Südosten. Der Pfleger von Mitterfels hatte die Oberaufsicht über fünfzig Gerichtsbezirke, Hofmarken und Edelsitze.

Die Burganlage

Daraus erklärt sich auch die Größe der Burganlage. Von der eigentlichen Burg ist heute nur noch wenig vorhanden. Dennoch vermitteln die umfangreichen Befestigungsmauern rund um den „Schlossberg“ heute noch einen guten Eindruck von der einstmals imposanten Burganlage. Der steil abfallende Felsriegel über dem Menachtal war dafür bestens geeignet, da er von allen Seiten für die Feinde schwer zugänglich war. Der innere Mauerring ist wahrscheinlich im 13. Jahrhundert entstanden, die äußere Zwingmauer entstand im 15./16. Jahrhundert.

Vom imposanten Turm, dem Bergfried, als wichtigstem und ursprünglichem Teil einer Burg, der auf dem Gemälde von Hans Donauer (um 1590) im Antiquarium der Münchner Residenz so hoch emporragt, sind nur noch spärliche Reste vorhanden. An der Nordostecke des ehemaligen Gefängnistraktes, heute Museum, sind die unregelmäßigen, roh behauenen Buckelquader noch zu sehen, aus denen der Turm errichtet war. Nach schriftlichen Überlieferungen soll er am Pfingstmontag 1812 eingestürzt sein. Bei der Sanierung wurden die Steine um 1200 datiert.

Den besten Eindruck von der einstmaligen Ausdehnung der Mitterfeler Burganlage vermittelt uns der Kupferstich von Michael Wening um 1725, als „Churfürstliches Schloss“.

Hier ist zu bemerken, dass die Unterscheidung „Burg – Schloss“ erst durch die Kultur- und Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts erfolgte. Als allgemeiner Ausdruck für eine befestigte Wohnanlage galt bis circa 1400 das Wort „castrum“ = „purg“, nach 1400 „veste“ = Festung.

Die Darstellung von Wening zeigt die Mitterfeler Burganlage noch vor dem Verfall und den späteren Umbauten. Die Holzbrücke über den tiefen Burggraben auf der Nordseite ist noch zu sehen. 1791 wurde sie vom Pfleger Maximilian Freiherr von Asch durch eine dreibogige Steinbrücke ersetzt. Eine Steintafel auf der Brücke weist darauf hin (MFVA 1791). Die kleine Burgkapelle wurde 1734 durch die spätere Pfarrkirche St. Georg ersetzt, an der Stelle des Weihers im Vordergrund. Die äußere und innere Mauer zeigen deutlich die beachtliche Stärke des Wehrgürtels. Auf der Nordseite wurde später zwischen der äußeren und inneren Ringmauer der Gefängnistrakt errichtet. Er beherbergt heute ein Heimatmuseum.

Schießscharten für Feuerwaffen

An der äußeren und inneren Mauer sowie an den Schalentürmen sind deutlich die Schießscharten zu erkennen. Interessant sind dabei die sogenannten „Schlüsselscharten“ an der äußeren Mauer und an den Schalentürmen. Diese Schlüsselscharten wurden erst nach dem Auftreten der Feuerwaffen am Ende des 15. Jahrhunderts gebräuchlich. Die runde Öffnung machte das Auflegen des Büchsenlaufes möglich, während der darüber liegende Schlitz als Zielöffnung diente. Die Aufnahmen nach der Sanierung zeigen deutlich die Form der Schlüsselscharten in der Öffnung der mächtigen Mauern. Vor der Sanierung waren die Öffnungen der Schlüsselscharten teilweise von Erdreich bedeckt und die Burgmauern größtenteils überwachsen. Auf dem Kupferstich von Michael Wening ist deutlich ein sogenann-

ter Schalenturm zu erkennen, alle sieben sind heute noch erhalten und geben der Burganlage ihr imposantes Gepräge.

Landgericht und Verwaltungssitz

Das ehemalige Gerichtsgebäude, heute Sitz der Verwaltungsgemeinschaft Mitterfels-Haselbach-Ascha-Falkenfels, wurde um 1780 als „Churfürstliches Schloss“ neu erbaut. Es ist wesentlich niedriger als auf dem Stich von Wening, aber in der Form ähnlich. Trotz der zentralen Bedeutung als Gerichts- und Verwaltungssitz wirkte sich die Burg auf die Entwicklung des Ortes nicht günstig aus. Im Steuerbuch von 1579 wird der „Waldort“ Mitterfels als bescheidenes Dorf bezeichnet, das außer der mächtigen Burg nur 19 schindelgedeckte Häuser für Söldner und Handwerker und vier davon für Amtspersonen des Pfliegerichts aufweise. Die größeren Höfe, die den Klöstern Oberalteich und Windberg abgabepflichtig waren, befanden sich im Umkreis. Daran änderte sich in den nächsten 200 Jahren kaum etwas. Die „Fassion“ (Steuerbescheid) von 1808 stellt für das Dorf Mitterfels lediglich 32 Häuser fest. Diese befinden sich fast ausschließlich in der heutigen Burgstraße. Landrichter Markus Meier stimmte 1824 dem Antrag der Bogener Bürger zu, den Landgerichtssitz nach Bogen zu verlegen, „denn es gebe in Bayern wohl keinen so elenden Gerichtssitz wie in Mitterfels, und es gebe auf der schmalen Landzunge auch keine Ausdehnungsmöglichkeit“. Auch um die Versorgung stünde es schlecht, da die einzige Landstraße nicht zum Schloss führe, sondern am Rande vorbei (nach Kötzing). Diesem Ersuchen wurde in München jedoch nicht stattgegeben. Mitterfels blieb noch bis 1879 Sitz eines Landgerichts. Die ungünstige geographische Lage und die Verkehrsanbindung verhinderten die Entwicklung des Landgerichtssitzes Mitterfels. Der Ort stand seit Jahrhunderten im Schatten des Marktes Bogen und der Stadt Straubing. Die wirtschaftliche Entwicklungsachse verläuft entlang der Donau.

1838 wurde aus dem südlichen Teil des Landgerichtes Mitterfels das Landgericht Bogen gebildet. Mitterfels hatte zwar den größeren Anteil und bekam 1860 sogar ein Rentamt (Finanzamt), aber bereits 1861 wurde die Verwaltung und Rechtspflege in Bayern getrennt und Bogen wurde Sitz des Bezirksamtmanns. 1879 kam das Ende einer großen Geschichte für Mitterfels. Das Landgericht Mitterfels wurde zum Amtsgericht abgestuft, das es bis 1973 behalten sollte. Von den früheren Ämtern konnte es lediglich das Notariat behalten. 1945 bekam es allerdings ein Staatliches Forstamt.

Verfall und Schadensursachen

Mit dem Verlust der Zentralität verfiel die Burganlage immer mehr. Lediglich in den Nachkriegsjahren wurde die äußere Burgmauer notdürftig repariert. Glücklichen Umständen ist es zu verdanken, dass das Staatliche Hochbauamt, dem die Baulast oblag, überzeugt werden konnte, dass die geschichtsträchtige Burganlage dringend saniert werden müsse. Eingehende Voruntersuchungen ergaben, dass Teile der Burgmauer akut einsturzgefährdet waren. Vorsorglich mussten daher auch die Wanderwege rund um die Burgmauer vorübergehend gesperrt werden.

Die zwölf Meter hohen Burgmauern sind in weiten Bereichen zweischalig ausgeführt, das heißt, der Raum zwischen äußerer und innerer Wand wurde zum großen Teil mit losem Bauschutt und Erdreich verfüllt. Über große Flächen bestanden die einzelnen Schalen nur noch aus losen Bruchsteinen. Vorhandener oberflächlicher Fugenmörtel hatte seine Festigkeit



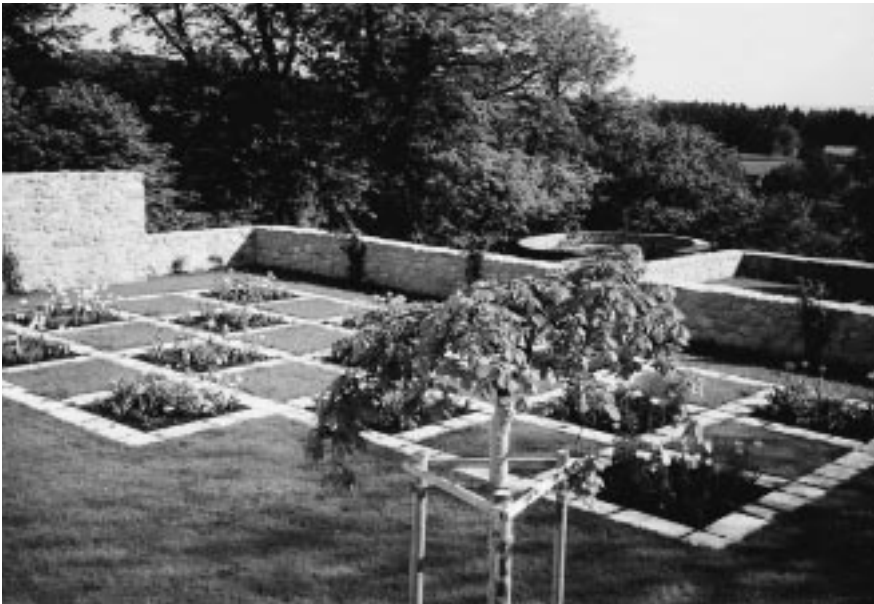
Hauptgebäude und innere Ringmauer nach der Sanierung.

verloren, weil es durch Eindringen von Wasser zu Frostschäden gekommen war. Darüber hinaus hatten der Bewuchs und das Wurzelwerk der Bäume in manchen Wandbereichen bereits Schiefelage und Ausbauchungen verursacht. Auf Grund dieser Tatsachen musste gefolgert werden, dass sich der Zustand der Mauern mit immer größer werdender Geschwindigkeit verschlechtern werde. Diese Annahme bestätigte sich im Laufe der dreijährigen Sanierungszeit.

Sanierungsmaßnahmen

Folgende wesentlichen Sanierungsmaßnahmen waren erforderlich:

- Verhinderung des Wasserzulaufes auf der Erdseite der Mauern beziehungsweise Ableitung von eindringendem Wasser.
- Herstellung der „inneren Standsicherheit“ der Stützmauern durch Einbau von Stahlstäben mit Verpressung der Zwischenräume und der losen Fugen.
- Reduzierung des Erddrucks auf die Stützwände von Stahlbetonstützelementen auf den Wandrückseiten.
- Verpressarbeiten im Bereich der Fundamentsohlen zur Herstellung ausreichender Frostsicherheit.
- Teilweise Absenkung des inneren Geländes zur Absturzsicherung sowie Reduzierung des Erddrucks.



Im Burghof wurde eine schöne Anlage eingepflanzt.

– Entfernung von zerstörerischem Bewuchs und Aufmauerung von ruinösen Mauerkronen. Einige Bereiche der Mauern konnten nicht mehr saniert werden, sie mussten abgebrochen und neu errichtet werden. Es wurden 500 laufende Meter beziehungsweise 3000 Quadratmeter Mauerwerk bearbeitet. Die Sanierungsarbeiten dauerten drei Jahre. Durch günstige Ausschreibungsergebnisse konnten die veranschlagten Kosten von 7,5 Millionen Mark auf 5,5 Millionen Mark reduziert werden.

Am Tag des „Offenen Denkmals“ im September 2000 wurde der Abschluss der Sanierungsarbeiten mit einem großen Bürgerfest gefeiert. Der Bürgermeister bedankte sich in erster Linie beim Freistaat Bayern, dem Besitzer, dass er diese Anlage erhalten habe, denn die Burg und ihre Mauern gelten seit jeher als das Wahrzeichen von Mitterfels. Er versprach auch, dass man versuchen werde, diese sanierte Burganlage durch verschiedene Veranstaltungen in Zukunft mit Leben zu erfüllen, wie es dem Luftkurort Mitterfels gebühre.

Kultur im Burgarten

Dieses Versprechen wurde bereits im Jahr 2001 durch mehrere große Veranstaltungen eingelöst. Anfang Dezember findet schon seit mehreren Jahren ein Christkindlmarkt statt, der bei der Bevölkerung der Umgebung großen Anklang hat, bietet doch das historische Ambiente eine besondere Atmosphäre.



Imposant sind die nun wieder sichtbaren Wehranlagen.

Im Juni 2001 veranstaltete der Markt Mitterfels „Ein Festival der Sinne – rund um den Garten“ unter dem Motto „Faszination Garten und Kultur“. Neben den Angeboten von Gartenbauprodukten und -zubehör, Erzeugnissen der Selbstvermarkter, Informationen zum Natur- und Umweltschutz, bäuerlichem Handwerk und Kunsthandwerk wurde auch ein vielseitiges Kultur- und Kinderprogramm geboten.

Das größte Ereignis in diesem Jahr war die Aufführung des bayerischen Singspiels „Der Holledauer Fidel“ als Freilichtspiel. Die fünf Vorstellungen waren restlos ausverkauft. Dem neu gegründeten Burgtheaterverein ist damit nach äußerst kurzer Vorbereitungszeit eine großartige Leistung gelungen. Das ermuntert natürlich zum Weitermachen in den nächsten Jahren. Zurzeit findet im Burggarten eine Skulpturenausstellung bis zum März 2002 statt.

Alois Bernkopf

Quellen:

Max Lachner/Franz Wartner, 800 Jahre Geschichte um Mitterfels, Mitterfels 1988, zweite, erweiterte Auflage

Werner Schäfer, Burgen und Schlösser im Landkreis Straubing-Bogen, In: Der Landkreis Straubing-Bogen (Hrsg.), Straubing 1984

Albert Berger/Franz Tosch, Sanierung der Burgmauer in Mitterfels, In: Mitterfelser Magazin Nr. 6/2000



Detail der mächtigen Maueranlagen nach der Sanierung.



Die Burganlage thront auf einem riesigen Felsenriff.



Ansicht einer vom Verfall bedrohten und nun sanierten Ringmauer.

Und der Brockhaus hat doch nicht recht

Die Lebensdaten von Hans Georg Asam (1649-1711) beschäftigen uns ja schon eine Weile. In der Hauptsache geht es um das Geburtsjahr. Dazu schrieb uns nun Herr Josef Stockinger aus Wegscheid:

Die Sache mit den Lebensdaten des Hans Georg Asam bedarf jetzt offenbar noch einer weiteren Korrektur. Im Bayerwald-Heft 3/2001, Seite 63, wird seine Lebenszeit mit 1649 bis 1771 (1711) angegeben. Außerdem hat eine Leserin im Brockhaus das Geburtsjahr 1648 ermittelt.

Im Katalog der Ausstellung „Cosmas Damian Asam – Leben und Werk“, der im Jahr 1986 erschien, ist ein Aufsatz (Seite 94 bis 104) von Volker Liedke veröffentlicht, der sich mit der Genealogie der Familie Asam befasst. Danach wurde Georg Asam im Dorf Unterwöhrn geboren und am 12. Oktober 1649 in der Klosterkirche Rott am Inn getauft. Der Autor dürfte das Taufregister selber eingesehen haben. Volker Liedke bringt auf Seite 94 auch den vollen Wortlaut des Sterbeeintrags der Pfarrei Sulzbach in der Oberpfalz vom 7. März 1711.

Im Lexikon der Kunst des Herder-Verlages (1987), Band I, sind auf Seite 275 zu Hans-Georg Asam ebenfalls die oben genannten Daten angegeben.

Auch im Heft 49 der „Kleinen Pannonia-Reihe“ von Alois J. Weichslgartner, das sich ausschließlich mit der Familie Asam befasst, sind auf Seite 2 und 6 wieder die o.a. Daten bezeugt.

Damit ist der „Brockhaus“ wohl überstimmt.

Die „stoanern Mandl“ von Waldkirchen

Das Städtchen Waldkirchen hat eine Attraktion. Die Besonderheit sind Steinfiguren, an Häusern am Marktplatz des Ortes. Sie sind in die Ecken der Geschäfts- und Bürgerhäuser als sogenannte Radabweissteine eingemauert. Das Wort bezeichnet ihre ursprüngliche Zweckbestimmung, die Hausecken vor Verletzungen durch die Räder der Fuhrwerke zu schützen. Eine Figur, der Prototyp sozusagen, ist zu einem Wahrzeichen von Waldkirchen geworden und hat auch gleich mehrere Namen: „Setzer-Mandl“, „Der steinerne Hans“ und „Der ewige Hochzeiter“. Obwohl dieses „stoanerne Mandl“ vom Baujahr her die älteste Figur ist, ca. Mitte 19. Jh., stellt sie jedoch dem Aussehen nach den Jüngsten unter den granitenen Kollegen vor.

Ein „Kavalier“ präsentiert sich in etwas starrer Haltung, mit einer Biedermeiertracht und einem bubenhaften und naiven Gesichtsausdruck. In der Hand hat er einen kleinen Strauß Blümlein. Über 100 Jahre lang musste der „Ewige Hochzeiter“ auf seine Braut warten. 1972



Der über 100 Jahre alte ewige Hochzeiter und seine im Jahre 1972 hinzugekommene Gretel.



Die neuen Figuren „Marktrichter“ und „Gastwirt“ (n. b. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig)

formte der Waldkirchner Bildhauer Manfred Werner die „Gretel“ als weibliches Pendant aus Granitstein für das gegenüberliegende Hauseck.

Nachdem diese Sehnsucht in Erfüllung gegangen war, dauerte es wieder viele Jahre, bis auf Anregung des Waldkirchner Museumsvereins weitere Gestalten des „Bürgerlichen Heldenlebens“ an den Hausecken des Marktplatzes Aufstellung nahmen: Seine Ehren, der Hochwohlgeborene Herr Marktrichter und ein einfacher, aber hochgeschätzter Gastwirt. Auch diese zwei Steinfiguren wurden von Manfred Werner geschaffen und der Künstler hat sie natürlich mit den Zeichen ihrer Zunft ausgestattet. Der Richter trägt das Gesetzbuch und den Degen, der Wirt den Bierkrug und einen Schweinskopf auf dem Servierteller.

Max Stadler



Die Weihnachtsfresken von Reichenbach

Über einen prächtigen Freskenzyklus zum Weihnachtsgeschehen darf sich der Besucher der ehemaligen Benediktinerklosterkirche Reichenbach am Regen freuen. Zwei Fresken im Langhaus und eine im Chor stellen die Anbetung der Hirten, die Anbetung der Heiligen Drei Könige und die Darstellung Jesu im Tempel dar.

Die Fresken sind Meisterwerke der Malerfamilie Gebhard von Prüfening, aus der Asamschule hervorgegangen. Vater Johann von Prüfening, unterstützt von seinem Sohn Andreas, hat sie geschaffen.

Werke der Gebhard, vor allem des berühmten Sohnes Otto Gebhard von Prüfening, sind in der Oberpfalz im Raum um Regensburg und in Niederbayern in vielen Kirchen zu bewundern.

Erst jüngst wurde in der Pfarrkirche zu Kötzing ein Fresko – Maria Immakulata – von Otto Gebhard freigelegt.

Abgesehen von den Meisterfresken ist der Besuch dieses herrlichen barocken Gotteshauses, das mit seinen beiden romanischen Türmen das Regental markiert, ein Erlebnis. In Reichenbach wirken die Barmherzigen Brüder, sie führen eine Behindertenanstalt, die einen ausgezeichneten Ruf weit über die Region hinaus hat. Im Klosterladen kann man Erzeugnisse der Behinderten erwerben.

-hr-

Die Schrazeln

Von Josef Fruth

Das waren noch Zeiten, damals war es so,
wer am Tagwerk verzweifelt, ging dennoch froh
zur Suppe am Abend, zu Bett ins Stroh. –
Wer schürte den Herd zur Nacht lichterloh?

Wenn der Dengler geschwiegen, dass Ruhe
nun sei,
da schlichen die Schrazeln aus Höhlen herbei!
Seltsame Wesen, wie Erde so grau,
wie Zwerge so klein, wie Rinde so rau.

Sie machten Gerät an der Heinzelbank,
sie schnitzten die Schuhe aus Holz, ohne Dank;
sie werkten in Scheuern und Stall, der Kuh,
dem Ochsen brachten sie Futter herzu.

Flugs nahmen den Besen die Weiblein: hinaus
mit dem Unrat, dass alles blitzblank sei
im Haus!

Resch buken die Schrazeln den Dörrflern
das Brot
im Hof war an fleißigen Händen nicht not.

Ein Bauer entlohnte das Werkvolk der Nacht;
er hat ihnen seidene Kleider gebracht.
Daneben hatte der Reiche gezielt:
Die Schrazeln, sie wurden fuchsteufelswild!

Sie sagten, wir werden wohl zu wenig fein
für die nobel gewordenen Dörrfler sein! –
Kein Schrazel kommt mehr, wenn die Leute
ruhn;
seither müssen alles sie selber tun.



Aus: Regensburger Volkskalender 1974

**Je dicker das Eis um
Weihnachten liegt,
je zeitiger der Bauer das
Frühjahr kriegt.**

**Auf kalten Dezember mit
tüchtigem Schnee
folgt ein fruchtbares Jahr mit
reichlichem Klee.**

Passau will Weltkulturerbe werden

Passau. Die Drei-Flüsse-Stadt hat sich ein hohes Ziel gesteckt: 2011 will Passau als Weltkulturerbe in die Unesco-Liste aufgenommen werden. Der Antrag an die Vereinten Nationen wird schon vorbereitet. Für Passau wäre der Untertitel Weltkulturerbe ein großer touristischer Gewinn.

Bayerwald als Markenartikel

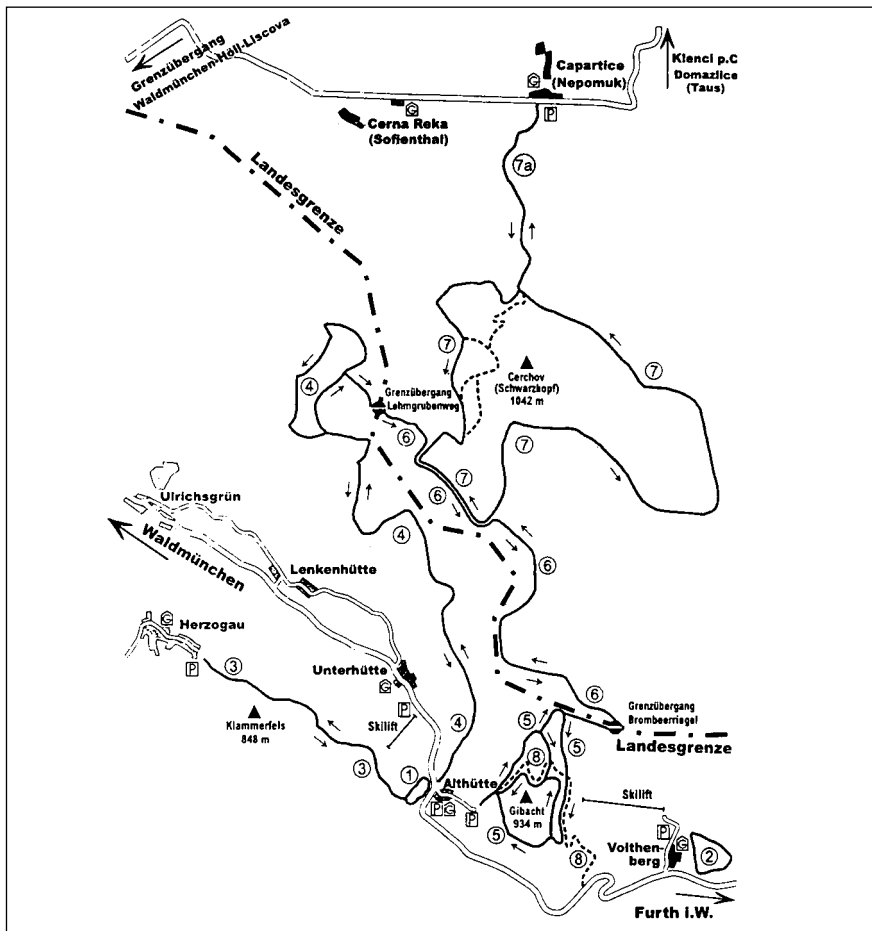
Deggendorf. (sch) Um den Bayerischen Wald als „Markenartikel“ im Fremdenverkehr noch besser darzustellen, wollen die Landkreise Deggendorf, Cham, Freyung-Grafenau, Regen, Passau und Straubing-Bogen stärker zusammenarbeiten. Anstelle landkreisorientierter Maßnahmen soll künftig ein einheitliches Landschaftsmarketing treten. Dies wurde bei einem Treffen der Landräte mit dem Tourismusverband Ostbayern und den Regierungen von Niederbayern/Oberpfalz vereinbart. Bis zum Sommer sollen die Tourismusreferenten entsprechende Konzepte erarbeiten.

„Schneekanonen“ auf dem Arber.

Seit vergangenem Winter wurde, um die Saison zu stabilisieren, um sensible Stellen, die sehr früh apert, zu überbrücken, auf dem Großen Arber eine Beschneiungsanlage in Betrieb genommen. Freilich regten sich dagegen auch Widerstände aus ökologischen Gründen. Dagegen stehen die Interessen des Tourismus. Viele Arbeitsplätze in der Gastronomie, Handel und im Gewerbe wurden so gesichert. -hr-



Neu: 60 Kilometer Loipen über die Grenzen hinweg.



NEUN VERSCHIEDENE LOIPEN STEHEN DEN Skilangläufern im grenzüberschreitenden Langlaufgebiet Gibacht-Cerchov ab sofort zur Verfügung und sind auch im Übersichtsplan des neuen Wintersprospektes ersichtlich: 1) Althütter-Loipe, 1,5 Kilometer-Rundkurs, leicht; 2) Voithenberg-Loipe, 3-Kilometer-Rundkurs, leicht; 3) Herzogauer Loipe, acht Kilometer hin und zurück, mittelschwer; 4) Wanderloipe "Tiefer Graben", hin und zurück 18 Kilometer, leicht; 5) Gibacht-Loipe, 5-Kilometer- und 3-Kilometer-Rundkurs, mittelschwer; 6) Fichtenfels-Loipe, sechs Kilometer, mittelschwer; 7) Cerchov-Loipe, zwölf Kilometer, mittelschwer; 7a) Zubringer-Loipe Capartice, 2,5 Kilometer, leicht; 8) Skating-Loipe, sechs Kilometer, mittelschwer.

Grenzenlos wandern

Diesen grandiosen Ausblick in die Further Senke hat man vom Cerkov – Schwarzkopf –, dem riesigen Waldbuckel am Tor zu Böhmen. Der Grenzberg kann erst wieder seit der Wende bewandert und der Aussichtsturm auf dem Gipfel (1042 Meter) bestiegen werden. Beliebter ist der Zugang über den Gibacht über den sogenannten Dreiwappenfelsen (Touristenübergang), nur eine von mehreren Möglichkeiten.

Auf dem Bild links am Horizont vorgelagert der Hohebogen, dahinter der Kaitersbeg.

-hr-

Kunst- und Litera-Tour-Weg: Auf Stifters Spuren wandeln

Neureichenau. Adalbert Stifter hat als Dichter und Schriftsteller den Böhmer- und Bayerwald mit all seinen Schönheiten in die Literatur gebracht. Nun können auch Wanderer auf Stifters Spuren wandeln. In Lackenhäuser, Gemeinde Neureichenau, wurde ein 24 Kilometer langer Adalbert-Stifter-Kunst- und Litera-Tour-Weg eröffnet, der an besonders schönen Stellen im bayerisch-böhmisch-österreichischen Dreisesselgebiet führt. Am Wegesrand sind 15 Tafeln mit Zitaten zu finden. Enthüllt wurden diese jetzt von den Bürgermeistern Jiri Hulka aus Oberplan und Alfons Helauer (Neureichenau).

Aus PNP: 13. Oktober 2001



Foto: Erwin Vogl (Miltach)

INFORMATIONEN der

Jugend im Bayer. Wald-Verein

Jugend- und Familientag wird neu angesetzt

Der am 16. September 2001 buchstäblich ins (Regen)Wasser – und deswegen ausgefallene Jugend- und Familientag auf der Oberbreitenau wird 2002 neu angesetzt. Angemeldet waren an die 60 Teilnehmer/innen, davon 32 Kinder und 28 Eltern.

So will der Jugend- und Familienausschuss, der sich in zwei weiteren Treffen im Museumsstadel Bernried und im „Landshuter Haus“ darauf vorbereitet hatte, 2002 einen neuen Versuch wagen. Der Termin wird im Herbst 2002/1 bekannt gegeben.

Jugend- und Familienausschuss tagte im Bernrieder Museumsstadel

Bernried. Zu seiner zweiten Sitzung traf sich der BWV-Jugend- und Familienausschuss im Museumsstadel. Neben der Vorbereitung für den Jugend- und Familientag nahmen sich die Ausschussmitglieder natürlich gerne die Zeit, zusammen mit Ludwig Bauer, dem Initiator und „guten Geist“ des Museumsstadels, diesen zu besichtigen. Der Museumsstadel ist ein rundum gelungenes und anschaulich eingerichtetes Heimatmuseum, das für Kinder- und Jugendgruppen ganz interessante Möglichkeiten für Aktionen bietet. Die liebevoll zusammengestellten Sammlungen von Werkzeugen und Gerätschaften alter Handwerksberufe aus dem Dorfleben vermittelt Jugendlichen wie Erwachsenen einen Eindruck, wie früher gearbeitet wurde und vor allem, dass die Technik damals auch ohne Elektronik und „High-tech“ alles andere als primitiv war. Und mit einer Führung von Ludwig Bauer, der alle Techniken lebhaft zu erklären und vorzuführen weiß, wird es bestimmt nicht langweilig. Der Hauptjugendleiter des BWV, Johannes Schmidt, bedankte sich bei Ludwig Bauer für die interessante Museumsführung und bei der Bernrieder Jugendleiterin Hildegard Dichtl für die von der Sektion Bernried gewährte Gastfreundschaft, die für die Ausschusssitzung eine Brotzeit und Getränke gestiftet hatte.

Gabreta – Neues heimatkundliches Lernfeld für Schüler- und Jugendgruppen

Ringelai. Ein neues heimatkundliches Lernfeld im Bayerischen Wald für Schulklassen, Jugendgruppen und Erwachsene stellt zweifellos das seit Sommer geöffnete „Keltendorf Gab-



Vor dem Stall stellte sich die Gruppe aus Ruderting-Neukirchen vorm Wald nach einem erlebnisreichen Tag zu einem Erinnerungsfoto auf.

reta“ bei Ringelai im Landkreis Freyung-Grafenau dar. In der Nähe des Dorfes Lichtenau wurde im Rahmen eines Euregio-Projektes von jugendlichen Arbeitslosen dieses Dorf errichtet.

Im Rahmen des Ferienprogramms für Kinder der Gemeinde Ruderting haben die DWJ-Jugendgruppe und die Sektion Ruderting-Neukirchen vorm Wald eingeladen, das Dorf und seine Möglichkeiten zu erkunden. Insgesamt 45 Jungen und Mädchen mit einigen Vätern und Müttern und unter Leitung der Vorsitzenden Johannes Schmidt und Reinhard Jungwirth probierten in den Vorführhäusern „Schindelmachen“, pflügten auf latene-zeitliche Weise einen Acker, schlugen eine keltische Münze oder probierten Feuerschlagen mit Feuerstein und Zunder. Vieles gab es unter der sachkundigen Führung zu bestaunen und der Tag war im Nu vorbei. Falls Jugendgruppen noch mehr in diese Zeitreise in die Vergangenheit eintauchen möchten, gibt es auch eine Übernachtungshütte und spezielle Aktionsprogramme, über die man bereits bei der Anmeldung verhandeln muss.

Spielraum Natur

Wenn Kinder in der Natur spielen, gewinnen sie den unscheinbarsten Dingen Interesse ab. Dieses Erleben und Ergründen von Naturzusammenhängen ist wichtig für die Entwicklung des Selbstbewusstseins. Wie man die natürliche Neugier der Kinder pädagogisch aufgreifen und fördern kann, zeigt dieses Buch.

Es beginnt mit Atem-, Schwerkraft- und Bewegungsübungen und leitet über zu Projekten, die sich für Gruppen eignen. Vor den Augen der LeserInnen entstehen Schneeschuhe, eine Baumhütte, ein Pfahlbau, ein Floß und ein Indianerkanu.

Autor Rolf Patermann zeigt, dass umweltverträgliches Verhalten in der körperlichen Verbindung mit der Natur wurzelt.

Rolf Patermann: Spielraum Natur, Grünewald Verlag, 29,80 Mark, ISBN 3-7867-2181-5.

Meldeliste Jugend im Bayer. Wald-Verein e.V. 2000

lfd.Nr.	Sektion	bis 13 J.	14 - 17 J.	18 - 26 J.	Fam.m.K.b.13 J.	Jugendleiter
1	Amberg	7	1	5	4	nein
2	Arnbruck	0	0	1	15	nein
3	Bayer. Eisenstein	8	3	3	3	nein
4	Bernried	31	6	9	15	ja
5	Bischofsmais	9	4	4	7	nein
6	Blaibach	1	3	4	0	ja
7	Blossersberg	18	10	10	11	ja
8	Bodenmais	0	0	0	2	nein
9	Bogen	5	2	1	3	nein
10	Büchelstein	0	0	0	0	nein
11	Cham	2	0	2	1	nein
12	Deggendorf	40 (?)	20 (?)	(?)	32 (?)	ja
13	Drachselried	0	0	0	0	nein
14	Dreiburgenland	0	0	1	0	nein
15	Ebersberg	4	8	14	0	nein
16	Freyung	1	2	1	1	nein
17	Furth	5	4	9	4	nein
18	Geiselhöring	1	1	1	1	ja
19	Grafenau					
20	Frauenau					
21	Hauzenberg	20	11	3	20	ja
22	Hohenau-Schönbrunn a.L.	0	0	0	0	nein
23	Hohenwarth	0	0	0	0	nein
24	Hengersberg	0	0	0	0	nein
25	Kirchberg i.W.	6	7	19	7	ja
26	Kirchdorf i.W.	4	3	13	4	nein
27	Kötzting	7	3	0	1	nein
28	Konzell	18	13	13	19	nein
29	Lam	0	0	0	0	ja
30	Landshut	0	0	0	0	nein
31	Langdorf	0	0	2	2	ja
32	Leopoldsreut	52 (?)	0	0	35 (?)	nein
33	Lindberg-Falkenstein	21	56	47	12	nein
34	Lohberg	0	0	1	0	nein
35	Mauth	2	4	2	19	nein
36	Mitterfels	5	9	30	2	ja

lfd.Nr.	Sektion	bis 13 J.	14 - 17 J.	18 - 26 J.	Fam.m.K.b.13 J.	Jugendleiter
37	München	0	0	0	0	nein
38	Neukirchen Hl. Blut	0	2	6	0	nein
39	Neu-Ulm	0	0	0	2	nein
40	Passau	20	18	29	14	ja
41	Perlesreut	12	6	2	5	nein
42	Rattenberg	6	1	5	4	nein
43	Regen	28	7	11	18	ja
44	Regensburg	1	2	4	0	nein
45	Rinchnach	0	0	0	0	nein
46	Ruderting-Neukirchen v.W.	4	14	8	1	ja
47	Sankt Englmar	8	2	16	5	nein
48	Schönberg	4	1	0	5	nein
49	Schwarzach	3	5	2	1	nein
50	Spiegelau	1	1	2	0	nein
51	Straubing	31	12	25	19	nein
52	Teisnach	0	0	0	0	nein
53	Viechtach	5	5	6	15	ja
54	Wegscheid	20	16	21	2	ja
55	Wörth a.d.Donau	2	9	14	8	nein
56	Zwiesel	2	0	9	2	ja
57	Dreisessel	0	0	1	0	nein
58	Vilshofen	0	0	0	0	nein
59	Oberzell					?
60	Untergriesbach					?
61	Waldmünchen		22 (?)		Zahl lt. 1998	?
62	Wallerfing	49	22	30	27	ja
63	Wiesenfelden	36 (?)	18 (?)		Zahl lt. 1998	?
insgesamt:		510	331	356	321	17

F.d.R.: 01.05.2001 Johannes Schmidt, Hauptjugendleiter im BWV

Anmerkung: All jene Sektionen, die keinen Eintrag haben oder mit Fragezeichen versehen wurden, haben trotz Erinnerung bisher keine Meldung abgegeben.

Da einige Sektionen immer noch keine Zählung von Kindern und Jugendlichen vornehmen, kann es geringfügige Differenzen bei den Zahlen geben. Realistisch ist bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Zahl zwischen 1200 und 1300 Mitgliedern anzunehmen. Bei einer Gesamtmitgliederzahl von ca. 22.100 entspricht dies einem Jugendanteil von ca. 5,5 % bis 6 %.

Landesgeschäftsstelle der DWJ in neuen Räumen

Die Landesgeschäftsstelle der Deutschen Wanderjugend ist seit geraumer Zeit nicht mehr in Bamberg, sondern in Bischberg (ca. 3 km von Bamberg entfernt) zu finden!

Die genaue Anschrift lautet: Landesgeschäftsstelle der DWJ, LV Bayern, Weinbergstraße 14, 96120 Bischberg Telefon: 0951/200750, Fax: 0951/204454, e-mail: dwjlvbayern@bnv-bamberg.de Bürozeiten: Montag und Dienstag von 8.30 bis 12.30 Uhr

**Originaltext des bislang als
„Gründungsurkunde“
der Saldenburg bezeichneten Schriftstückes
aus dem Jahre 1368**

(HM. Ger. Vilshofen, Urk. Fasc.27; Rb IX 202)

Ich Heinrich der Tuschl aus Seldenau mein hausfraw (Ehefrau) und alle unser erbn und nachkomen dy yetzt lebent oder her nach künfftig werden voriehen (benachrichtigen, verichten) und tun kunt ofentlich an disem brif allen den dy in sehent horent oder lesent (hören und lesen). Das uns der edel unser iebe genadige Here grawe Lewpolt (Graf Leopold) von Hals verliehen hat das gut dacz dem Stadl zu einem rechten Lehen uns und unseren erbn und dazu hat er uns sein besunder genade getan durch unser und unser freunt dienste willen umb den perg der ob dem selben gut gelegen ist. darzu er uns seinen guten willen und gunst geben hat das wir ein vesten (Festung, Burg) darauf pawen (bauen) sulln dy genant ist Seldenburg¹ also mit der bescheiden (Bedingung) das wir noch unser hausfrawe noch unser erbn und nachkomen di dy selben vesten Seldenburg inne haben geloben und gehaizzen (zusagen) das wir mit der selben vesten wider den vorgegen unseren herrn grawen leuwpoldn von Hals wider sein hausfrawen erbn und nachkomen und wider sein lant und lewt nit tun sulln in dahein weis on alle arge liste traulich on alles geuerde. Were auch das yemant dem vorgegen unsern herren grawe leopolden von Hals sein hausfrawen erbn oder nachkomen oder sein lant und lewt (Leute) beschedigen wolt oder an griffe (angreifen) wider rechz So gelobn wir unser erben und nachkomen dem vorgegenantern unsern herren seinen erben und nachkomen bey guten t(re)wen zu helfen mit der vorgegenantern vesten Seldenburg tr(e)wlich on alles geuerde (Schaden) oder ob yme oder seinen erben und nachkumen eyne ir vesten besezzen (in Besitz nehmen) wurde und das si uns des und unser erbn ermanten so suuln wir yn mit der vorgegen vesten aber beholffen sein und sol auch di weil ir offen haus sein als lang das besezze wart on alles geuerde uns und uns erben on schadn an der vestn². auch geloben wir das wir in unserm obgenantern herren von Hals oder seiner nachkomen herschafte und auch vor allen den seine edlen oder unedlen armen und reichen deheinerley stücke urbar eygn (eigene Güter) oder lehen auf wazzer oder auf lande wie das genant ist nyt kaufen oder darauf leichen (verleihen) noch in uns gewalt bringen sulln on seinen, seiner erbn oder nachkome guten willen wizzen und wort in dehein weis on geuerde³. were auch das krieg stözze (Kampf, Streit) oder aufleuffe, zwischen unsern vorgegen Herren grauen Lewpolt von Hals amtlewten dienern armen oder reichen enstunden. Darzu sulln wir zu bederseit nit tun⁴ und sol uns vorgegen here graw Lewpolt von Hals. sein hausfraw erbn oder nachkomen zwen (zwei Leute) dazu geben und und wir oder uns erbn oder nachkomen zwen dazu und mugen (mögen) danne di vir uberein werden wol und gut. mögen si aber nyt uberein werden so sulln si das bringen fur den Edlen unsren lieben Herrn grawen Johannes Lantgrawen zu dem Lewchenberg (Landgraf zu dem Leuchtenberg) und was der dar aus macht oder tut das sulln wir stete halden zu bederseit on alles geuerde.⁵ Were auch das der vorgegen unser here der Lantgrawe auf eige nyt chumen (kommen) möhte uns da zu richten chumen

danne di vier nyt uberein so sulln si es an yn bringen was er danne an seinem brief dar vorschreibt das sulln wir stete halden zu bederseit.⁶ Were auch das des vorgeanten unseres hern des Lantgrawen nit errwer (erreichbar) da got lang vor sey oder bei dem landt nyt erwere so sulln dy vier ains des von Hals seiner erbn oder nachkomen eins ires freuntz (Freund) uberein werden der si allerschidlichst darzu diinket sein und was der dar ausmacht das sulln wir stete haltn zu bederseit mochten aber die vier des nyt uberein werden. so hat der vorge unser herre grawe Lewpolt von Hals gewalt einen seiner freunt oder wen er oder sein erbn oder nachkomen wellen darzu zu geben der yme oder seinen erbn und nachkomen aller schiedelichst dunke sein on geuerde als der vorge uns here der lantgraf gewesen ist und der sol allen gewalt haben zu richten und ze tun als in der vorge herre der Lantgrawe gehabt hat.⁷ Wir sulln auch noch unser erbn und nachkomen des vorge haus Saldenburg niemant verkauffen versetzen oder in deheins (irgendeines) mannes gewalt bringen es habe danne der selbe, ee sulich punnt (solche Übereinkunft) und gelub (Versprechen) nütze dem vorge unser Herrn von Hals seinen erbn oder nachkomen getan als an disem brief geschriben stet.⁸ Es sol auch unser sun (Sohn) der Sweikker wanne er wider zu dem lande chumet darnach in vier wochen unsren vorge herrn von Hals seinen erbn und nachkomen eine brief mit seinen anhangenten Insigel (Siegel) geben alles das stete ze halden das an dem brief geschribn stet on alles geuerde.⁹ Und der obgschriben sache habn ich vorge Heinrich Tuschl mein Insigl an diesen brif gehenket zu einer meren sicherheit alles das stete ze halden das an dem brif geschribn stet für mich und alle mein erbn und nachkumen der geben ist nach Gottes geburt drewzehen hundert iar darnach in dem acht und sechzigsten iar an santd Johans tag zu Subenden (Sonnenwende).

Soweit der Originaltext des bislang von allen einschlägigen Autoren als „Gründungsurkunde“ der Saldenburg bezeichneten Schriftstückes. Was aber sagt dieser hier erstmals in voller Länge wortgetreu wiedergegebene Text wirklich aus?

Auf keinem Falle ist dies „die Gründungsurkunde“. Urkunden werden üblicherweise vom Verleiher, nicht aber vom Beliehenen ausgestellt.

Tuschls Brief, mit den damals üblichen Versicherungen und Beteuerungen und mit der Anfügung „tun allen öffentlich kund, welche den Brief sehen, hören oder lesen“, wäre nach heutiger Rechtsauffassung etwa als ein notariell beglaubigtes Schreiben zu betrachten, bzw. die schriftliche Bestätigung Tuschls für diese Lehensübernahme.

Da der Brief des Tuschl am St.Johannes-Tag (24.06.) des Jahres 1368 verfaßt ist, können wir annehmen, daß bereits in diesem Jahr mit dem Bau der Saldenburg begonnen wurde.

Der 24. Juni 1368 als das genaues Gründungsdatum der Saldenburg ist jedoch nicht mehr haltbar!

Dieses Datum ist lediglich die offizielle Bestätigung der Lehensverleihung durch Graf Leopold von Hals und die Auftragsbestätigung für die Errichtung der Saldenburg.

Interessant ist hierbei auch der Umstand, daß Tuschl in seinem Brief als Schiedsrichter den „edlen hohen Herrn Grafen Johannes, Landgraf zu Leuchtenberg“ benennt. Johann von Leuchtenberg war ein Onkel des Grafen Leopold und verwaltete für den, nach seines Vaters

Tod (im Jahre 1348), erst 10 Jahre alten Leopold damals als Vormund die Grafschaft Hals. Zur Zeit des Tuschl-Briefes war Leopold aber bereits 30 Jahre alt.

Daß der Oberpfälzer Johannes, Landgraf zu Leuchtenberg, obwohl noch engere Verwandte aus der näheren Umgebung Anspruch auf dieses Amt hatten, einmal der Nachfolger von Leopold von Hals werden würde, zeichnete sich – analog des Tuschl-Briefes – anscheinend schon 1368 ab. Auch muß von Leuchtenberg schon 1368 irgendwie an Hals beteiligt gewesen sein, da Tuschl, in Bezug auf sein Halsisches Lehen, genau zwischen seinem „edlen Herren Leopold“ und seinem „edlen **hohen** Herrn von Leuchtenberg“ unterscheidet.

Johannes von Leuchtenberg (1375 bis 1407 Graf von Hals) war ein persönlicher Freund von Kaiser Karl IV. (1347 bis 1378) und fungierte als dessen Hofrichter in Prag. Auch war von Leuchtenberg Tischgenosse und Reisebegleiter des Kaisers.

Als Graf Leopold, als letzter männlicher Nachkomme des Hauses Chamb, im Jahre 1375 kinderlos starb, wurde Johannes von Leuchtenberg auch prompt von Kaiser Karl IV als Nachfolger von Leopold bestimmt. Die eigentlichen Besitzer von Hals, die Fürstbischöfe von Passau, zogen erst 2 Jahre später mit der offiziellen Belehnung an von Leuchtenberg nach.

Letztendlich bleibt noch die Frage offen, was Graf Leopold von Hals wohl dazu bewogen hat, dem Ritter Heinrich Tuschl ein – sicherlich nicht kleines – Lehen unterhalb der heutigen Saldenburg zu überlassen. Die damals üblichen Gegenreichtnisse, wie Stift, Zehent, Vogthafer, Kleindienst usw., wurden nicht vereinbart.

Und warum nahm Tuschl dieses Lehen zu diesen Bedingungen überhaupt an? Den geringen aus diesem Lehen zu erwartenden Einnahmen standen ja die gewaltigen Ausgaben zur Errichtung der geforderten Festung Saldenburg gegenüber.

Aus damaliger Sicht war mit dieser Vereinbarung jedoch beiden geholfen. Graf Leopold konnte nun mit einer ihm hörigen, weit nach Westen vorgeschobenen Festung, die Saldenburg, seine Grafschaft in dieser Richtung bestens abschirmen. Tuschl war für ihn der geeignete Partner. Wer sonst, außer dem reichen und einflußreichen Ritter Tuschl, konnte so eine aufwendige Festung ohne große Gegenleistung, finanzieren?

Für Tuschl selbst bot sich jedoch hiermit die Chance, relativ weit im Norden seines Stammsitzes Söldenau, einen neuen Einflußbereich aufzubauen. Auch eventuellen Expansionsbestrebungen des Fürstbistums Passau, zwischen Donau und dem Bay.Wald, in Richtung Westen, konnten mit dieser Festung Einhalt geboten werden.

Den letzten Anstoß, dieses Lehen unter den besagten Bedingungen überhaupt anzunehmen, dürfte in der Tatsache zu suchen sein, daß Heinrich Tuschl bereits 20 Jahre früher, damals noch als Kind, – zw. 1345 und 1347 – schon einmal an der Erbauung einer Burg im hiesigen Bereich beteiligt war – offensichtlich aber ohne nachhaltigen Erfolg.

Ohne auf die detaillierten Gegebenheiten der damaligen Zeit näher einzugehen, sei hier der Vollständigkeit halber nur vermerkt, daß unter der großzügigen Duldung des Kaisers Ludwig von Bayern im Jahre 1347 ein Vertrag zwischen dem Bischof Gottfried von Passau und gleich 5 Mitgliedern der Familie Tuschl zu Söldenau bezüglich der Erbauung der der Festung Dießenstein zustande kam.

Dieser Vertrag enthielt fast die gleichen Bedingungen wie der vorstehende Vertrag zur Erbauung der Saldenburg. Sogar der Kaiser selbst entband die Tuschl damals – um den Bau

der Festung Dießenstein nicht zu gefährden – von der Pflicht, ihn im Ernstfalle gegen die Bischöfe von Passau unterstützen zu müssen.

Die 5 Vertragspartner des Bischof Gottfried von Passau waren:

Die beiden Brüder Sweikker II Tuschl (1333 – 1368) und unser Heinrich Tuschl (1340 – 1376)

sowie die 3 Söhne des dritten Tuschl-Bruder Ulrich (1333 – ?), nämlich Sweikker IV

Jakob und Peter.

Sweikker II Tuschl brachte es dann bis spätestens 1366 fertig, die anderen 4 Tuschl völlig auszuschalten und war bald Alleinbesitzer von Dießenstein.

Nach dem Tode von Sweikker II Tuschl im Jahre 1368 ging Dießenstein im Zuge der Erbschaft in drei gleichen Teilen an drei verschiedene Familien (allerdings auch wieder in die Linie der Tuschl). Heinrich allerdings wurde nicht bedacht.

Unser Heinrich Tuschl war völlig ausgeschaltet. Dies dürfte für ihn nun auch der große Anreiz gewesen sein, sich noch im gleichen Jahr in ein ähnliches Abenteuer, nämlich wiederum in die Erbauung einer Festung – hier der Saldenburg – zu stürzen; diesmal allerdings ganz alleine.

Norbert Schrüfer

Anmerkungen:

1 Tuschl bestätigt in seinem Schreiben, daß Graf Leopold von Hals (im Amt von 1348 – 1375) ihm ein Gut, welches bei dem Stadl (vermutlich der Anzenhof) gelegen ist, zu einem rechten Lehen verliehen hat. Graf Leopold verlangt als Gegenleistung, daß Tuschl auf dem Berg, der oberhalb dieses Gutes gelegen ist, eine Festung baut und diese Festung soll „Seldenburg“ genannt werden (wohl in Anlehnung an Tuschls Stammsitz Söldenau bei Vilshofen). / **2** Tuschl verspricht keine Feindseligkeiten gegen Leopold zu betreiben und verpflichtet sich mit der Festung Seldenburg dem Grafen Leopold jederzeit beizustehen. Sollte aber einmal eine Festung des Grafen Leopold besetzt werden, so soll die Seldenburg dem Leopold für die ganze Zeit dieser Besetzung ein offenes Haus sein. / **3** Auch verpflichtet sich Tuschl keinerlei Untertanen oder Lehenschaften des Grafen Leopold zu kaufen oder in seine Gewalt zu bringen. / **4** Sollte aber zwischen den beiderseitigen Untertanen einmal Krieg, Besetzung oder „Auf-
lauf“ anstehen, sollten Tuschl und Leopold dies nicht ebenfalls tun. / **5** In einem solchen Fall aber soll Leopold zwei Schiedsrichter benennen und Tuschl ebenfalls. Diese vier sollen dann übereinkommen, was rechtens ist. Können diese vier sich aber nicht einigen, so soll der Sachverhalt dem „Grafen Johannes, Landgraf zu Leuchtenberg“ (späterer Nachfolger von Graf Leopold – im Amt von 1375 bis 1407 –) zur Entscheidung vorgelegt werden. / **6** Will Johannes von Leuchtenberg nicht zu einem Gerichtstermin vor Ort erscheinen, so sollen die vier ihm einen Brief schicken, und was Johannes nun vorschreibt, sollen beide Parteien dann halten. / **7** Ist Landgraf Johann von Leuchtenberg aber nicht im Lande, so sollen die vier einen anderen aussuchen, und was der dann entscheidet, das soll gehalten werden. Gibt es auch hier keine Lösung, so hat Graf Leopold die alleinige Vollmacht, einen seiner Freunde mit dem Richtspruch zu betrauen. / **8** Ferner verpflichtet sich Tuschl in seinem Brief, die „Seldenburg“ niemals zu verkaufen oder zu versetzen. Kommt Seldenburg doch in andere Hände, so gelten für den neuen Besitzer die gleichen Auflagen. **9** Auch Tuschls Sohn Schweiker soll, wenn er wieder im Lande ist, binnen vier Wochen einen gleichlautenden Brief verfassen und mit seinem Siegel versehen.

Literatur:

Hals – Grafschaft – Markt – Stadt, 1376 – 1976 Pustet Verlag, Regensburg, 1976 / Hist. Atlas v. Bayern, – Band 45, Grafenau – München 1992 / K. Wild: Stammbaum der Tuschl, in: Das Testament des Heinrich Tuschl von Söldenau. Ostb. Grenzmarken Band 3, 1959.

Auf dem Einödriegel steht jetzt ein Gipfelkreuz

Habischried. (bb) Ein Gipfelkreuz krönt nun den 1121 Meter hohen Einödriegel. Der Regener Landrat Heinz Wölfl und sein Deggendorfer Kollege Dr. Georg Karl trafen sich am 26. August mit vielen Wanderern am Einödriegel.

Für die Deggendorfer ist der Einödriegel der höchste Punkt ihres Landkreises. Die Idee zur Errichtung des Kreuzes geht auf Kreisrat Christian Bernreiter zurück. Von der Wegmackerkurve war er mit 70 Begleitern, unter denen sich auch Deggendorfs OB Anna Eder befand, zum Einödriegel marschiert.

Mit vereinten Kräften, Stangen und Seilen kam das sechs Zentner schwere, hölzerne Kreuz in die Senkrechte. Den kirchlichen Segen spendete Pfarrer Adolf Wolfram. Er wünschte sich und den Wanderer, dass das Kreuz auf dem Einödriegel erhalten bleibe, und sprengte Weihwasser über das Kreuz.

Der Präsident des Bayerischen Wald-Vereins, Landrat Heinz Wölfl, freute sich über das Kreuz als Zeichen der Gemeinsamkeit zwischen den Landkreisen. Dem schloss sich Landrat Dr. Georg Karl an. Er freute sich, dass nun auch der höchste Berg des Vorwaldes, in unmittelbarer Nachbarschaft des Geißkopfs, endlich mit einem Kreuz gekrönt sei. Der Bürgermeister von Bischofsmais, Edgar Stecher, nannte den Einödriegel einen Ort der Begegnung.

Aus PNP 28.8.01



Die Trachtengruppe ist der Stolz der Sektion Straubing, sie gaben beim Festgottesdienst in der Jesuitenkirche und beim Festakt prächtige Farbtupfer ab.

Der verborgene Schatz am Dreisesselberg

Aus dem Sagenkreis des Böhmerwaldes – Von Rosa Thahedl – Teil II

Aber je heißer das Wasser im Eisenhelm wurde, desto munterer sprangen die Fische darin herum, dass das Wasser ins Feuer spritzte und es zu verlöschen drohte. Und plötzlich erhob sich ein Brausen aus der Tiefe des Sees und eine Stimme erscholl: „Es sind noch nicht alle zu Hause; es sind noch nicht alle zu Hause!“

Da überkam die Männer ein Grausen und sie kippten die zappelnden Fische wieder zurück in den See. Im selben Augenblick verstummte das Brausen; der See lag wieder reglos vor ihnen und der Mond spiegelte sich in seiner Flut. Voll Angst überstanden sie die Nacht und zogen am nächsten Tag weiter das Moldautal abwärts, wo der Sohn Witikos auf einem hohen Felsen an der doppelten Moldauschleife eine prächtige Burg erbauen ließ. Und über das Tor ließ er nach dem Befehl seines Vaters in Stein die fünfblättrige Rose hauen. Wenn ihr einmal vor dem Schloss stehen werdet, könnt ihr sie heute noch dort sehen.

Der zweite Sohn zog nach Süden und ist ein tüchtiger Handelsmann geworden. Er baute mit seinen Dienern einen Weg über das Böhmerwaldgebirge und durch sumpfige Auen. Dann stellte er ganze Züge von kleinen Pferden mit ihren Führern, den Säumern, zusammen und brachte reiche Waren aus dem Süden in das Land seines Vaters. Die Flüsse im Böhmerwald bargen damals noch Muscheln mit schimmernden Perlen, und in den klaren Waldbächen wusch man sogar Gold aus dem Sand. So entstanden an diesem Handelsweg bald Städte und Märkte, in denen wohlhabende Kaufleute mit den Säumern die Waren tauschten. Bald nannte man diesen Weg daher den „Goldenen Steig“. Alle Städte aber, die an diesem Steig lagen, hatten über dem Stadttor und oft auch am Kirchentor die fünfblättrige Rose als Zeichen ihres Gründers.

Beide Brüder brachten auch jedes Jahr, wie ihnen aufgetragen war, im Sommer einen Teil ihres Reichtums zum Dreisesselberg und mehrten den Schatz dort beträchtlich.

Nur der dritte Sohn konnte lange nichts zur Mehrung des Schatzes beitragen. Seine Knechte waren zwar ehrliche und fleißige Arbeiter, aber wenn sie den steinigen Boden rodeten, oder als Köhler oder Pechbrenner vom Wald Nutzen zogen, fristeten sie zwar ihr Leben und mussten nicht Hunger leiden, aber Überfluss besaßen sie nie. So drängten weder Not noch Reichtum den dritten Sohn zum Schatz auf den Dreisesselberg. Wenn er im Sommer, da die Sonnenhitze das Pech an der Borke der Waldbäume rinnen ließ, zum Dreisesselberg hinaufstieg, dann pflückte er zum Andenken an seinen Vater nur einen blühenden Zweig der fünfblättrigen Wildrose, nahm ihn mit nach Hause und steckte ihn hinter das Kreuz zu dem Palmbuschen im Herrgottswinkel.

So blieb der Schatz auf dem Dreisesselberg bis zum heutigen Tag unangetastet erhalten. Ich könnte euch noch viel erzählen, wie manche Leute später den Eingang zur Felsenhöhle gesucht haben. Aber weil sie nur den Reichtum wollten, das Beste aber – die Hilfe für den Nächsten und den Zusammenhalt der Sippe – nicht im Sinne hatten, blieb ihnen der Eingang verschlossen. Von den Abenteuern, welche sie dabei erlebten, erzähle ich ein anderes.

Doch noch immer treffen sich auch heutzutage im Sommer am Dreisesselberg viele Menschen, die im Land, wo die fünfblättrige Rose blühte, ihre Heimat haben. Sie suchen zwar



Skurrile, gewaltige Felsformationen prägen den Gipfel auf dem Dreisessel bis hin zum Hochstein.

nimmer den Schatz, denn keiner kennt die Stunde, wenn die Felsenschlucht offen steht, aber sie hoffen, dass ihnen der Bergwind leise ins Ohr flüstert: „Vergesst das Beste nicht!“

Dann gehen sie getröstet wieder nach Hause.

Rosa Thahedl

Neues Gipfelkreuz auf dem Kleinen Arber

Bodenmais. Musste die Einweihung des Kreuzes am Kleinen Arber bereits einmal verschoben werden, am Sonntag, 23. September, war es dann so weit. Im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes weihten die beiden Bodenmaiser Geistlichen Hans-Christian Glas und Josef Schmaderer das neu errichtete Kreuz. Joachim Haller und Rudi Drexler von der Kolpingfamilie übernahmen den musikalischen Part der Feier.



Herbstmotiv aus dem Arracher Hochmoor, das nun entgültig gerettet ist.

Schachtenpflege durch Bayerischen Wald-Verein

Der Erhalt der Schachten im Bayerischen Wald ist ein Schwerpunkt im Jahresprogramm 2002 des Naturschutzbeirats im Bayerischen Wald-Verein. Bei einer gemeinsamen Begehung mit Vertretern der Nationalparkverwaltung und der Dorfgemeinschaft von Buchenau wurden erste Maßnahmen vereinbart.

Bei den Schachten handelt es sich um ehemalige Bergweiden im Bayerischen Wald. Durch die Jahrhunderte lange Beweidung wurden diese Flächen frei gehalten und entwickelten sich zu einem wertvollen Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten. Die ersten Schachten wurden bereits im 16. Jahrhundert namentlich erwähnt. Die Gesamtfläche der Schachten im Bereich von Rachel und Falkenstein beträgt circa 90 Hektar. Nach dem Ende der Beweidung ist nun festzustellen, dass sich der Wald wieder auf die Schachten ausbreitet und sich vor allem Fichten wieder stark ansiedeln. Einige Sektionen des Bayerischen Wald-Vereins, wie vor allem Zwiesel in den früheren Jahren und Lindberg-Falkenstein derzeit, bemühen sich nach Kräften, die Schachten durch persönlichen Arbeitseinsatz frei zu halten. Auf die Initiative des Naturschutzbeiratsvorsitzenden Georg Jungwirth (Ruderting) hin haben sich zahlreiche Sektionen bereit erklärt, bei Schachtenpflegemaßnahmen aktiv mitzuwirken. Es liegen auch bereits Angebote vor, die Pflegepatenschaften für Schachten zu übernehmen. Um die Störung der Tier- und Pflanzenwelt möglichst gering zu halten, wurden die Monate September und Oktober als geeigneter Arbeitszeitraum festgelegt. Im Laufe des Winters und des kommenden Jahres werden die Vorbereitungen für gezielte Arbeitseinsätze getroffen. Fichten und andere Gehölze werden schwerpunktmäßig entfernt, junge Ahornbäume sollen geschützt werden, um somit auch künftig den Erhalt der sogenannten Schachtenbäume (einzelne, freistehende Bäume, die den Rindern als Sonnen- und Wetterschutz dienen) sicher zu stellen. Damit will der Bayerische Wald-Verein seinen Beitrag für den Erhalt eines einzigartigen Lebensraums, aber auch einer Kulturlandschaft leisten, die jährlich von vielen Wanderern wegen der herrlichen Aussicht besucht wird. Dass auch die Dorfgemeinschaft Buchenau aktiv bei der Schachtenpflege mitwirken will zeigt, wie wertvoll diese Flächen für die heimische Bevölkerung sind. Von der Nationalparkverwaltung, die dieses Projekt sehr begrüßt, wurde jede mögliche Unterstützung zugesichert.

Georg Jungwirth

Vorsitzender des Naturschutzbeirates des Bayerischen Wald-Vereins

Sektion Drachselsried feierte auf der Schareben ihr 75-jähriges Bestehen

Drachselsried. Strahlender Sonnenschein und viele Besucher auf der Schareben – am Ausweichtermine Mariä Himmelfahrt hatte die Wald-Vereins-Sektion Drachselsried optimale Bedingungen für ihr traditionelles Waldfest mit der Feier ihres 75-jährigen Jubiläums.

„Dies ist wahrhaftig ein Grund zu feiern“, sagte Pater Raphael zu Beginn der Bergmesse. „Die Leistungen der Mitglieder des Wald-Vereins zur Erhaltung der Waldheimat sind nicht hoch genug einzuschätzen“, so der Geistliche. Etwa 400 Menschen lauschten der Predigt des Paters, die von der Blaskapelle „Per Du“ unter Leitung von Sepp Pemmerl begleitet wurde. „Der Mensch soll die Umwelt nicht versklaven, sondern hegen und pflegen“, stellte Pater Raphael klar.

„Ich bin wirklich froh, dass wir Pater Raphael noch einmal für diese Bergmesse gewinnen konnten“, erzählte Gerd Matl, Vorsitzender der Wald-Vereins-Sektion nach dem Gottesdienst, noch sichtlich beeindruckt von der Predigt. In den letzten fünf Jahren hatte sich der Geistliche wegen seines vorgerückten Alters von der Schareben zurückgezogen. „Für dieses Jubiläum konnten wir ihn aber nochmal überreden“, freute sich Matl.

Eigentlich wollte der Wald-Verein bereits am 5. August feiern, aber das schlechte Wetter hatte den Organisatoren einen Strich durch die Rechnung gemacht. „Heute passt aber alles“,



Das Berghaus auf Schareben – der Stolz der Sektion Drachselsried – wurde unter großem persönlichen Einsatz der Mitglieder und Verantwortlichen saniert und der Bestand so für die Zukunft gesichert.



Natürlich kam auch unser Präsident, Landrat Heinz Wölfl, hier im Bild mit dem Sektionsvorsitzenden Gerd Matl, um der kleinen Sektion zu ihren großen Leistungen und zum Jubiläum zu gratulieren.



A Mess, und dann a Maß und a Musi, des mögen de Waidler, da kommen sie in Scharen. So auch zum Berg- und Jubelfest der Sektion Drachselsried.



Pater Raphael vom Konvent der Benediktiner in Weltenburg und Pfarrer von Oberried ist ein Prediger, dem man immer wieder gerne zuhört. Er zelebrierte den Fest- und Berggottesdienst.



Vorbildlich – die Solaranlage auf Schareben – Strom für die Küche des Berggasthofes.

sagte Matl am Mittwoch. Der Rahmen des Jubiläums hätte ebenfalls kaum passender sein können: Der Kauf und der fast völlige Neubau der alten Forsthütte Schareben (heute ein wichtiger Ausflugszielpunkt mit Übernachtungsmöglichkeit und Bewirtung) war die ehrgeizigste Aktion seit Bestehen der Sektion. Neben dem Festzelt klärte eine kleine Ausstellung von Birgit Breu und Elfriede Winter die Besucher über die Arbeit des Wald-Vereins auf.

„Die Entscheidung, die Schareben zu kaufen und zu renovieren, war richtig und mutig“, lobte Landrat und Wald-Vereins-Präsident Heinz Wöfl in seinem Grußwort. „Wir sollten das Andenken an den ehemaligen Vorsitzenden Günther Reithmayr, der dies möglich gemacht hat, bewahren. Drachselsrieds Bürgermeister Johann Weininger lobte das Engagement der Sektion. „Der Wald-Verein hat sich auch 75 Jahre lang gesellschaftlich engagiert, um unser kulturelles Erbe zu sichern.“ Er sicherte die Unterstützung der Gemeinde zu.

Alt-MdL Josef Niedermayer lobte die Renovierung auf der Schareben, die eine „wunderbare Ausflugsstätte“ geworden sei. Für ihn war es während seiner aktiven politischen Zeit „selbstverständlich“, der Sektion beim Ankauf zu helfen.

„Ohne die Hilfe der Behörde wären unsere Leistungen nie möglich gewesen“, betonte Gerd Matl, bevor er versprach, dass „die Sektion auch in Zukunft nicht in ihren Anstrengungen, den heimischen Wald zu bewahren, nachlassen wird“.

Oliver Hausladen,
aus PNP, 17. August 2001

Hohenbogen-Kirta – ein alter Brauch, neu belebt

So lange ich mich erinnere – und das sind gut 80 Jahre – lockt schon alljährlich die Hohenbogen-Kirchweih die Talbewohner auf den Berg. Allerdings sprach früher keiner von „Kirchweih“, denn es gab weder Kirche noch Kapelle, und es wurde nichts geweiht. „Kirchentag“ oder bayerisch „Kirta“ ist wohl der richtige Ausdruck; ein Fest am Tag eines Heiligen war es, wo sich Gleichgesinnte trafen, den Alltag vergaßen und miteinander glückliche Stunden verbrachten.

Warum dieses beliebte Bergfest an Peter und Paul stattfindet (28. Juni) und wann es eingeführt wurde, konnte mir bisher keiner sagen. Sicher aber, weil der 28. Juni früher ein Feiertag war, an dem jeder Zeit hatte, weil der Tag mitten im Hochsommer liegt, wenn die Bauernarbeit vorübergehend etwas abebbt und die Wanderzeit einen Höhepunkt erreicht – vielleicht auch weil der Name eines Wirts oder einer Wirtin dazu Anlass gab und die Person besonders geehrt werden sollte. So war es jedenfalls ab den 30er Jahren, als das Ehepaar Vogt – aus Inzell kommend – die Bewirtschaftung der Diensthütte auf dem Hohenbogen übernahm. Alfons und Paula Vogt waren äußerst beliebte Wirtsleute.

Alfons sah im Kirta die große Ehrung für seine Paula, obwohl diese an dem Tag noch mehr Arbeit hatte als sonst. Der Feiertag Peter und Paul war ja ihr Namenstag. Und Namenstage wurden früher allgemein mehr gefeiert als Geburtstage.

Die beiden hatten es nicht leicht. Sie mussten anfangs noch alles, was sie den Gästen anbieten, in den Talorten einkaufen und im Rucksack hinaufschleppen. Er ein stämmiger, kraftstrotzender Gebirgler, sie eine zierliche Frau, etwas gehbehindert, was sie aber mit Wendigkeit und Zähigkeit geschickt ausglich. Nie hörte man ein böses Wort von den beiden. Sie strömten nur Fröhlichkeit aus. Der Hohe Bogen wurde schnell beliebtestes Wanderziel und Erholungsort schlechthin. Er wurde zum Hausberg der Further. Aber auch aus allen Tälern, in die der Berg schaut, aus weit entfernten Orten kamen die Gäste. Bis zu 500 waren es bei gutem Wetter an Peter und Paul. Wie die Wirtsleute dies schafften, ist mir heute noch ein Rätsel.

Es gab damals noch fast keine Autos. Auf den Berg führten nur Wald- und Wanderwege. Nur zu Fuß konnte man den Berg bezwingen. Bis zu vier Stunden dauerte der Aufstieg. Dies hatte zur Folge, dass man mit einem gesunden Durst oben ankam. Da zischte der erste Trunk (wie Bergsteiger sagen) – und nach der dritten Maß währnte man sich nach den Mühen des Aufstiegs, bei bierseliger Unterhaltung, im lauen Bergwind unter den hohen Buchen wie im Paradies. Dann gut essen – und noch eine Maß – und noch eine – und ... Erst wenn die Sonne schon rot unterging, dachte man ans Heimgehen.

Dies war noch ein langer Marsch, singend, lachend – auf wackeligen Beinen. Meist wurde aus Sicherheitsgründen der bequemere, aber längere Weg über den Teufelsbauern gewählt. Aber auch da gab es gelegentlich Abstürze, denn das Bier, das zwar damals so fad schmeckte, als wäre Geselchtes darin gesotten worden, zeigte, wenn es beim Gehen in Wallung geriet, doch erhebliche Wirkung.

Mit dem Abzug von Alfons und Paula Vogt (aus Altersgründen) verflachte der Hohenbogenkirta. Noch dazu war Peter und Paul kein Feiertag mehr. Dem Fest war die Grundlage entzogen.

Es ist das Verdienst von Alfred Wutz, eines Lehrers aus Furth im Wald, und einiger heimatbewusster Waldfreunde, dass der Hohenbogenkirta wieder aus seinem Schlummer erwachte. Wutz konnte nicht nur die maßgebenden Persönlichkeiten aus den Talorten rund um den Hohenbogen begeistern, sondern auch Vereine, wie seine Further Volksmusik, die Bergwacht, den Sängerverein und die WV-Sektion Furth im Wald. Ideenreich ging man ans Werk.

Die Bergwacht Furth im Wald errichtete einer 100-jährigen Tradition folgend ein neues Gipfelkreuz. 1999 wurde es vom Pfarrer von Rimbach eingeweiht. Als bei der Diensthütte notwendige Bauarbeiten anstanden, gliederte die WV-Sektion Furth eine schlichte Kapelle mit dem Holzrelief der Heiligen Petrus und Paulus an. Zwei Gedenkbretter (Totenbretter) flankieren seit dem Sommer 2001 das Relief. Eines zu Ehren von Maximilian Schmidt, genannt Waldschmidt, das von der Vielseitigkeit des bekannten Heimatdichters kündigt. Er war ja auch Gründer des Further Waldclubs und Ehrenmitglied der WV-Sektion Furth im Wald. Und ein zweites zum Gedenken an jene Waldfreunde, die uns vorausgingen in die ewige Heimat. Bemerkenswert die philosophischen Worte: „Sie sind uns nahe. Im Bergwind weht ihr Hauch. Sie leben weiter in den Wolken, in Baum und Strauch. Nicht Ende, sondern Wende bedeutet der Tod. Was stirbt, fällt ins Leben! Das ist Gottes Gebot. Und dort bei den Sternen, in himmlischen Fernen vergeht alle Not.“

Es ist den Initiatoren gelungen, in drei Jahren den Hohenbogenkirta wieder zu einem Fest zu machen, das Hunderte von heimatbewussten Menschen auf den Berg lockt. Der überaus zahlreiche Besuch beweist, dass sich die Menschen auch heute noch danach sehnen, einmal frei und ungebunden gemütlich beisammen zu sein. Aber das Zusammensein ist nüchterner, anonym geworden als in alter Zeit. Macht dies die Hektik unserer Tage mit den vielen Ablenkungen, die uns geboten werden?

Es ist eben eine ganz andere Zeit als noch vor 50 oder gar 70 Jahren. Und da mögen Kapelle und Totenbretter uns für einen Augenblick zurückführen und zum Nachdenken anregen, warum wir damals trotz allgemeiner Not und Einfachheit so glücklich waren. *Friedl Thorward*

NEUE BÜCHER, SCHRIFTEN UND TONTRÄGER

LANDKREIS REGEN

Grüner Reiseführer für den Landkreis Regen

Auf eine recht gute kleine Broschüre des Landkreises Regen möchten wir unsere Mitglieder und besonders die Wanderführer verweisen.

Sollten Sie einmal in Verlegenheit kommen, an einem schönen oder auch an einem regnerischen Tag wegen der Gestaltung Ihrer Freizeit, oder der Wanderführer einen guten Tipp für die Gestaltung eines Ausfluges für seine Sektion brauchen, in dieser Broschüre finden Sie garantiert etwas. Wandervorschläge, Bodendenkmäler, Hochmoore, Baudenkmäler, Naturdenkmäler oder Naturschutzgebiete, alles ist aufgelistet nach Gemeinden und ohne Wertung, sachlich beschrieben.

Die Broschüre können Sie beim Landratsamt Regen, Rachelstraße, 94209 Regen, anfordern.

-hr-

MAX FISCHER

Bayerns heimlicher Außenminister

Nun gibt es auch die Memoiren von Max Fischer, ehemals Landrat von Cham und Abgeordneter des Bayerischen Landtages und Staatssekretär a.D.

Der Fischer Max, in der Tat ein Original, hat schreiben lassen. Seine Tochter Michaela hat zu Papier gebracht, was ihr der Papa erzählt hat.

„Bayerns heimlicher Außenminister“, wie er sich gerne auf Grund seiner Kontakte und Beziehungen über die Grenze nach Böhmen titulieren ließ, war in seiner Amtsführung im Landratsamt zu Cham unkompliziert und im Landtag nicht immer ein braver Abgeordneter.

Die Leute mochten und mögen ihn, weil er nie abgehoben hat, immer ein echter „Chamauer“ geblieben ist. Aus diesen oft turbulenten Zeiten berichtet das Buch, über einen Mann, der auch, es sei ihm gedankt, mit mancher Schläue und Alleinentscheidungen mehr erreicht hat als auf dem gesitteten Weg durch die Instanzen.

-hr-

Format 21 x 14, 208 Seiten, 17 Kapitel, s/w-Fotos, MZ Buchverlag Regensburg, ISBN 3-934863-09-9, 29,90 Mark.

Bernhard Knauer

DIE „GLASGESCHICHTE DER STADT DES BLEIKRISTALLS“ – NEUSTADT AN DER WALDNAAB – IN WORT UND BILD

Seit 110 Jahren wird in Neustadt an der Waldnaab im Oberpfälzer Wald Glas hergestellt. Außerdem wird in diesem Jahr der 100. Jahrestag des Beginns der Glasproduktion in Neustadt durch die Firma F.X. Nachtmann, einer der führenden Bleikristallhersteller der Welt, begangen. Aus diesem Grund gibt die Stadt ein Buch zur Glasgeschichte Neustadts heraus. Neben der Geschichte des Glases widmet sich das Buch auch den Geschichten rund um die Glasherstellung und den daran beteiligten Menschen. Verfasst wurde das Werk von dem Neustädter Stadtrat Bernhard Knauer, als Kulturreferent selbst eng mit der Geschichte Neustadts an der Waldnaab verbunden. Entstanden ist ein Buch, das sich auch mit der Übersiedlung der Glashütten aus dem Bayerischen in den Oberpfälzer Wald befasst, selbstverständlich aber die ortsbezogenen Ansiedlungen der Glashütten besonders hervorhebt. Eindrucksvolle Bilder aus

der Firma F.X. Nachtmann – alle 50 Jahre und älter – verdeutlichen, wie hart die Arbeit in den Glashütten einst war. -tvo-

Helmut Zöpfl

**„MEINE SCHÖNSTEN
KINDERGESCHICHTEN“**

Format 19 x 12 cm, gebunden, 160 Seiten, größerer Druck, einige Illustrationen, ISBN 3-475-53207.7 im Rosenheimer Verlagshaus, Preis 19,80 Mark.

Nicht nur für unsere Kinder, sondern auch für Erwachsene bietet dieses Zöpfl-Buch schöne Geschichten von der kleinen Schildkröte Paula und der Angstmaus, ihre Erlebnisse mit dem Hasen Benni, der Amsel Erna, der Ente Tanja, mit dem Eichkätzchen, dem Frosch und weiteren Freunden aus der Tierwelt. Er führt den Leser in die Gedankenwelt der Kinder, und oft sind es Fragen an die Eltern, zum Beispiel in der Erzählung „Andrea im Land der Freien“, „Andrea und die Lichtjahre“, „Andrea und die alte Puppe“. Insgesamt sind es 17 mit viel Lebensweisheit geschriebene Erzählungen. *Franz Kuchler*

Helmut Gärtner

BEI UNS DAHOAM

Geschichten zum Schmunzeln und Nachdenken. In diesem Büchlein sind mehrere lustige Beiträge aus der gleichnamigen Sendereihe von „Unser Radio Regen“ zusammengefasst. Die Geschichten sind kurz und prägnant abgefasst. Besonders lustig sind die Illustrationen des kleinen Buches, die von Bernd Fels stammen.

Süd-Ost Verlag, ISBN 3-89682-009-5, 79 Seiten, 9,80 Mark.

Horst Stiepani

KALENDER 2002:

„ORTE AM GOLDENEN STEIG“

Aus der Kalenderserie „Orte am Goldenen Steig“ sind für 2002 der „Mittlere Goldene Steig“, Passau – Winterberg und der „Obere Goldene Steig“, Passau – Bergreichenstein zusammen in einem Kalender erschienen.

Farbige Titelseite (Historischer Säumerzug durch Hinterschmiding), zwölf farbige Kalenderblätter mit der jeweiligen Stadt beziehungsweise dem Gemeindeort nach aktuellem Stand – dazu gegenüberliegend ein geschichtlicher Bezug in Text und Bildern (schwarz-weiß). Unter freundlicher Mitarbeit der dargestellten Städte und Gemeinden. Beratung durch Paul Praxl.

Gerade vor Weihnachten und vor dem bevorstehenden Jahreswechsel suchen wir nach passenden Geschenken mit Themen aus dem Bayerischen Wald und dem Böhmerwald.

Zu bestellen bei Horst Stiepani, Germannsdorf, Hauptstraße 7, 94051 Hauzenberg, Telefon 08586/2649, Fax 08586/978942, e-mail: stiepani@gmx.de, homepage: www.horststiepani.de, 24,80 Mark, 13 Euro (incl. Mwst.) zuzüglich Porto und Verpackung. Bei Sammelbestellungen erhalten die Sektionen einen Preisnachlass.

FILM ÜBER DAS WALLFAHRTSMUSEUM

Am 30. November wurde der Film „Freude und Schmerz, Wallfahrtsmuseum Neukirchen beim Heiligen Blut“ präsentiert. Der Beitrag entstand in der Reihe „Bayerische Museen“, die der Bayerische

Rundfunk in Zusammenarbeit mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern erarbeitet und regelmäßig ausstrahlt. Als Videokassette ist der Film beim Wallfahrtsmuseum zu beziehen.

Die Wallfahrt zur Muttergottes von Neukirchen beim Heiligen Blut im Bayerischen Wald geht auf das folgendermaßen überlieferte Ereignis zurück: Während der Hussitenstürme des 15. Jahrhunderts rettete eine böhmische Bäuerin die hölzerne Madonna nach Neukirchen. Hier entdeckte sie ein Frevler, zog den Säbel und spaltete das Haupt der Figur. Blut tropfte heraus – ein Wunder, das die Wallfahrt nach Neukirchen, eine der bedeutendsten in ganz Bayern, begründete.

Traditionell waren es viele böhmische Wallfahrer, die zum Gnadenbild pilgerten. Nach über 45-jähriger Unterbrechung kommt seit 1990 wieder eine große Gruppe aus dem Nachbarland. Bedeutend sind aber vor allem die auf Versprechen ganzer bayerischer Dorfgemeinschaften zurückgehenden Wallfahrtszüge, die getreu dem Gelöbnis auch heute noch jährlich durchgeführt werden.

Das Wallfahrtsmuseum im ehemaligen Pflegeschloss bietet einen Überblick über das Wallfahrtswesen insgesamt, doch steht die Verehrung des Neukirchener Gnadenbildes natürlich im Mittelpunkt der Ausstellung.

Der Film gibt einen Einblick in die reichen Sammlungen des Museums und stellt daneben die lebendige Glaubensäußerung des Wallfahrens vor.

Ein Film von Nikolaus Leuenberger, Redaktion Horst Lohmann, Beratung Wolfgang Stäbler und Günther Bauernfeind. Eine Produktion des Bayerischen Rundfunks, des Wallfahrtsmuseums Neukirchen b. Hl. Blut und der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, mit Unterstützung der bayerischen Sparkassen.

Wallfahrtsmuseum Neukirchen b. Hl. Blut, Marktplatz 10, 93453 Neukirchen b. Hl. Blut, Telefon 09947/940823. E-Mail: tourist@neukirchen-online.de, Internet: www.neukirchen-online.de.

In zehn Jahren wieder ein grüner Wald?

Zwiesel/Grafenau. Der erste Anblick des grauen, abgestorbenen Hochwaldes gab zwar MdL Eugen Freiherr von Redwitz einen „Stich ins Herz“, doch bei näherer Betrachtung des Waldbodens äußerte er sich zuversichtlich, dass der Bergkamm zwischen Rachel und Lusen bereits in zehn Jahren wieder einen „grünen Sattel“ haben könnte.

Freiherr von Redwitz, der neue Vorsitzende der Schutzgemeinschaft deutscher Wald, der 1200 Mitglieder angehören, nahm sich viel Zeit, um sich von Nationalpark-Chef Karl Friedrich Sinner den Hochlagenwald zeigen zu lassen. „Anfänglich gibt es einem Forstmann schon einen Stich ins Herz, wenn er die großen Flächen mit toten Bäumen sieht“, bekannte von Redwitz.

Als groß genug beurteilte Freiherr von Redwitz, der im Altmühltal zu Hause und Leiter der Arbeitsgruppe Medien der CSU-Landtagsfraktion ist, auch die Pufferzone in den Randbereichen zwischen Nationalpark und den Privatwäldern, in denen der Borkenkäfer bekämpft wird. Seiner Meinung nach stellt er einen effektvollen Schutz gegen eine weitere Ausweitung der Massenvermehrung und ein Übergreifen auf die Bauernwälder dar.

Und weiter hieß es in diesem Bericht:

Nationalpark-Chef Karl Friedrich Sinner ergänzte beim Abschlussgespräch in Grafenau: „Wenn ich in zehn Jahren in Pension gehen werde, dann werden mich die seit dem Waldsterben nachgewachsenen Bäume bereits überragen!“

Aus PNP, 11. September 2001,
von Egon Binder

AUSSTELLUNGEN UND MUSEEN

Das neue archäologische Museum Quintana in Künzing

Eine Bereicherung der niederbayerischen Museumslandschaft

Künzing. Wie in einem aufgeschlagenen Buch kann im Museum Quintana in Künzing die bayerische Landesgeschichte über einen Zeitraum von 7000 Jahren nachgelesen werden.

Der Passauer Altbischof Franz Xaver Eder in seinem Grußwort: „Niemand kann sich aus seiner Geschichte lösen. Auch wenn er nichts davon wissen will. Auch aus der Geschichte hier an diesem Ort kann man nicht heraustreten. So wenig wie einer aus seiner Herkunftsfamilie austreten kann, auch wenn er auswandert.“

Die bayerische Museumslandschaft ist mit Künzing reicher geworden. Auf seinem Rundgang durch das 700 Quadratmeter große Archäologische Museum Quintana begibt sich der Besucher auf eine Zeitreise durch 7000 Jahre – von der Jungsteinzeit bis zu den Bajuwaren. Eine große Rolle darin spielt Severin, der bedeutende Heilige zwischen Römerzeit und Völkerwanderung.

Das Museum beschäftigt sich mit der Vergangenheit, doch was die Technologie anbelangt, hat Künzing an die Zukunft gedacht. Geheizt wird umweltfreundlich – mit Sonne und Wasser. Das Museum Quintana ist unabhängig von der Politik der Ölscheichs. Entstanden ist ein Projekt jenseits des Erdöls – mit Wärmepumpe und Sonnenkollektoren.

Die Rechnung in Künzing geht auf: 6,2 Millionen Mark kostet das Museum. Die Gemeinde (sie hat die Trägerschaft) erhielt Zuschüsse in Höhe von 80 Prozent.

Dass Künzing mit dem Museum Quintana auf dem richtigen Weg ist, bestätigte Altbundespräsident Roman Herzog in seiner Festansprache: Er wünsche sich ein Netz solcher Museen flächendeckend in ganz Bayern, „denn nur wer die Geschichte kennt, kann aus ihr seine Lehren und Folgerungen ziehen“.

(wf)

Geöffnet ist das Museum Quintana von Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr.

Aus: PB 5. August 2001

Der hl. Severin im Museum Quintana

Begraben liegt er in Italien, am meisten verehrt wird er in Österreich. Doch im neuen Museum Quintana in Künzing gibt es über den hl. Severin (verst. 482) die weltweit bedeutendste Grafik-Sammlung. Die Holzschnitte, Kupfer- und Stahlstiche sowie Federlithographien stammen aus der Zeit zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert. Elf Jahre lang haben die Künzinger für ihr Archäologisches Museum gearbeitet. Von der Steinzeit bis zu den Bajuwaren können Besucher auf Zeitreise gehen. Eröffnet und geweiht wurde es von Bundespräsident a.D. Roman Herzog und Altbischof Franz Xaver Eder, beide Gründungsmitglieder des Museumsvereins.

Aus: Passauer Bistumsblatt, 5. August 2001

Emerenz-Meier-Haus in Schiefweg eröffnet

Geburtshaus der Dichterin gerettet und saniert – Am 9. September wurde es eröffnet



Das renovierte Emerenz-Meier-Haus ist nun der markante Mittelpunkt des schönen Dorfes Schiefweg



Historische Aufnahme des Emerenz-Meier-Hauses; Foto: Bavaria Foto-Verlag

Waldkirchen-Schiefweg. Knapp vier Jahre nach seiner Gründung hat der Emerenz-Meier-Haus-Verein das erste große Ziel erreicht. Am Samstag und Sonntag wird das renovierte Geburtshaus der Heimdichterin offiziell für die Besucher geöffnet.

Mit den Eröffnungsfeierlichkeiten am Wochenende finden die Bemühungen traditions- und heimatbewusster Bürger einen Abschluss. Der Erhalt des Geburtshauses von Emerenz Meier war ihr Anliegen, als sie am 14. November 1997 den Emerenz-Meier-Haus-Verein gründeten.

Zweck des Vereins war der Erwerb, die Renovierung und Erhaltung des Emerenz-Meier-Hauses in seinem historischen Bestand. Gleich zu Beginn treten dem Verein rund 100 Mitglieder bei. Den Vorsitz übernehmen Alexander Nodes, Rupert Berndl und Josef Nigl, das Schatzmeisteramt bekleidet Reiner Kannamüller und Josefine Nodes fungiert als Geschäftsführerin.

Um Geld in die Vereinskasse zu bringen, hält man am 26. Juli 1998 den ersten Emerenz-Meier-Dorfmarkt mit Flohmarkt, Bauernmarkt und Musik ab. Finanzielle Hilfe leistet am 11. November 1998 der Waldkirchener Stadtrat mit dem einstimmigen Beschluss, für den Ankauf 120 000 Mark zur Verfügung zu stellen.

Am 27. November 1998 wird der Kaufvertrag für das Emerenz-Meier-Haus unterzeichnet. Der Kaufpreis beträgt 200 000 Mark. Zwei Drittel zahlen die Stadt Waldkirchen und die Direktion für ländliche Entwicklung, für ein Drittel (66 000 Mark) muss der Verein gerade stehen. Architekt Helmut Streit stellt im April 1999 die Pläne zur Renovierung des Hauses vor.

Ein weiterer großer „Batzen“, der helfen soll, das Projekt zu schultern, kommt im Juli 1999 von der Bayerischen Sparkassenstiftung: eine Spende über 200 000 Mark. Das Landesamt für Denkmalpflege genehmigt am 6. August den vorzeitigen Baubeginn.

Bevor es aber mit der Renovierung los geht, feiert man am 3. Oktober 1999 einen Festabend mit Ausstellung anlässlich des 125. Geburtstages von Emerenz Meier.

Anfang des Jahres 2000 beginnen die Vereinsmitglieder mit der Renovierung des Hauses, Ende März starten auch die beauftragten Baufirmen. Am 6. April 2000 kommt vom Kultusministerium die Zusage, die Renovierung mit 385 000 Mark zu fördern (Zuschuss aus dem Entschädigungsfonds des Landesamts für Denkmalschutz).

Am 20. Juli dieses Jahres ist die Wiederherstellung des Hauses offiziell. Insgesamt sind nun rund 1,5 Millionen Mark investiert worden. Knapp drei Wochen später nimmt der Landgasthof „Zur Emerenz“ seinen Probetrieb auf.

Am kommenden Samstag und Sonntag, dem Tag des offenen Denkmals, wird die Einweihung des Emerenz-Meier-Hauses in Schiefweg groß gefeiert. Beginn ist am Samstag um 17 Uhr mit der Begrüßung durch Vereins-Vorstand Alexander Nodes. Den kirchlichen Segen erteilen Dekan Alfred Ebner und Diakon Helmut Schnabel. Als Redner haben sich angekündigt: Heinrich Schmidhuber, Herbert Beer (Präsident der Flurbereinigung) und Generalkonservator Dr. Egon Greipl. Anschließend werden im Haus die Ehrengäste bewirtet, der Biergarten ist für alle Festgäste geöffnet.

Am Sonntag beginnt um 9 Uhr der Flohmarkt vor dem Emerenz-Haus. Zwei Stunden später schießen die Böllerschützen Schiefweg Salut. Vereins-Vorstand Alexander Nodes begrüßt die Gäste und die Waldkirchner Stadtkapelle spielt zum Frühschoppen auf.

Endgültig abgeschlossen ist der Hauskauf übrigens erst am 31. Dezember 2001. Dann muss der Verein seinen Teil der Kaufsumme an Georg Hörtl zahlen, den Vorbesitzer des Hauses.

Aus: Grafenauer Anzeiger, 6. September 2001, Barbara Hauber/Matthias Haimerl

Thema: Auswanderung
Museum im Emerenz-Meier-Haus
geplant

Waldkirchen-Schiefweg. Im ersten Stock des Geburtshauses der Dichterin will der Verein der Freunde des Emerenz-Meier-Hauses ein Museum zur Thematik Auswanderung errichten.

Emerenz Meier war ja selber nach Amerika ausgewandert und ist drüben dann, mit viel Heimweh verbunden, gestorben.

Das Thema ist faszinierend und der Gedanke des jungen Vereins sollte gefördert werden. So wollen wir auf diesem Wege Unterstützung geben und bitten, dem geplanten Museum zum Aufbau Dokumente, Schriftstücke jeder Art, Fotos, zur Verfügung zu stellen. Sicher schlummern auf manchem Speicher noch wahre Schätze. Die Gegenstände können natürlich auch als Leihgabe oder in Kopie gegeben werden.

Kontaktadresse Josefine Nodes, Schiefweg, Marktstraße 4, 94065 Waldkirchen, Telefon 08581/1074. Frau Nodes ist die 1. Vorsitzende des Vereins.

Bei einem Besuch, verbunden mit einer Einkehr in der gemütlichen Gaststube, können Sie sich überzeugen: Hier haben Idealisten ganze Arbeit geleistet. -hr-

Emerenz Meier:

3. Oktober 1874 geboren in Schiefweg. Besucht die Schule der Englischen Fräulein in Waldkirchen. Liest bereits mit zehn Jahren Goethe, Schiller, Heine, aber auch Dante und Homer.

1891: Die Familie kauft sich ein Anwesen in Oberndorf, nachdem die ältere Schwester das Wirtshaus in Schiefweg übernommen hat. Als ihr Vater erkennt, dass man mit Schreiben Geld verdienen kann, darf sie sich im Austragshäuserl eine „Dichterstube“ einrichten.

1893: Emerenz Meier ist gerade 19 Jahre alt – erscheint ihre Erzählung der „Juhschroa“ in der Passauer Donauzeitung.

1895: Die Augsburger Abendzeitung veröffentlicht „Die Madlhüttler“ und rühmt „ihr wahres dichterisches Talent“

1896 lernt Emerenz Meier Auguste Unertl, die Frau des Waldkirchner Magistratsbeamten, kennen. In dieser gebildeten Frau findet Emerenz nicht nur eine Bewunderin ihrer Dichtkunst. Auguste Unertl wird vielmehr die Freundin, Anregerin und Förderin des „Naturtalents Emerenz Meier“. Eine Zeit intensiven Schaffens beginnt und die meisten Erzählungen und Gedichte, die heute noch gelesen werden, stammen aus den nächsten Jahren.

1897 wird das erste und einzige Buch der Emerenz Meier in Königsberg/Ostpreussen veröffentlicht. Das Buch mit insgesamt vier Erzählungen wird hoch gerühmt, finanziell ist es aber kein großer Erfolg. Emerenz lernt durch den neuen Ruhm viele wichtige Persönlichkeiten kennen, so vor allem den jungen Arzt und Dichter Hans Carossa. Mit ihm verbindet sie eine jahrelange Freundschaft, die jedoch nie ganz ungetrübt ist.

1899 wird sie von Prinzessin Therese von Bayern empfangen, ein Beweis, welche Wertschätzung die Dichterin aus dem Bayerischen Wald damals erfuhr.

1900 geht sie für einige Monate nach Würzburg, um im Hause eines Gönners Buchführung und Englisch zu lernen. Emerenz will endlich einen bürgerlichen Beruf, der ihr Zeit zum Schreiben lässt. In Würzburg hört sie, die nie eine höhere Schule besucht hat, Vorlesungen in Philosophie und Literatur. Trotz der Ausbildung findet sie aber keine Arbeitsstelle.

1902 übernimmt sie die Schifferkneipe „Zum Koppenjäger“ in Passau und sie möchte daraus ein Künstlerlokal machen. Doch auch dieser Versuch misslingt.

1906: Nach einigen Zwischenstationen wandert sie schließlich, wie so viele Waldler, nach Amerika aus. Sie kommt nach Chicago, heiratet 1907 den Auswanderer Josef Schmöller aus Wotzmansreut. Die Ehe ist sehr unglücklich, Schmöller stirbt 1910 und Emerenz Meier heiratet in zweiter Ehe den Schweden John Lindgren. Die Familie, Emerenz hat einen Sohn aus erster Ehe, lebte mehr schlecht als recht. Die große Tragödie vollzieht sich sehr leise. Die einstmals hochbegabte Erzählerin findet nicht mehr zur Literatur zurück. Was sie schreibt ist, abgesehen von wenigen Ausnahmen, in der Regel weit hinter dem, was sie einst schreiben konnte. Emerenz verbittert, ihre kommunistischen Ideen werden immer radikaler und ihr Hass auf den amerikanischen Präsidenten ist grenzenlos, als dieser Deutschland den Krieg erklärt.

Am 28. Februar 1928 stirbt Emerenz, vergessen von der literarischen Welt. Ihre Asche wird auf ihren Wunsch hin nicht beigesetzt, sondern über dem Grab der Eltern verstreut. Erst 1954 hört man wieder vom Emerenz Meier. Max Peinkofer gibt einen Gedichtband heraus. 1974, zum 100. Geburtstag, stellt Hans Bleibrunner im Morsak-Verlag Grafenau eine Werkauswahl vor. Zwei Filme von Jo Baier, nämlich „Schiefweg“ und „Wildfeuer“ bringen die Dichterin Emerenz Meier in einem neuen Medium wieder ins Bewusstsein.

Quellen: Hans Göttler: Emerenz Meier, Gesammelte Werke, Morsak-Verlag Grafenau, 2 Bände 1991. Hans Bleibrunner/Alfred Fuchs: Aus dem Bayerischen Wald, Morsak-Verlag, Grafenau, 1987

Neue Galerie Vilshofen

Eröffnung mit Werken von Heinz Theuerjahr

Klein aber fein war sie, die Stadtgalerie auf der Vilshofener Bürg. Zum zehnjährigen Jubiläum hieß es nun umziehen in das Wahrzeichen der Stadt, das somit nach fast 50 Jahren der Öffentlichkeit wieder zugänglich ist: der Vilshofener Stadtturm. Nach gelungener Sanierung beherbergt dieser auf vier Geschossen und acht Räumen die neue Stadtgalerie.

Man muss sich nun die Kunst ergehen in Vilshofen: Über einen Vorraum in einem hellen, großen Ausstellungsraum; über die neue Stahltreppe hinauf in die nächsten Geschoße, über rotbraune Ziegelsteine und dunkelbraune Holzböden. Nischen und Ecken der ehemaligen Turmwächter-Wohnungen sind bestückt mit Theuerjahr-Plastiken, die Wände behängt mit Aquarellen, Zeichnungen, Holzschnitten und Tagebuchskizzen seiner ersten Afrika-Reise 1960. Je höher man kommt, desto weiter wird der Blick über den Stadtplatz, auf die Dächer der Altstadt, den geschwungenen Bogen der neuen Brücke und die Donau.

Viel zu sehen gibt es in der neuen Stadtgalerie im 1643-1646 erbauten Stadtturm, wohl eine der schönsten Galerien im Landkreis. Und keine Ausstellung wäre besser geeignet zur Eröffnung gewesen, als eine mit Werken von Heinz Theuerjahr (1913-1991): Hier wirken seine an Höhlenzeichnungen erinnernden Holzschnitte und die ästhetischen, auf das Wesentliche reduzierten Skulpturen kongenial mit den jahrhundertealten Räumen. – Eine hohe Messlatte für künftige Ausstellungen! Aus PNP, 26. September 2001

Sankt Englmarer Raunacht

Sankt Englmar. Bereits zur Tradition geworden ist die „Englmarer Raunacht“, die alljährlich am 28. Dezember stattfindet. Beginn ist um 17.30 Uhr am Kirchplatz Sankt Englmar.

Rauwuggerl, Hexen, Teufel und Dämonen wirken mit – tauchen aus Nacht und Nebel auf – und treiben ihr Unwesen in der unheimlichen Raunacht. Die Furcht erregenden Gesellen im rauen Pelzgewand, mit kunstvoll handgeschnitzten „schiachen Loafan“ (Masken) tanzen um ein großes Lagerfeuer, um die

Raunacht zu bannen. Sie scheppern mit Kuhglocken, schnalzen mit Peitschen, trommeln und lärmen auf vielfältige Weise.

Zu dieser traditionellen Veranstaltung gibt es natürlich auch ein Rahmenprogramm mit Musik, heißen Getränken und Raunachtbratwürsten.

Weitere Auskünfte und Informationen: Tourist-Informationen Sankt Englmar, Rathausstraße 6, 94379 Sankt Englmar, Telefon 09965/840320, Fax 09965/840330, e-Mail: tourist-info(a)sankt-englmar.de
tourist info/-hr-

Bernhard Schagemann im Handwerksmuseum Deggendorf

Glas – Gefäß – Plastik, das ist der Titel einer Sonderausstellung mit Werken von Bernhard Schagemann, dem ehemaligen Leiter der Glasfachschule Zwiesel und inzwischen längst bekannten Glaskünstler (Kulturpreisträger 1999 des Bayerischen Wald-Vereins). Gezeigt werden in dieser Ausstellung Glasskulpturen, Hohlgefäße, Schalen und Platten sowie architektonische Arbeiten.

Die Ausstellung ist bis einschließlich 6. Januar 2002 geöffnet jeweils Dienstag bis Samstag von 10 bis 16 Uhr und Sonntag von 10 bis 17 Uhr.

-hr-



Gerhard Steppes – Michl – Föhntag im Winter

DIE SEKTIONEN BERICHTEN

Totenbretter geweiht

Bogen. Die Sankt Leonhard Kapelle auf dem Brandlberg bei Bogen ist das ganze Jahr über Ziel von Wanderern und Ausflüglern, die nicht nur den Blick in den Gäuboden, sondern auch die Ruhe der Umgebung schätzen. Am Sonntag, 29. Juli, war die idyllisch gelegene Gedenkstätte Schauplatz des Kapellenfestes, das die Sektion jedes Jahr veranstaltet. Pfarrer Hans Trimpl (Oberalteich) zelebrierte den Gottesdienst, den der AH-Chor des TSV Bogen unter Leitung von Herbert Schedlbauer mit der „Waldlermesse“ gestaltete.

Im Anschluss nahm der Geistliche in Anwesenheit der Ehefrau von Josef Lampelzammer und der Tochter von Felix Dachauer, Ingrid Nieweg, die Segnung der beiden Totenbretter vor, die im Andenken an die beiden vor kurzem verstorbenen Ehrenmitglieder der Sektion an der Kapelle angebracht wurden. Herr Lampelzammer war zwar von 1963 bis 1967 2. Vorsitzender, führte aber die Geschicke der Sektion und war danach bis 1999 Beiratsmitglied. Seine stille Art und seine Erfahrung wird uns fehlen. Auf seinem Totenbrett steht daher: „Beispiele tun mehr als Redlichkeit und Ehr.“

Felix Dachauer war von 1955 bis 1987 abwechselnd mit Wilhelmine Karl 1. oder 2. Schriftführer. Auch sein Einsatz war beispielhaft. Es steht daher auf seinem Gedenkbrett: „Was der Welt heute am meisten fehlt sind Menschen, die sich mit den Nöten anderer beschäftigen.“

In Würdigung der Verdienste für unsere Sektion wurde eine bleibende Erinnerung geschaffen.

Rudolf Hofmeister

Ein Dank dem Turmwart

Büchlstein. Eine große Anzahl von Mitgliedern konnte der Vorsitzende in Riggerding zur Frühjahrsversammlung begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem stellvertretenden Landrat Michael Geier aus Schöllnach, dem 1. und 3. Bürgermeister aus Schöllnach, Franz Lindner und Josef Drasch, und dem 1. Bürgermeister der Gemeinde Grattersdorf, Josef Reitberger, sowie der Büchelsteiner Stubnmuse und dem Sektionsfotografen Hans Ebner.

Nach einem Gedenken der im letzten Halbjahr verstorbenen Mitglieder ging er kurz auf das Geschehen im Winterhalbjahr 2000/2001 ein. Durch die hohen Kosten, die bei der Verschindelung des Turmes entstanden, musste ein weiterer Darlehensvertrag mit der Brauerei Hacklberg abgeschlossen werden. Sein besonderer Dank galt wieder einmal dem langjährigen „guten Geist“ des Turmes, Sepp Reiner, der zwar als Hausmeister des Fernsehturmes in den wohlverdienten Ruhestand ging, aber für die Arbeiten am und um den Aussichtsturm auch weiter zur Verfügung steht. Schließlich wurden noch einige langjährige Mitglieder für ihre treue Mitgliedschaft ausgezeichnet. Für 25 Jahre Hugo Lorenz, Alex Hartmannsgruber, Hans Köppl, Siegfried Wiesenberger, Katharina Ritzinger und Alois Zellner.

Auch dem 2. Vorsitzenden Christian Meier, der nicht anwesend sein konnte, dankte Rösch nochmals für seinen großen Einsatz bei den Turmarbeiten. In Lichtbildern zeigte uns dann Hans Ebner „Ein Jahr in Schöllnach“. Dann unterhielt die Stubnmuse die Anwesenden.

Arthur Rösch

In Bayern, Böhmen und Sachsen

Landshut. Mit einer Kulturfahrt in die Universitätsstadt Eichstätt im schönen Altmühltal begann am 28. April das Sommerprogramm 2001 der Sektion. Bei einer Führung wurde die Altstadt mit Dom, die

ehemalige Fürstbischöfliche Residenz, das Juramuseum auf der Willibaldsburg sowie die Klosterkirche Rebdorf besichtigt.

Im Mai führte ein Radausflug zum Maristenkloster Furth. Nach einer Erklärung der Klosterdestillation konnten die Teilnehmer auch die Klostergeister „Arquebuse“ und „Hermite“ verkosten und kaufen. Bei einer naturkundlichen Exkursion zeigte Forstdirektor a.D. Erich Haubold im Juni seltene Pflanzen und Blumen der einheimischen Flora im Isartal.

Eine schöne Wanderung war im Juni in die Voralpen angesagt – zum Hochgern im Chiemgau. Eine Strecke auf dem Weitwanderweg durch das romantische Ilztal war im Juli das Ziel, auf dem Main-Donauweg von Saldenburg nach Kalteneck. Zur Gaiskopfkirchweih wurde mit Pkw-Fahrgemeinschaften angereist und – je nach Kondition – vom Ruselabsatz beziehungsweise ab der Unterbreitenau zum Gaiskopf aufgestiegen.

Lenggries erreichten die Wanderer mit dem Wochenendticket der Bahn. Die Brauneckbahn verkürzte den Aufstieg vom Brauneck zur Tutzingener Hütte. Nach einer Rast wurde zum Bahnhof in Benediktbeuren wieder abgestiegen, die Seniorengruppe suchte eine Alm auf.

Wandern im Zittauer Gebirge war ein Fünf-Tages-Ausflug in die Lausitzer Berge in Sachen überschrieben. Ortskundige Führer begleiteten zu den Bergtouren, auch die Kultur kam bei dieser Reise nicht zu kurz. So wurden die reizvollen Dörfer der Oberlausitz erkundet, sowie die Kreisstadt Zittau mit dem Renaissance-Rathaus nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel. Ein besonderes Zeugnis der Volksfrömmigkeit konnte man mit dem Zittauer Fastentuch erleben, das mit 90 Bildern aus der Bibel bemalt ist, eine sakrale Kostbarkeit aus dem 15. Jahrhundert.

Mit einer Wanderung diesseits und jenseits der Bayerisch/Böhmischen Grenze in der Nähe von Waldmünchen wurde die Sommersaison beendet. Nachmittagswanderungen rund um Landshut mit einer Einkehr werden das ganze Jahr angeboten und auch gerne – besonders von der älteren Generation – angenommen.

Helga Kreider

Wanderung im Nationalpark

Passau. Mit Heinz Kellermann und Joseph Mittelbach führen 56 Mitglieder der Sektion in den Nationalpark Bayerischer Wald. Im größten Naturschutzgebiet Mitteleuropas darf sich die Natur frei entfalten und nach ihren eigenen Gesetzen – Werden, Wachsen und Vergehen – entwickeln. Der alte Bergfichtenwald stirbt auf großen Flächen ab. Im Schutz der toten Bäume wachsen junge Fichten, Bergahorne, Birken, Vogelbeeren, Buchen, Weiden und bilden einen neuen Wald. Die Wanderer sollten deshalb ihren Blick auf den Boden werfen.

Nationalpark-Betreuerin Simone Vogl führte die Wald-Vereins-Mitglieder durch das Tier-Freigelände mit weitläufigen Gehegen und Volieren. Auf dem sieben Kilometer langen Rundweg werden heimische Tierarten vorgestellt. Der vor 150 Jahren ausgerottete Luchs ist heute wieder im Wald angesiedelt. Wisente hielten sich bei ihrer Futterstelle auf und auch die Wölfe genossen unter Sträuchern Siesta. Die Wildschweintruppe leistet durch Bearbeitung des Waldbodens wichtige Vorarbeit für die Waldverjüngung. Ein genügsamer Waldbewohner ist der Braunbär. Mäuse- und Wespenbussarde finden ihre Beute in den von Naturkatastrophen aufgerissenen Waldlichtungen. Die Kolkkraben, unverzichtbare Aasfresser, verputzen als natürliche Schutzpolizei auch die letzten Reste von Kadavern und Knochen. Aus klugen Augen beobachtete der Uhu die Besucher, an die er sich, wie auch die Gänsegeier und die Schwarzstörche, längst gewöhnt hat. Selbst der scheue Auerhahn erträgt in seinem Gehege die neugierigen Blicke der Menschen. Marder, Wildkatze, Biber und Otter ließen sich nicht sehen. Ein Aufenthalt im Informationszentrum und ein interessanter Lichtbildervortrag rundeten die Wanderung durch den Nationalpark ab.

Nach dem Mittagessen führte Ludwig Grundner eine Gruppe durch die Felswanderzone, beginnend in der Sagwassersäge. Eindrucksvolle Felsformationen und urwaldartiges Waldgelände charakterisieren diesen Bergrücken. Steintreppen und Wanderpfade erleichtern den Rundweg durch die Felstürme. Vorsitzender Fritz Rühl dankte den Wanderführern für ihr Engagement. *Johanna Beringer*

Unterwegs in Südböhmen

Perlesreut. Am 25. August wurde im Rahmen des Vereinsausfluges Südböhmen besucht. 25 Mitglieder begaben sich auf die Busreise, bei der die Städte Krumau und Budweis besucht wurden. Nach der Besichtigung des Schlosstheaters und der Altstadt in Krumau wurde das Mittagessen im Restaurant „Zur Kanne“ eingenommen.

Nach der Mittagspause ging es weiter nach Budweis, dort unternahm man einen Spaziergang über den Stadtplatz. Anschließend stand eine Führung durch das ehemalige Fürstlich-Schwarzenbergische Schloss Frauenberg auf dem Programm. Bei dieser Führung konnte der Reichtum und Glanz der Fürsten von Schwarzenberg bestaunt und bewundert werden.

Am 9. September wäre die traditionelle Bergmesse am Geistl. Stein zum Gedenken unserer verstorbenen Mitglieder geplant gewesen, aber leider spielte der Wettergott nicht mit und der Gottesdienst musste abgesagt werden.

Am 29. September startete man mit 40 Teilnehmern im Bus zum Hüttenabend. Nach einer zweistündigen Wanderung von Saldenburg zum Dreiburgensee traf man sich beim Tauerwirt zum Kaffee. Anschließend wurde noch der See umrundet, bevor um 19 Uhr mit Musik und Tanz der Hüttenabend begann. Mit der Herbstwanderung am 21. Oktober zum „Hoarhaus“ nach Poxreut wurde das Wanderjahr abgeschlossen. *G. Zaglauer*

Fünf Tage in der Pfalz

Regen. Mehr oder weniger bekannte Sehenswürdigkeiten und herrliches Sommerwetter prägten den Vereinsausflug der Sektion, der diesmal in den Pfälzer Wald führte. Reiseleiter Klaus Schoenwolff ist es wieder gelungen, Schönheiten und so manches Kleinod der Südlichen Weinstraße – auch als Toskana Deutschlands bezeichnet – den Teilnehmern näher zu bringen.

Auf dem Weg in die Pfalz wurde zunächst der Kaiserdom zu Speyer besichtigt, bevor man im idyllischen Weindorf Maikammer Quartier bezog. Dann wurden die „Villa Ludwigshöhe“, das Jagdschloss Ludwig I. von Bayern, der „Essigdoktor“ in Venningen, der alte Stadtkern von Landau, das „Hambacher Schloss“ – die Wiege der Deutschen Einheit – und natürlich die kleinen Weinorte mit ihren Weingärten aufgesucht. Ein etwas schweißtreibender Aufstieg zur Burg Trifels auf dem Sonnenberg wurde mit einem herrlichen Blick über das Haardtgebirge belohnt. Bad Bergzabern mit seinem schönen Kurpark lud ebenfalls zum Verweilen ein. Das größte Weinfest der Welt in Bad Dürkheim, das „Weintor“ in Schweigen nahe der Grenze zum Elsass, das schmucke Städtchen Wissembourg sowie ein Spaziergang vom preisgekrönten Ort St. Martin waren weitere Höhepunkte auf dieser Reise. Von den fein herausgeputzten Fachwerkhäusern waren die Teilnehmer begeistert. Die obligatorische Weinprobe bei einem Maikammerer Winzer, der neben erlesenen Weinen auch viele Informationen zum Thema Wein lieferte, rundete das Programm ab. Das Schmankerl auf der Heimfahrt war der Kurzbesuch im Kloster Maulbronn, das von der UNESCO zum Weltkulturerbe erhoben wurde. In zügiger Fahrt erreichten die 38 Wald-Vereinler nach fünf eindrucksvollen Tagen im Herzen Europas – dem Pfälzer Wald – wieder den Bayerischen Wald, nicht ohne dem Reiseleiter Klaus Schoenwolff für die Organisation der Reise und seiner Frau Elli für die gute kulinarische Betreuung im Bus sowie Busfahrer Ludwig für seine umsichtige Fahrweise zu danken. *Annemarie Ecker*

Auf gute Nachbarschaft

Ruderting-Neukirchen vorm Wald. Neben dem Höhepunkt des Jahres, der Baikalreise im August, wurden von der Sektion Ruderting-Neukirchen vorm Wald in diesem Jahr besonders auch Kontakte und Verbindungen mit anderen Wald-Vereins-Sektionen gepflegt.

So war die Sektion vertreten beim Wandern mit den Nachbar-Sektionen „Rund um den Ebersberg“ und erklärte sich bei der anschließenden Feier bereit, 2003 zum zehnjährigen Gründungsjubiläum der Sektion das „Wandern mit den Nachbar-Sektionen“ im Ilztal bei Ruderting und Neukirchen vorm Wald auszurichten.

Ein besonderes Ereignis war heuer bei der Bergmesse beim Klettergarten an der Ilz der Besuch der Wiesenfelder Bayerwald-Bläser der dortigen Sektion. Es kamen nicht nur Rudertinger und Wiesenfelder zusammen, sondern auch die Sektionen Passau und Ebersberg mit Vertretern. Nach einem Gottesdienst hoch über der Ilz bei Gastorf, bei dem jährlich der verstorbenen Mitglieder gedacht wird, gab es noch eine „griabige“ musikalische Sitzweil im Wald mit der Bläsergruppe.

Eine kleine Ehrung wurde auch dem auswärtigen Sektionsmitglied Karl-Heinz Marx aus Würzburg zuteil. Selbst sehbehindert, verbringt er als Wanderführer des Bayerischen Blindenbundes seit zehn Jahren jährlich eine Wanderwoche in Ruderting im Ferienhof Eckmüller und führt blinde Wanderer durch das Ilztal. Diese Wanderungen erfreuen sich großer Beliebtheit, nicht zuletzt wegen des Engagements von Karl-Heinz Marx, der schon bald nach Gründung der Sektion im Jahre 1993 Mitglied wurde. Der



Bei der Bergmesse spielte die Musikkapelle der Sektion Wiesenfelden auf, auf dem Bild die Sektionsvorsitzenden, von rechts Alois Sinzinger (Ebersberg), Fritz Rührl (Passau), Sepp Heitzer (Wiesenfelden) und Johannes Schmidt (Ruderting)

Sektionsvorsitzende Johannes Schmidt und sein Stellvertreter Reinhart Jungwirth überreichten ihm als kleines Zeichen der Anerkennung die Sektionsnadel mit Lilie und Wald-Vereins-Logo.

Mühlgrabenweg sauber

Schwarzach. Der Mühlgrabenweg im Grandsberger Hochwald, ein beliebter Wanderweg, wurde durch freiwillige Helfer instand gesetzt und gesäubert. Mitglieder der Sektion sowie Wanderfreunde und Liebhaber des Mühlgrabenweges aus Deggendorf trafen sich mit Wanderwart Johann Menauer am 21. September 2001 zu dieser Säuberungsaktion. Ausgerüstet mit Pickeln, Schaufeln und Sensen gingen die Helfer ans Werk. Der Wanderweg neben dem Bachlauf wurde von überwachsendem Gras befreit, die Unebenheiten des Weges ausgebessert und mit Schotter belegt. Der Bachlauf wurde an verschiedenen Stellen ausgebaggert sowie den Wasserlauf sperrende Steine entfernt. Ausbesserungsarbeiten am Wanderweg neben dem Bachlauf wurden ausgeführt, bis dann gegen Abend der Arbeitseinsatz erfolgreich beendet wurde. Anschließend bat Wanderwart Johann Menauer die Helfer zu einer Brotzeit in den Bergasthof Menauer und bedankte sich für die Mitarbeit.

Sepp Schmid

Im Land des Lichts und des Lavendels

Straubing. Besser hätten es die Mitglieder der Sektion bei ihrer einwöchigen Kulturfahrt in die Provence „im Königreich der Sonne“ nicht treffen können. Neben Natur und Kultur, Geschichte und Kunst erlebten sie – im Gegensatz zum hiesigen Wetter – die Sonne pur.

Es war eine Woche voll mit Eindrücken von den verschiedensten Landschaften, einer Fülle von Sehenswürdigkeiten, angereichert mit dem Hintergrundwissen der Geschichte der Provence in allen Facetten. Nichts Wesentliches wurde in diesen Tagen nach Pfingsten ausgelassen und nicht nur die üblichen Touristenpfade wurden begangen. Schon bei der Anfahrt wurde die italienische Riviera ab Genua Richtung Cote d'Azur durchstreift und vom Bus aus konnten von bekannten Orten wie Monte Carlo und Monaco flüchtige Eindrücke gewonnen werden.

Als erstes Ziel überraschte bereits Aix-en-Provence mit seinen schattigen Platanenalleen, den typischen Straßencafés und prächtigen Brunnen. Und schon hier stießen wir in der Kathedrale auf Spuren der Römer. Deren imposante Bauten wie Amphitheater, Arenen, Thermen, Aquadukte, Tempel, Triumphbögen und Mausoleen wurden in den folgenden Tagen in Nîmes, St. Remy, Arles und Organe ausgiebig besichtigt, erklärt und bewundert. Für uns Straubinger war dies von besonderem Interesse, konnte doch das Bild von der römischen Vergangenheit unserer Stadt ergänzt und abgerundet werden.

Avignon war unser Hauptziel. „Sur le pont, d'Avignon“ haben wir als Kinder schon gesungen. Es war daher faszinierend, diese geschichtsträchtige Stadt mit ihren mittelalterlichen Mauern, der düsteren Festung des Papstpalastes, der viel besungenen Brücke und den sonstigen Sehenswürdigkeiten näher kennen zu lernen. Von der Papststadt aus standen Tagesfahrten in die Camargue, die Alpilles, das Luberon-Massiv und die Stadt Arles auf dem Programm.

Die architektonischen Grundideen der Römer für die spätere romanische Baukunst waren in der Abteikirche St. Gilles klar erkennbar. Romanik hier und auch in unserer Kirche St. Peter in Straubing.

An die Zeit der Kreuzzüge erinnerte die Kreuzfahrerstadt Aigues-Mortes, die nicht mehr vom Meerwasser, sondern von verstepptem Ödland umgeben ist. Um so schöner zeigte sich die Meeresküste in Stes-Maries-de-la-Mer, einem Städtchen, das durch die Zigeunerwallfahrt allgemein bekannt geworden ist.

Tarascon beeindruckte durch die Mächtigkeit seines Renaissance-Schlusses. In St. Remy-de-Provence ließ Nostradamus an unseren Mühlhiesel denken. Die Riesenruinen der ehemaligen Burg Lex Baux, dem

Lieblingsort der Troubadoure, boten vom Hochplateau die herrlichste Sicht in die Landschaft der Alpilles.

Ein Erlebnis der besonderen Art war, nach der Fahrt durch die Schluchten des Luberon, der Besuch der Zisterzienser-Abtei Senanque, die mitten in Lavendelwiesen liegt. Gleiches gilt für die kleine Wanderung durch die Ockerschucht, ein Weg von großartiger Schönheit. Ein Stadtbesuch von Arles rundete die Kulturfahrt ab.

Diese hatten Kulturwart Guido Scharrer und seine Frau Theresa auf das Gründlichste vorbereitet und flexibel und umsichtig durchgeführt. Dabei ist es der pädagogischen Fähigkeit und dem umfassenden historischen und kunsthistorischen Wissen Guido Scharrers zu verdanken, dass diese Reise für alle Teilnehmer zu einem unvergesslichen Erlebnis wurde.

Beim harmonischen Abschiedsabend brachten dies Jochen Amrhein für den Vorstand und Christa Stettmer mit humorvollen Versen zur Freude aller dankbar zum Ausdruck.

Alfred Schmucker

Barockstadt Linz besucht

Wegscheid. Die Sektion veranstaltete wieder den traditionellen Sommerausflug mit Schwerpunkt Geschichte, Kunst und Kultur. Das Programm hatte Josef Stockinger zusammengestellt, der auch als Reiseleiter fungierte. Unter dem Motto „Das unbekannt Linz“ wurde die oberösterreichische Landeshauptstadt besucht. Nachdem die Teilnehmer den alten Dom besichtigt und am Sonntagsgottesdienst teilgenommen hatten, wurde der Weg durch die Altstadt zum Schloss genommen. Das Schlossmuseum besitzt eine große Sammlung von Kunstwerken aus der Region, bedeutende Zeugnisse zur Landesgeschichte, Waffen, bürgerliche und bäuerliche Wohnungseinrichtungen, Anschauungsmaterial zur Entwicklung der Trachten, einen reichen Fundus von Gegenständen aus dem Bereich der Volkskunde und des Kunsthandwerks.

In der Nähe des Schlosses befindet sich die alte Martinskirche, deren Besichtigung mit der Museumführung verbunden werden konnte. Dieses schlichte Bauwerk mit seiner interessanten Geschichte ist das älteste frühmittelalterliche Gebäude Österreichs. Die Führerin erläuterte auch die durch Grabungen erforschte Baugeschichte des Kirchleins. Leider war die ebenfalls geplante Besichtigung des historischen Landtagsgebäudes nicht möglich. Nach der Einkehr wurde das Adalbert-Stifter-Institut besucht. Diese Forschungsstätte mit Bibliothek befindet sich in der Wohnung, in der der Dichter mit seiner Familie von 1848 bis 1868 lebte. Adalbert Stifter betätigte sich bekanntlich auch als Kunstmaler. In seinem Arbeitszimmer ist eine Auswahl seiner Gemälde zu sehen. Der Leiter des Instituts, Hofrat Dr. Johannes Lachinger, gab in einem Vortrag einen Einblick in Leben und Werk des Dichters.

Nachdem der Hinweg über das Mühlviertel geführt hatte, erfolgte die Rückfahrt durch das Donautal. Der abschließende Programmpunkt war der Besuch des Zisterzienserstifts Wilhering. Die Kirche des Klosters, die nach einem Brandunglück im Jahre 1733 wieder aufgebaut wurde, gilt als eine der großartigsten Schöpfungen des Rokoko. Hier haben österreichische und bayerische Künstler, Architekten und Handwerker eine künstlerische Höchstleistung vollbracht. Zu den wenigen Resten aus den Vorgängerbauten zählen die gotischen Hochgräber von zwei Stifterpersönlichkeiten und frei gelegte Bauplastikteile im Kreuzgang. Der sehenswerte Park mit seinen alten exotischen Bäumen wurde ebenfalls besichtigt.

Eine Einkehr vor der Landschaftskulisse der Schlögener Schleife rundete den Tag ab, der den Teilnehmern viele neue Eindrücke vermittelt hatte.

Josef Stockinger



Die Ilz bei Fischhaus

Ilz Flusslandschaft des Jahres

Passau. (ch) Nach Gottleuba in Sachsen darf sich nun auch die Ilz mit dem Titel „Flusslandschaft des Jahres“ schmücken. Getroffen wurde die Auswahl für die Jahre 2002/2003 von den NaturFreunden Deutschland und dem Deutschen Anglerverband. Der Titel ist allerdings keine Auszeichnung. Vielmehr soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass die Ilzlandschaft es wert ist, geschützt zu werden. Gleichzeitig deutet der Titel auf die Schönheiten und Probleme der Region hin. Mit der Ernennung würdigen die beiden Verbände besonders die Leistungen der Leader-II-Initiative „Saubere Ilz“, die vor Ort erbracht worden sind, heißt es in einem Schreiben an den Passauer Landrat Hanns Dorfner, in dem er über die Auswahl informiert wurde. „Der Titel freut uns außerordentlich“, erklärte Dorfner. Gleichzeitig sei er Verpflichtung, den eingeschlagenen Weg konsequent weiterzuverfolgen.

Aus PNP, 25.9.2001

Wir gratulieren

Herrn **Max Binder**, MdL und Landrat a.D. und ehemaliger Bürgermeister von Kirchberg i.W. zu seinem 90. Geburtstag, den er am 22. August bei bester Gesundheit feiern konnte.

Max Binder gehört zu den Männern des Bayerischen Waldes, die mit Mut und Gottvertrauen unsere Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg mit aufgebaut haben. Man kann die Verdienste dieses Volkspolitikers hier nicht würdigen und aufzählen, dazu fehlt der Platz.

Sein großes Werk ist die Fernwasserversorgung Bayerischer Wald. Ohne diese Einrichtung wäre der wirtschaftliche Aufschwung im einstigen Armenhaus Deutschlands nicht möglich gewesen. So konnte neues Bauland ausgewiesen werden, konnten Siedlungen errichtet und viele Bürger konnten sich ein Eigenheim bauen.

Es war ein harter, zäher Kampf, ehe ihm die Umsetzung dieser großartigen Idee gelang, Überzeugungsarbeit war da nötig. Max Binder hat dieses Talent; mit Besonnenheit und Ruhe und Ausgeglichenheit, aber auch mit Durchsetzungsvermögen ausgestattet, gelang es ihm, für sein Konzept Freunde zu gewinnen.

Ohne Daten wollen wir hier freilich auch nicht ganz auskommen. 15 Jahre war er Bürgermeister seiner Heimatgemeinde, die Amerikaner setzten ihn in dieses Amt ein, weil sie Vertrauen hatten zum Kirchberger Mesner. Schließlich wählten ihn die Bürger dann im Jahre 1946 in dieses Amt. Im Jahre 1960 wurde Max Binder zum Landrat von Regen gewählt, von 1954 bis 1970 war er Abgeordneter des Bayerischen Landtages. Im Jahre 1962 erfolgte die Gründung des Zweckverbandes Wasserversorgung Bayerischer Wald. Damit wurde die Wasserversorgung für die Landkreise Regen, Deggendorf, Freyung-Grafenau, Cham, Dingolfing, Landau, Straubing-Bogen und für die Stadt Deggendorf gesichert. Im Jahre 1972, zur Gebietsreform, gab er das Amt des Landrates in jüngere Hände an seinen inzwischen schon verstorbenen Nachfolger Helmut Feuchtinger ab.

Max Binder hat wegen seiner aufrichtigen, geradlinigen Art hohes Ansehen im Bayerischen Wald. Seine Heimatgemeinde Kirchdorf benannte an seinem 90. Geburtstag in einem neuen Baugebiet eine Straße auf seinen Namen. -hr-

Der sparsame Bürgermeister

Als Bundespräsident Theodor Heuss im Jahre 1954 im Bayerischen Wald Urlaub machte – er logierte im Brennes Hotel am Arber –, war im Programm des Präsidenten auch ein Besuch in Kirchberg eingeplant.

Von diesem Besuch wollte Max Binder, damals Bürgermeister von Kirchberg, gar nichts wissen. Grund: Für derartige Aktionen sei kein Geld in der Gemeindekasse vorgesehen, im Übrigen benötige die Gemeinde die Mittel für wichtigere Dinge als den Besuch eines Bundespräsidenten.

Bundespräsident Theodor Heuss erfuhr natürlich von dieser Sache, es sollte und musste ja auch das Besuchsprogramm geändert werden. Nun bestand Theodor Heuss auf diesem Besuch – er wollte diesen sparsamen Bürgermeister unbedingt kennen lernen.

Es wurde dann auch eine herzliche Begegnung. -hr-

Herrn **Herbert Köck** zu seinem 75. Geburtstag, den er am 31. Oktober feiern konnte. Herbert Köck ist 37 Jahre Mitglied der Wald-Vereins-Sektion Regen und übt das Amt des Kassiers seit fast 20 Jahren aus, das er für den 1982 in Südtirol verunglückten Peter Geyer angetreten hat. Wir wünschen ihm noch viele gute Jahre und Kraft im Kreise der Familie und weiterhin Freude bei seiner Mitarbeit in der Vorstandschaft.

-ae-

Herrn **Hans Schratzenstaller** zum 75. Geburtstag, den er am 3. Januar 2002 feiern kann. Als ein „Poet mit urbairischem Herzen“, als „Verfechter seiner bodenständigen Mundart“ sowie als „Meister der Darstellung altbairischer Denk- und Ausdrucksweise“ wird der in Winterstetten (Kreis Dingolfing) geborene und in Landshut lebende Autor Hans Schratzenstaller titulierte.

Inspiziert zum Schreiben in Mundart wurde der Jubilar erst im Alter von fünfundfünfzig Jahren. In mühsamem Selbststudium musste er sich freilich erst die Regeln der Verslehre, die Kunst des Erzählens und vor allem die Grundlagen der mundartlichen Ausdrucks- und Schreibweise erarbeiten.

Hans Schratzenstaller hat mittlerweile vier Bücher in bodenständiger Mundart verfasst, von denen jedes mehrere Auflagen erreichte.

Das Erfolgsgeheimnis des Autors hat sein Herausgeber Dr. Rupert Sigl erkannt und charakterisiert: „Weil seine Erzählungen, seine gereimten und freien Rhythmen aus seinem urbairischen Herzen kommen, gehen sie (sowohl dem Leser als auch dem Hörer) wieder zum Herzen.“

Und „... wer einen zum Lachen bringt“, so Dr. Sigl ein ander Mal, „der hat schon gewonnen, denn der Humor ist ein Erkennungszeichen des bairischen Gemüts.“

Wegen seiner urwüchsigen Sprache, seinem hintergründigen Humor und den Anregungen zum Nachdenken wird Hans Schratzenstaller gern zu Lesungen eingeladen, die für die Zuhörer auch allemal zu einem nachhaltigen Erlebnis werden.

Herrn Verleger **Erich Stecher**, Inhaber des Verlages Morsak in Grafenau, zur Verleihung des Waldschmidtpreises 2001 am 14. Oktober in Eschlkam.

Mit der Verleihung des Waldschmidtpreises an Erich Stecher wurde das verlegerische Wirken des Hauses Morsak und des Verlegers gewürdigt.

Im Verlag Morsak sind ungezählt viele Schriften und Bücher über und vom Bayerischen Wald, mit geschichtlichem und kulturellem Hintergrund, mit Landschaftsbeschreibungen, Bildbände und auch Reprintausgaben erschienen.

Viele Aufsätze, Dokumentationen und Ereignisse gerieten in Vergessenheit, würde nicht Erich Stecher vielen Schreibern mit den entsprechenden Veröffentlichungen ein Forum geben. Bei manchen Editionen steht nicht immer der Aspekt des finanziellen Erfolges im Vordergrund. Mit Erich Stecher, der schon im Jahre 1974 in Frauenau mit dem Kulturpreis des Bayerischen Waldes geehrt wurde, wurde nun der siebente Kulturpreisträger mit dem Waldschmidtpreis ausgezeichnet.

Wir wünschen Herrn Erich Stecher auch weiterhin viel Schaffenskraft und verlegerische Erfolge, besonders für die gute Zeitschrift „Schöner Bayerwald“, die sich einen treuen Leserkreis erworben hat.

-hr-

Neuer Abt geweiht

Niederalteich. Im Rahmen eines feierlichen Pontifikalamtes am Samstag, 8. September, weihte Altbischof Dr. Franz Xaver Eder (Passau) **Marianus Bieber** zum neuen – 85. – Abt des Benediktinerklosters Niederalteich. Der junge, erst 42-jährige Abt, tritt die Nachfolge von Abt Emanuel Jungclaussen an, der aus Altersgründen zurückgetreten war.

Bei der Weihe, bei der sämtliche Äbte der bayerischen Benediktinerkongregation anwesend waren, wurden dem Abt als Zeichen seiner Würde und seines Amtes Mitra, Ring und Abtstab überreicht.

Als Abtstab führt er den Stab des heiligen Gotthard, der aus Reichersberg bei Hengersberg stammend als erster Bayer heilig gesprochen wurde. Der Bayerische Wald ist den Benediktinern, in Sonderheit dem Kloster Niederalteich, zu großem Dank verpflichtet. Sie waren es, die den Wald rodeten und öffneten und über Jahrhunderte hin segensreich wirkten. Von Niederalteich aus wurde Rinnach, die Mutterkirche des mittleren Bayerischen Waldes, durch den heiligen Gunther gegründet.

Glückwunsch und Gottes Segen dem neuen Abt.

Der Trost der Bäume

Die Seele wird vom
Pflastertreten krumm.
Mit Bäumen kann man
wie mit Brüdern reden
und taucht bei ihnen
seine Seele um.
Die Wälder schweigen,
doch sie sind nicht stumm.
Und wer auch kommen mag,
sie trösten jeden.

Erich Kästner

„Der Bayerwald“

93. Jahrgang, Heft 4, Auflage 16 500

Herausgeber: Bayerischer Wald-Verein e. V., Sitz 94227 Zwiesel, Kultur- und Presseausschuss
Redaktion: Haymo Richter, Bahnhofstraße 23, 93444 Kötzing, Telefon 09941/12 68, Fax 09941/94 78 02. Druck: Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei, 94303 Straubing. Gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder die des Bayerischen Wald-Vereins dar. Nachdruck der gekennzeichneten Artikel nur mit Erlaubnis des Verfassers, die übrigen mit Quellenangabe, gestattet. Die Redaktion behält sich die Kürzung und Bearbeitung von Beiträgen vor. – Im besonderen tragen die Verfasser die Verantwortung für lokal-historische u. ä. Angaben, da dem Redakteur eine Nachprüfung nicht möglich ist. Erscheinungsweise: vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einsendeschluss für Heft 1/2002 – 10. Januar 2002

Autor der mit -hr- gekennzeichneten Beiträge, Haymo Richter
Fotos/Repros: Haymo Richter 2, 3, 4, 19, 23 (2), 24, 30 (o.r.), 32 (2), 34 (2), 47, 49 (2), 50, 51, 52, 53 (3), 54 (2), 55, 61 (oben), 62, 64, 72, 73, 75, 78; Werner Schäfer 5 (4), 6, 7, 8, 9 (4), 13 (2), 17 (2); Alois Bernkopf 25, 26, 27, 28, 29, 30 (o.l., u.l.); Max Stadler 33 (2); Josef Fruth 35; Arberbahn 36; Erwin Vogl 38; Johannes Schmidt 40, 69, 70; Bavaria Foto-Verlag; Gerhard Steppes Michl 65; Privat 74; PNP

Neue Mitglieder

Wir begrüßen die neuen Mitglieder in der großen Familie des Bayerischen Wald-Vereins und sagen ein herzliches „Grüß Gott“!

Amberg

Ostler Erich
Eisenhut Hans
Heuberger Erika
Schreiner Walter
Rothbauer Hans
Prechtl Hans
Aschenbrenner Adolf
Sperber Hermine
Engelhardt Renate
Hauner Inge
Weißmann Dieter
Weißmann Monika
Müller Manfred
Müller Gisela
Müller Walter
Heide Richard
Heide Erika

Bayerisch Eisenstein

Schröder Georg
Schwarz Maria
Melzer Renate

Büchlstein

Philipp Ronald
Ring Wolfgang
Schmid Hermann Josef
Heisig Klaus-Peter
Dr. Alfons Matula
Drasch Andreas
Hofmann Günther

Bodenmais

Fischer Ingeborg
Bierl Erich
Bierl Irma
Strohmeier Karl
Strohmeier Ilona

Cham

Daiminger Therese
Strauß Carla
Blaschke Anna
Baumgartner Margarete

Dreiburgenland

Biber Alfred

Freyung

Binder Franz-Xaver
Binder Martha
Binder Reinhold
Danzer Maria
Danzer Walter
Grünzinger Albert
Grünzinger Rita
Jüngling Christa
Knaus Brigitte
Krodinger Anna
Naujok Nadja
Poxleitner Margit
Pawlitschko Maria
Spannbauer Anneliese
Spannbauer Karl
Stümpfl Rosemarie
Stümpfl Wilhelm
Traxler Franz
Traxler Helene

Grafenau

Hobelsberger Herbert
Wachsmuth Hannelore

Konzell

Ranzinger Josef

Kötzting

Hackert H. Joachim
Hackert Margot
Kohlbeck Karl

Lam

Denk Georg
Geiger Hans
Geiger Monika

Landshut

Westermeier Hermann
Schröpf Friedrich
Leopoldseder Hannelore
Schneider Ellen
Guckel Christa
Hauptner Andreas
Bäumler Lisa

Neu Ulm

Endres Ulrich
Höhnle Johann
Prechtl Richard

Ruderting

Holzinger Hildegard
Holzinger Wilhelm
Braml Johann
Forman Gertrud
Forman Franz Xaver
Forman Christoph
Forman Clemens
Forman Stephan
Kindel Rosa
Kindel Kurt

Schönberg

Hoferer Edith
Hoferer Herbert
Stecher Johanna

Spiegelau

Bauer Karl
Büchler Ilse
Griedl Franz
Jobst Friedrich
Scherzer Axel

Vater Karl-Heinz
Wissel Günter

Passau

Gion Wolfgang
Schatz Manuela
Schatz Stefan
Siebeneichler Annemarie
Siebeneicher Detlef
Konrad Winfried
Dr. Balthasar Johann

Sankt Englmar

Trautinger Michael
Rath Sybille
Fischer Manfred
Aschenbrenner Werner
Reiner Ludwig

Straubing

Schwinghammer Franz
Czerny Manfred
Czerny Erika
Ruhland Eduard
Ruhland Danuta
Odzuck Eva-Maria

Viechtach

Tetek Herbert
Pinzl Josef
Pinzl Anni
Reitmeier Maria

Wegscheid

Resch Annemarie
Resch Heinrich
Dierkes Karl Michael
Geier Rudolf
Klinginger Alois
Starkl Maria

In memoriam

Die Zwieseler Autorin **Inge Genosko**, bekannt geworden als Verfasserin lyrischer Gedichte, verstarb im Alter von erst 50 Jahren in ihrer Heimatstadt Zwiesel. Inge Genosko war bundesweit bekannt und wurde bei Lyrik-Wettbewerben mehrfach ausgezeichnet. Drei Bücher hat sie herausgegeben, der letzte Titel hieß „Lachen und andere Tränen“. -hr-

Der Einsiedler von Windberg †

Am 28. August verstarb im Krankenhaus zu Bogen im Alter von 75 Jahren der Einsiedler von Heilig Kreuz bei Windberg, Frater Michael Maria (Theodor) Wittmann. Ob die Klausen mit dem Kirchlein Heilig Kreuz, ein weithin sichtbares Wahrzeichen hoch über Hunderdorf auf einem Höhenzug, wieder mit einem Einsiedler besetzt wird, ob sich ein Eremit findet, diese Tradition weiterzuführen, ist die Frage.

Schon einmal war die Klausen in den Jahren von 1934 bis 1939 nicht besetzt, ehe dann Frater Wittmann die Einsiedelei und das schöne Kirchlein – mit einer Heiligen Treppe – bezog.



Die Einsiedelei Heilig Kreuz bei Windberg

Die Kirche und die Einsiedelei entstanden nach einer Vision des Propstes J. Seidenbusch im Jahre 1686 und wurde 1695 eingeweiht. J. Seidenbusch war Probst der Kongregation der Oratorianer von Aufhausen.

Der verstorbene Einsiedler war zunächst im Bankfach in Rüsselsheim beschäftigt, ehe er im Zusammenhang mit einer Kur in Bad Abbach in Beziehung zu der nahen Einsiedelei Frauenbründl kam und sich daraufhin entschloss, künftighin in der Abgeschiedenheit als Einsiedler zu leben. So bezog er am 13. März 1974 die Einsiedelei und legte am 6. August 1986 vor Weihbischof Karl Flügel die ewige Profess ab.

Frater Wittmann, der etwas verschlossen wirkte, hörte sich in seiner Zeit viele Sorgen und Nöte derer an, die gezielt oder oft auch spontan zu dem kleinen Heiligtum hinauffuhren und wanderten, um sich zu erleichtern.

Mit dem Tod des Einsiedlers sind wir um ein Stück ärmer geworden. -hr-

Statt nur zu nehmen, sollst du geben,
nur was man gibt, das zählt im Leben!
Wer immer nimmt und niemals gibt,
wird einsam sein und ungeliebt!

Brigitte Hausbeck

DER BAYERISCHE WALD-VEREIN

Gegründet 1883 – 118 Jahre

VEREIN FÜR HEIMAT- UND VOLKSTUMSPFLEGE, KULTURARBEIT,
NATUR- UND LANDSCHAFTSSCHUTZ, WANDERN IM BAYERISCHEN WALD

Präsident: Heinz Wöfl, Landrat (Regen)

1. Geschäftsführender Vorsitzender: Sepp Oswald (Regen/Kirchberg)

2. Vorsitzender: Horst Gaudlitz (Landshut); **3. Vorsitzender:** Georg Plettl (Regen); **Schatzmeister:** Max Bettermann (Zwiesel); **Schriftführer:** Georg Jungwirth (Ruderting)

Kultur- und Presseausschuss: Vorsitzender Haymo Richter (Kötzing); **Hauptwanderwart:** Sepp Reichmeier (Thurmansbang/Tittling); **Hauptwegewart:** Josef Lankes (Straubing); **Naturschutzbeirat:** Vorsitzender Georg Jungwirth (Ruderting); **Jugendwart:** Johannes Schmidt (Ruderting); **Hüttenausschuß:** Vorsitzender Alfred Lautscham (Rinchnach)

Ehrenpräsident: Dr. Gottfried Schmid, Regierungspräsident a.D. (Landshut)

Ehrenmitglied: Franz Kuchler (München/Deggendorf)

Hauptgeschäftsstelle: Angerstraße 39, 94227 Zwiesel, Telefon und Fax 099 22/92 65

Geschäftszeiten: Montag und Mittwoch 9.00 – 11.00 Uhr, Dienstag und Donnerstag 15.00 – 17.00 Uhr

Bankverbindungen: Sparkasse Zwiesel, Konto-Nr. 205 740, BLZ 741 514 50

VR-Bank Zwiesel, Konto-Nr. 250 3000, BLZ 741 641 49



Das Totenbrett



<p>Amberg <i>Pius Feuerer</i> <i>Robert Bräu</i> <i>Otto Wöhlert</i> <i>Anton Dintera</i> <i>Andreas Kummert</i> <i>Andreas Lösch</i> <i>Martha Häckel</i> <i>Barbara Fenk</i> <i>Alfons Hirmer</i> <i>Fanny Nindl</i> <i>Hanna Wagner</i> <i>Josef Seidl</i></p> <p>Bayerisch Eisenstein <i>Karl Diller</i> <i>Werner Amelung</i></p> <p>Büchlstein <i>Hubertus Geppert</i> <i>Karl Stern</i> <i>Hans Kroiß</i></p> <p>Bodenmais <i>Alois Wudy</i> <i>Norbert Fritz</i></p>	<p><i>Ludwig Weikl</i> <i>Alois Lell</i></p> <p>Freyung v.W. <i>Hans Turek</i> <i>Richard Straßer</i></p> <p>Kötzting <i>Karl Ferenz</i> <i>Albert Graßl</i> <i>Hildegard Mieleitner</i> <i>Anna Altmann</i></p> <p>Kirchberg i.W. <i>Ursula Neumeier</i></p> <p>Landshut <i>Therese Beigerl</i> <i>Josefa Gerhardinger</i> <i>Elisabeth Woratschek</i></p> <p>Leopoldsreut <i>Franz Lenz</i></p> <p>Neu-Ulm <i>Hans</i> <i>Schwingenschlögl</i></p>	<p><i>Prof. Dr. Anton Fuchs</i> <i>Johann Buchhauser</i></p> <p>Passau <i>Josef Reher</i> <i>Therese Justl</i> <i>Elisabeth Märkl</i> <i>Maria Freisehner</i> <i>Ann Lang</i> <i>Alois Wilhelm</i></p> <p>Regen <i>Alfons Obermeier</i> <i>Fritz Fauß</i></p> <p>Ruderting <i>Erich Dietsl</i></p> <p>Straubing <i>Helmtrud Häckel</i> <i>Herbert Schweikl</i> <i>Magdalena Eberl</i></p>
---	--	--

Wir wollen unseren verstorbenen Mitgliedern ein ehrendes Gedenken bewahren.

Allerseeln

November is – es werd scho koi.
 Iatz gehts dahi – ma glaabts no kaam,
 en Gartn drin und draußt in Woid:
 De letztn Bladdln foin von Baam.
 Da Freithof is zon Gartl worn,
 legt nohmoi on a festlis Gwand.
 Mit Bleamen, de da Hirst volorn,
 wern Graaber ziert vo liaba Hand.

Ma bleibt am Grab a wengerl steh
 und bet´ an Vaterunser staad.
 Denkt nach: wia daads mit mir nausgeh,
 wenn mih da Herr iatz ruaffa daad?

Na spreng mar noh an Weichbrunn aus,
 da Herr gib eah de ewi Ruah.
 So gehn mar na zon Freithof naus
 und hinter uns foit´s Gatterl zua.

Hans Schratzenstaller

Aus dem Mundartband „Geh, nimm dar a weng Zeit“, 3. Auflage, Morsak Verlag